

<b>Zeitschrift:</b>	Jahrbuch / Historische Gesellschaft Graubünden
<b>Herausgeber:</b>	Historische Gesellschaft Graubünden
<b>Band:</b>	154 (2024)
<b>Artikel:</b>	Alexander Spengler : ein Revolutionär auf seinem Weg nach Davos. Die Jugendjahre
<b>Autor:</b>	Miller, Benjamin D.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-1063238">https://doi.org/10.5169/seals-1063238</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

---

# **Alexander Spengler: Ein Revolutionär auf seinem Weg nach Davos**

**Die Jugendjahre**

von Benjamin D. Miller



**Titelbild:**

Alexander Spengler in Heidelberg, unbekannter Künstler, ca.  
1848, Öl auf Leinwand, 16 x 25 cm (Familienbesitz, Bildrechte:  
Benjamin D. Miller).

## Vorwort

«Alexander Spengler, der Begründer des Kurortes Davos», so einfach ist oft sein Bildnis beschriftet. Man kennt blass ein paar Eckdaten, ansonsten ist das Wissen um sein Leben seit der Schrift von Jules Ferdinand in den 1940er-Jahren stehen geblieben.<sup>1</sup> Aber regelmässig wird irgendwo über ihn geschrieben und oft auch noch etwas dazu gedichtet.

Was trieb Spengler an, in seiner Heimat aufzugehen? Was war vor seiner Flucht in die Schweiz? Warum durfte er so lange nicht in sein Vaterland zurückkehren, warum kam das Gerücht eines Todesurteils in Abwesenheit auf? Was bewegte ihn, das Studium der Rechte mit dem der Medizin zu vertauschen? Die alten Gewohnheiten zu hinterfragen und Neues zu wagen? Diese und weitere Fragen zu dieser für die Entwicklung von Davos wichtigen Person wollen wir ansehen.

All diese Geheimnisse aufzuspüren und diesem bemerkenswerten Mann ein gerechtes Porträt zu widmen, war der Ansporn dieser Arbeit.

1827 ist er geboren, schon bald können wir seinen 200. Geburtstag feiern, ein Grund mehr, uns sein Leben zu vergegenwärtigen und es Revue passieren zu lassen.

Als Ururenkel fühlte ich mich berufen, all meine Möglichkeiten auszuschöpfen und 175 Jahre nach den hitzigen Ereignissen im Grossherzogtum Baden und danach in der Schweiz Alexander Spenglars Leben aufzuzeichnen. Über 1000 Dokumente aus rund 35

Archiven und zahlreichen Bibliotheken im In- und Ausland sind die Grundlagen dieser Forschungen. In unzähligen Gesprächen in der Familie und der näheren Umgebung versuchte ich, noch unbekannte Spuren aufzufinden. Einzelne Quellen, von deren Existenz ich wusste, musste ich fast drei Jahre lang suchen, bis ich sie mit viel Glück und Hartnäckigkeit fand. 50 Jahre lang habe ich mich für Spenglars Werk und seine Person interessiert und gesammelt, vielleicht ist dies die letzte Gelegenheit, aus dem Blickwinkel eines Nachfahren seine Geschichte festzuhalten.

Eine Bemerkung zur Quellenlage: Vieles, was Alexander Spenglars Engagement in der Revolution von 1848 betrifft, kann nur indirekt erschlossen werden. Da die Aufständischen schlussendlich die Verlierer waren, ist kaum etwas erhalten. All die Akten scheinen mir nie existiert zu haben oder vernichtet zu sein. Es war Revolution, und da herrschte Chaos. Das liest man auch aus den zeitgenössischen Berichten. Es gibt zur Zeit kein gutes Buch über die Seite der Revolutionäre, die Siegerseite allein wird beschrieben. Daher müssen in der vorliegenden Arbeit einige Fragen offenbleiben.

Leider waren mir die studentischen Archive in Heidelberg nicht zugänglich. Dort erhoffte ich mir noch weitere Quellen zum Kapitel 3.

Die vorliegende Arbeit beschreibt die Jahre bis zu Alexander Spenglars Eintreffen als Landschaftsarzt in Davos nach Quellen und Zeitzeugen. Sie widerspiegelt den Stand der Forschung im September 2024.

Benjamin D. Miller

---

<sup>1</sup> FERDMANN: Aufstieg, 1947.

## 1. Die Wiege – das Elternhaus

Die Familie Spengler stammt aus Laudenbach an der Bergstrasse, im sogenannten Rhein-Neckar-Dreieck im Nordwesten Baden-Württembergs, einer Region mit wechselhafter Geschichte. Das redende Gemeindewappen zeigt das früher wichtigste Erzeugnis der Region, den Weinbau.

Die Familie Spengler ist ab 1550 durch ein Hauszeichen über einem Türbogen an einem heute noch von einem Spengler-Nachfahren bewohnten Haus nachgewiesen. Die Vorfahren übten meist handwerkliche oder landwirtschaftliche Berufe aus und waren in den Gemeindebehörden regelmässig vertreten. Eine kürzlich verfasste Familienchronik<sup>2</sup> zeigt die tiefe Verwurzelung der Spengler in Laudenbach.

Am 7. September 1797 wurde Johann Philipp Spengler, der spätere Vater von Alexander Spengler, als sechstes von zehn Kindern geboren und am nächsten Tag getauft<sup>3</sup>. Sein Vater war Gemeindeamann und Ackersmann. Er war anscheinend ein besonders aufgewecktes Büschchen, wurde doch in seinem Nachruf<sup>4</sup> betont, dass er mit 16 Jahren das Examen zum Lehrerberuf ablegte, nach anderen Quellen gar mit knappen 15 Jahren. Nach dem Examen bildete er sich anderthalb Jahre an der Lateinschule in Weinheim weiter. Als junger Lehrer war er zuerst anderthalb Jahre als Hofmeister (Hauslehrer) beim Oberforstmeister von Neubronn in Schwetzingen und dann vier Jahre in gleicher Funktion bei Baron von Röder in Diersburg bei Offenburg angestellt.<sup>5</sup>

1819 wurde Johann Philipp Spengler Hauptlehrer an der Wallonischen<sup>6</sup> Schule in Mannheim. Diese stand neben der reformierten Konkordienkirche und beherbergte auch Spenglers Dienstwohnung. 1824 heiratete Hauptlehrer Spengler die 22-jährige Pfarrerstochter Charlotte Schüler aus dem rund 60 km entfernten Strümpfelbrunn. Er hatte mit seiner Frau elf Kinder, von denen zwei früh verstarben. In seinem

<sup>2</sup> SPENGLER/MILLER: Familienchronik, 2021.

<sup>3</sup> FASH: Abschrift aus Geburtsbuch No. 2, S. 64, Evangelisches Pfarramt Laudenbach.

<sup>4</sup> Allgemeine deutsche Lehrerzeitung, 5.2.1865, S. 46.

<sup>5</sup> LE PIQUE: Statistik, 1824, S. 154.

<sup>6</sup> Wallonische Kirchen und Schulen wurden durch reformierte Religionsflüchtlinge aus dem nördlichen Frankreich und heutigen Belgien gegründet. In Mannheim waren sie bis 1821 selbstständig. Die Wallonische, später evangelische, Schule befand sich am Standort der heutigen Mozartschule.



Abb. 1: Wallonische Schule R 2 in Mannheim, Elternhaus von Alexander Spengler, 1894 (MARCHIVUM Mannheim, Bildsammlung, GF00855).

Nekrolog wird erzählt, er habe ganz für seinen Beruf und seine Familie gelebt.<sup>7</sup> Den beiden älteren Söhnen, dem am 20. März 1827 geborenen Alexander Jakob Valentin Carl und dem 1832 geborenen Heinrich, liess er eine höhere Ausbildung angedeihen, die weiteren Söhne bekamen eine solide kaufmännische Ausbildung, von den Töchtern ist nur wenig bekannt. Ein Hauptschullehrer verdiente damals mindestens 175 bis 200 Gulden pro Jahr und hatte eine Dienstwohnung zu Verfügung.<sup>8</sup>

Über Johann Philipps Frau Charlotte wissen wir so gut wie nichts; es sind bloss einige wenige, liebevolle und rührende Briefe mit frommen Wünschen an ihren Sohn Alexander erhalten.

Als Lehrer hatte Johann Philipp klare Vorstellungen. Es war ihm wichtig, den Geist seiner Schülerinnen und Schüler zu wecken und alle «mechanischen» Elemente zu vermeiden.<sup>9</sup> Im Nachruf seiner Arbeitskollegen wurde ihm nachgesagt, dass er sich nie zwingen liess, gegen seine innere Überzeugung zu handeln.<sup>10</sup> Auch missfiel ihm, trotz seiner Anstellung

<sup>7</sup> Allgemeine deutsche Lehrerzeitung, 5.2.1865, S. 46.

<sup>8</sup> Gesetz zur Besserstellung der Volksschullehrer vom 6.3.1845 und Vollzugsverordnung vom 26. September 1845, nach STIEFEL: Baden, 1979.

<sup>9</sup> Mannheimer Journal, 9.1.1865, S. 3.

<sup>10</sup> Allgemeine deutsche Lehrerzeitung, 5.2.1865, S. 46.

bei der Kirche, der am Anfang seiner Tätigkeit starke und einseitige Einfluss der Kirche im Schulwesen. In seiner Schule wurden getrennte Mädchen- und Knabenklassen geführt, er unterrichtete mindestens in späteren Jahren anscheinend vorwiegend Mädchenklassen. Nach 50 Jahren Lehrtätigkeit wurde er im Sommer 1862 von seinen Schülerinnen gefeiert. Sie bedankten sich mit einer heute noch erhaltenen silbernen Dose.



Abb 2: Silberne Dose mit Inschrift: «Ihrem verehrten Lehrer Herrn J. Ph. Spengler zu seinem 50jähr. Dienstjubiläum am 10. Aug. 1862 die Schülerinnen der V. Klasse», 90 x 38 x 28 mm (Familienbesitz).

Grossherzog Friedrich<sup>11</sup> verlieh Johann Philipp Spengler die «Kleine Goldene Civilverdienst-Medaille» zu diesem seltenen Jubiläum, «[i]n Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste», wie es in der Bekanntmachung steht.<sup>12</sup> Dies geschah notabene zu einem Zeitpunkt, als Johann Philipp's Sohn Alexander noch immer Landesverweis hatte.

Ab den 1860er-Jahren wird in Berichten zu Lehrerversammlungen des Öfteren über Johann Philipp's pointierte Stellungnahmen berichtet. Beispielsweise wird aus der Lehrerversammlung in Gera die Ansprache des «Oberlehrer Spengler aus Mannheim» wiedergegeben:<sup>13</sup>

«In meiner Jugend war ich auch außerordentlich begeistert für Pestalozzi, und in meiner Begeisterung trieb ich ein Jahr lang Pestalozzi'sche Methode. Aber als das Jahr um war merkte ich, dass meine Begeisterung mich auf Abwege getrieben hatte. Ich war von Pestalozzi abgekom-

men. Wenn wir nun den uns vorgelegten Lehrplan in jedem einzelnen Punkte buchstäblich durchnehmen und befolgen wollen, so werden wir auch das Ziel nicht erreichen. Ich glaube, wir müssen den Geist, der in diesem Lehrplane liegt, zu erfassen suchen. Der Geist dieses Lehrplans sagt uns – um den Widersachern dieses Gegenstandes entgegenzutreten – was vor noch nicht langer Zeit ein berühmter Lehrer an einer Hochschule aussprach: «In der Schule muß man lernen, wie man lernt!» Freilich scheint es, dieser Grundsatz habe nur Anwendung auf die Hoch- und Mittelschulen, aber nach meiner Erfahrung und nach meiner festen Ueberzeugung auch auf die Volkschule. Daß bisher darin nicht recht verfahren wurde, zeigt uns die Erfahrung: man frage nicht Hunderte, nein, Tausende, die die Schule entläßt, ob sie gern noch in der Schule bleiben möchten. «O, wie froh bin ich, daß ich heraus bin!» wird die Antwort sein. Das muß doch seinen Grund haben. Den finde ich darin: man lehrt die Kinder blos, statt daß sie lernen, wie man lernt. Das Lernen darf nie aufhören. Sie müssen einen Trieb zum Lernen bekommen, sie müssen Denken: ich bin nicht fertig, ich will lernen. Doch so kommen die Kinder mit einer Masse von Kenntnissen aus der Schule, die sie wieder vergessen, und der Lerntrieb ist fort.

In den folgenden Jahren liest man in den Berichten zu den Lehrerversammlungen immer wieder von Johann Philipp Spengler; manchmal fand er Applaus, manchmal weniger.

So war er an der Vorbereitung der «allgemeinen deutschen Lehrerversammlung» in Mannheim im Mai 1863 beteiligt. Anscheinend kamen mindestens 2500 Interessierte aus ganz Europa, wie die Presse stolz vermeldete. Da trat Oberlehrer<sup>14</sup> Spengler als Redner zu verschiedenen Schulthemen auf und entfachte gerne eine Diskussion, die sich auch in der Zeitungsberichterstattung widerspiegelt. So vertrat er die «Heckmann'sche Schreibmethode, ein[en] Reformansatz des Schönschreibe-Unterrichts in öffentlichen Unterrichts-Anstalten».<sup>15,16</sup>

<sup>11</sup> Grossherzog Friedrich I. von Baden (1826–1907). Ab 1856 Regent, ab 1856 Grossherzog.

<sup>12</sup> Grossherzoglich Badisches Regierungsblatt, Nr. XXXIX, 19.8.1862, Karlsruhe 1862, S. 327.

<sup>13</sup> Allgemeine deutsche Lehrerzeitung, 13.7.1862, S. 207.

<sup>14</sup> Ein Oberlehrer war vermutlich der Vorsteher einer Schule.

<sup>15</sup> Der Deutsche Schulbote, Augsburg, 1863, S. 268.

<sup>16</sup> Allgemeine Schulzeitung, Darmstadt u. Leipzig, 22/1863, S. 170–171.



Abb. 3: Johann Philipp (1797–1865) und Charlotte (1802–1872) Spengler-Schüler, ca. 1860 (Familienbesitz, Bildrechte: Benjamin D. Miller).

Sein Kommentar dazu ein paar Monate später in einem Brief an seinen Sohn Alexander in Davos:

Die Verhandlungen der Lehrerbeiräthe in Karlsruhe, zu denen ich zählte, und von welchen Du gehört haben wirst, waren ausgezeichnet. Man hat sich überzeugt, dass Lehrer vorhanden sind, die beweisen, es sei an der Zeit, Schule und Lehrer nicht nur aus Gosen,<sup>17</sup> sondern auch aus der Wüste nach Kanaan ziehen zu lassen. Ich hätte Dir die in der Schulzeitung beschriebene Verhandlung auch geschickt, wenn sie von geübter, geschickter Hand geschrieben worden wäre. Hie und da ist gerade das Wichtigste entweder wegge lassen, oder kaum berührt, was von andern Beiräthen, oder mir geäussert wurde. Der Redakteur hatte mich ersucht, alle meine Vorträge

<sup>17</sup> Alttestamentlich für den Teil Ägyptens, in dem die Israeliten angesiedelt waren.

ihm niederzuschreiben, ich hatte aber keine Zeit dazu.<sup>18</sup>

Ende 1864 erkrankte Johann Philipp, und sechs Wochen später, am 4. Januar 1865, verstarb er zu Hause. Am 6. Januar fand in Mannheim unter grosser Anteilnahme die Beerdigung statt.<sup>19</sup>

Hauptlehrer Spengler erlebte die badische Revolutionszeit in den Jahren 1848/49 in Mannheim intensiv mit. Die Region Mannheim galt als Ursprung der revolutionären Bewegung Deutschlands in den 17 Revolutionsmonaten der Jahre 1848/49.<sup>20</sup> Und sein ältester Sohn Alexander war mittendrin! Wie das Alexanders Eltern goutierten, wissen wir leider nicht, wir können es nur ahnen. Vermutlich hat der Vater als Staatsbediensteter sich jeglicher missliebigen Äusserungen in der Öffentlichkeit enthalten und still seine Ideen in der Schule und in der Familie entwickelt. Als er aber ein anerkannter und geachteter Pädagoge war, brach es aus ihm heraus, und er artikulierte seine revolutionären Gedanken. So heisst es im Nachruf im schon zitierten Mannheimer Journal: «[Ü]berall, wo es galt, für die Freiheit der Schule und Lehrer, für die geistige Entwicklung der Menschen einzustehen, war ihm keine Zeit und Kraft zu theuer, sie einzusetzen.»<sup>21</sup>

Von den elf Kindern des Ehepaars Spengler erreichten neun das Erwachsenenalter:

- Marie, die älteste, heiratete den Textilindustriellen Johannes Bugger aus Wülflingen bei Winterthur.
- Alexander wurde Mediziner in Davos.
- Charlotte heiratete Alwin Rablus in Oberwinterthur und emigrierte dann nach England.
- Christiana heiratete in Winterthur einen Herrn Reisch, sie wanderten nach New York aus.
- Heinrich wurde Pfarrer in Büsingen (deutsche Exklave in der Schweiz), dann in Bruchsal und Ettlingen.
- Ferdinand wurde Bankprokurist in St. Gallen.
- Carl wurde Kaufmann in Winterthur.
- Peter August wurde Zuckerhändler in London.
- Jeanette heiratete den Trikot-Fabrikanten Jakob Rubli aus Winterthur.

<sup>18</sup> FASH: Johann Philipp Spengler an Alexander Spengler, Mannheim 27.9.1863.

<sup>19</sup> Mannheimer Journal, 9.1.1865, S. 3.

<sup>20</sup> Arbeitskreis der Archive im Rhein-Neckar-Dreieck: Der Rhein, 1998, S. 7.

<sup>21</sup> Mannheimer Journal, 9.1.1865, S. 3.

Alle bis auf Heinrich, den Pfarrer, verliessen die Heimat Deutschland; Alexander war der erste, die anderen folgten. Über die Gründe der Auswanderung der Geschwister Spengler können wir nur Vermutungen anstellen: War ihnen das Grossherzogtum Baden zu eng geworden? Hatte die Auswanderung wirtschaftliche oder politische Gründe? Hatte die Erziehung den Durst nach Freiheit gefördert? Wir können nur Vermutungen anstellen.<sup>22</sup> Dass die Schweiz ihr Ziel war, überrascht hingegen nicht: Die liberale und demokratische Presse in Baden lobte vor und während der Revolution die Freiheit in der Schweiz, diese wurde nach der gewaltigen Niederschlagung der Badener Revolution Ziel unzähliger enttäuschter Deutscher.

Unser Interesse gilt nun dem ältesten Sohn, Alexander Spengler. Wir wollen seinen Werdegang verfolgen.

## 2. Die Mannheimer Schulzeit

Über die ersten Jahre Alexanders ist wenig überliefert. Bekannt ist, dass er das Lyceum in Mannheim besuchte. Das «Vereinigte Grossherzogliche Lyceum zu Mannheim» war eine vom bekannten Gräzisten Friedrich August Nüsslin geführte ehrwürdige Schule der drei am Ort vertretenen Konfessionen. Bei der Gründung wurden hohe Ziele gesteckt; so sollten die Schüler nach Abschluss ohne propädeutische Kurse direkt an die Universität übertreten können. Die Einheit von Erziehung und Unterricht wurde betont, was wohl sehr im Sinne von Alexanders Vater Johann Philipp war. Die Schule war mit einer riesigen Bibliothek und Sammlungen ausgestattet; so mag Mannheim den Mangel einer eigenen Universität kompensiert haben. Die Schüler sollten sich zu Menschen und verantwortungsvollen Bürgern des Staates entwickeln. Zur Vorbereitung der Kinder mussten die Eltern diesen in einem privaten Vorkurs Schreiben und Lesen sowie erste Grundsätze der lateinischen Sprache beibringen lassen. 1835 kam Alexander in die erste Klasse des Lyceums. Das wichtigste Fach war Latein, wo er gleich im ersten Quartalszeugnis die Bemerkung «sehr schwach» kassierte, weiter wurden Deutsch, Rechnen («sehr faul») und Schönschreiben unterrichtet. Zum Betragen hiess es in Alexanders Zeugnissen der ersten Jahre auch einmal «träg und nachlässig» oder gar «zuweilen unartig».<sup>23</sup>

<sup>22</sup> Über das weitere Schicksal der Kinder und ihrer Nachfahren gibt die Familienchronik Auskunft.

<sup>23</sup> MARCHIVUM Zug. 4/1977 Nr. 63, 64 und 65: Zensurlisten.

Damals wurden nicht wie heute Noten erteilt, sondern es wurde «certiert». Das hiess, in regelmässigen Abständen wurden die Schüler den Leistungen entsprechend eingereiht und ihnen ein Sitzplatz zugewiesen, vorne rechts war der Platz des Klassenprimus. Das galt damals als leistungsfördernd.<sup>24</sup>

Turnen war nicht mehr Teil des Lehrplans; nach der politisch motivierten Ermordung des Schriftstellers August von Kotzebue<sup>25</sup> in Mannheim 1819 wurde im ganzen deutschen Bund, und so auch im Grossherzogtum Baden, Turnen strengstens verboten.<sup>26</sup> Turnen, von Friedrich Jahn<sup>27</sup> eingeführt, galt als aufrührerisch, ja gar als politisch gefährlich. Erst 1837 wurde es in Mannheim wieder eingeführt und durch einen ehe-

Daß solches sehr gefiel dem Knaben,  
 Möchte ich nicht behauptet haben.  
 Es hatten an ihm die lieben Lehrer  
 Keinen besonders großen Verehrer.  
 Statt artig sich erziehen zu lassen,  
 Streifte er lieber durch die Gassen.  
 Da haben mit ihm die städtischen Rangen  
 Nicht selten Händel angefangen.  
 Doch ließen sie bald vor ihm sehr prohapt  
 Und riefen: Der rote Spengler kommt!  
 Auch in der Schule ward manches gethan,  
 Was ein Lehrerherz nicht billigen kann;  
 Und bracht' er nach Haus ein gutes Zeugnis,  
 So war das ein seltes Ereignis.

Abb. 4: Aus Pfr. Hauri, Johannes: Zur Erinnerung an das 40jähr. Jubiläum ärztlichen Wirkens des Herrn Dr. Alexander Spengler, Davos, 1893 (HAURI: Erinnerung, 1893, S. 23).

<sup>24</sup> REIN: Niemeyer's, 1884, S. 56; N. N.: Gesetze, 1824, Abschnitt Pflichten und Befugnisse, S. 8.

<sup>25</sup> August von Kotzebue (1761–1819) Schriftsteller, Dramatiker und russischer Generalkonsul.

<sup>26</sup> Karlsbader Beschlüsse von 1819: weitreichende Eingriffe in die Freiheit durch den Deutschen Bund mit Einflüssen auch auf die Nachbarstaaten. Unter anderem auch das Verbot der Turnplätze und des Turnen.

<sup>27</sup> Friedrich Ludwig Jahn (1778–1852), Begründer der Turnbewegung mit dem anfänglichen Ziel der Vorbereitung des Freiheitskampfes, siehe: Neue Deutsche Biographie Bd. 10, 1974, S. 301–303.

malignen Unteroffizier geleitet. Vermutlich war dieser Unterricht mehr militärischer Drill als Leibesübungen nach Turnvater Jahns Vorstellungen. Im nahegelegenen Rheinschwimmbad gab es Schwimmunterricht.<sup>28</sup> Auch gelegentliches Schlittschuhlaufen gehörte zum Wintervergnügen, erzählte Alexander doch später amüsiert eine Begebenheit, wie er mit Spott einem «Hofrat» die auf dem Eis verlorene Perücke zurückgab.<sup>29</sup>

Anscheinend sah der Vater für Alexander eine akademische Laufbahn vor und sandte ihn darum an die kostspielige höhere Schule, ans Lyceum. Dies forderte den Eltern wohl einiges ab, nur noch sein fünf Jahre jüngerer Bruder Heinrich konnte eine akademische Ausbildung als Theologe einschlagen.

Schön charakterisiert Dekan Hauri<sup>30</sup> 1893 an einer Jubiläumsfeier in Davos Alexanders Teenagerjahre<sup>31</sup>:

Daß solches sehr gefiel dem Knaben,  
Möchte ich nicht behauptet haben.  
Es hatten an ihm die lieben Lehrer  
Keinen besonders großen Verehrer.  
Statt artig sich erziehen zu lassen,  
Streifte er lieber durch die Gassen.  
Da haben mit ihm die städtischen Rangen<sup>32</sup>  
Nicht selten Händel angefangen.  
Doch liefen sie bald vor ihm sehr prompt  
Und riefen: Der rote Spengler kommt!  
Auch in der Schule ward manches gethan,  
Was ein Lehrerherz nicht billigen kann;  
Und bracht' er nach Haus ein gutes Zeugnis,  
So war das ein selenes Ereignis.  
Ihr merkt, es machte das Spenglernsöhnchen  
Schon damals zuweilen ein Revolutiönchen,

In dieser unruhigen Zeit schärfe wohl der «rote Spengler» sein Weltbild – auch wenn sich das «rot» nur auf seine Haarfarbe bezogen haben muss, wie wir später zeigen werden.

In der Schule wandelte sich Alexanders Betragen mit zunehmendem Alter zu «gut», manchmal auch

<sup>28</sup> WIEGAND/KREUTZ: 200 Jahre, 2008, S. 83.

<sup>29</sup> Davoser Fliegende Blätter, 1873, Nr. 42.

<sup>30</sup> Johannes Hauri (1848–1919), Dr. theol. h.c., kam als lungenkranke Student nach Davos, war danach wieder im Unterland, ab 1874 in verschiedenen kirchlichen Positionen in Davos. Verfasste theologische, naturwissenschaftliche und historische Publikationen. Geistig-kultureller Mittelpunkt des Kurortes Davos, enger Freund der Familie Spengler.

<sup>31</sup> HAURI: Erinnerung, 1893, S. 23.

<sup>32</sup> Range: unartiges Kind.

Lehrgegenstände	Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden in der Klasse:									
	I	II	III	IV inf.	IV sup.	V inf.	V sup.	VI inf.	VI sup.	
Religion . . . . .	3	3	2	2	2	2	2	2	2	2
Deutsche Sprache . . .	3	3	2	2	2	2	2	—	—	—
Lateinische Sprache . . .	9	9	8	8	8	8	8	7	7	7
Griechische Sprache . . .	—	—	—	4	4	5	5	4	4	4
Hebräische Sprache . . .	—	—	—	—	—	2	2	2	2	2
Französische Sprache . . .	—	—	4	4	4	3	3	2	2	2
Mathematik (Rechnen) . . .	4	4	3	3	3	4	4	2	—	—
Naturgeschichte . . . .	—	—	2	2	—	2	—	—	—	4
Naturlehre . . . .	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—
Geographie . . . .	2	2	3	3	3	—	—	—	—	—
Geschichte . . . .	—	—	—	—	—	2	2	3	3	3
Altertumskunde . . . .	—	—	—	—	—	—	—	Mit d. alten Sprachen u. Gesch. zu verbinden	—	—
Rhetorik (und Geschichte der deutschen Literatur)	—	—	—	—	—	—	—	—	4	3
Philos. Propädeutik . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	3	3
Kalligraphie . . . .	3	3	2	—	—	—	—	—	—	—
Summe	24	24	26	28	28	30	30	29	30	30

Abb. 5: Lehrplan vom 18. Februar 1837 (WIEGAND/KREUTZ: 200 Jahre, 2008, S. 86).

«ziemlich gut». Manchmal musste er aber im Carcer<sup>33</sup> seine jugendlichen Heldentaten absitzen, seine Brüder brachten ihm jeweilen «Kälberbraten und Butterbrote» als Verpflegung dahin.<sup>34</sup>

Das Lyceum führte die letzten sechs Jahre in drei Klassen, die je über zwei Jahre dauerten. Eine aus heutiger Sicht merkwürdige Regelung, die wegen der angestiegenen Klassengrößen ab dem Schuljahr 1844/45 fortlaufend aufgehoben wurde. In seinem Abschlussjahr hatte Alexander folgende Fächer zu besuchen: Religion, Latein, Griechisch, Rhetorik und Literatur, Philosophie, Mathematik, Physik, Geschichte, Französisch und Singen; Hebräisch hatte er nicht gewählt. Seine besten Leistungen zeigte er in der Philosophie. Sein Platz in der Abschlussklasse schwankte in den Quartalen zwischen dem 10. und 18. Gesamtrang von 38 Schülern. Sein Maturazeugnis kennen wir nicht, aber später musste er es in Chur vorlegen.<sup>35</sup>

Es ist anzunehmen, dass sich der Schüler Alexander Spengler für die in Mannheim sich abzeichnenden Neuerungen der Zeit lebhaft interessierte und dass

<sup>33</sup> Arrestzelle für Schüler und Studenten.

<sup>34</sup> Festgedicht in: Davoser Fliegende Blätter, Nr. 42, 1873.

<sup>35</sup> MARCHIVUM Zug. 4/1977 Nr. 63, 64 und 65: Zensurlisten.

Name d. Schülers	Beträgen:	Latin Styl.	Lat. Aut.	Gräcisch	Philosophie a. Literatur.	Geamt- punkte	Philosophie	Mathematik	Physik	Geschichte	Natur- geschichte	Fremd- sprachen
Carl Seidenreich		27.	33.	9.	9.	26	20	14.	26.	33	10.	11
geb. 2. Jan. 1829		77	57	40		194	17	13.	15	34	8.	18
in III		30	28.	16.	10	23						
Weinheim		25	20	18	13	20	22	10.	8.	35	7.	21
Carl Schmitt	abg. und zu geb. 2. Januar 1825	26.	24.	22.	19	24	19	20.	19.	27	4.	11
		78	47	51	15	189						
		29	19.	75.	12	35	13	34.	13.	14.	5.	10
Sodenburg	III abg. 23. 4. 1822	13	18.	15.	9	14	11	24.	18.	8.	6.	11
Eduard Schulte	geb. 2. Sept. 1824	37.	36.	29.	35.	38	38	37.	37.	19	38	38
		120	95	61	34	305.						
		37	38.	37.	34	38	37	35.	34.	25	38	38
Winkelnheim		38	37	37	36	37	37	36.	32.	32	34	34
Alex. Spengler	geb. 20. März 1827	12.	7.	18.	13.	10.	9	15.	28.	18	15	15
		57	21	51	14	143						
		7	16.	25.	18	33	4	11.	10.	24	10	10
Mannheim		11	15.	20	18	15	6	23.	14.	19	8	8
Joseph Thomas	geb. 15. Sept. 1828	9.	12.	6.	30.	9.	29.	3.	10.	22	7.	5
		120	22	36	140.							
		9	12.	18.	18	12	15	7.	4.	11	9.	13
Buchen	III 13.-14. 1822	6	16.	12.	23.	11	19	7.	7.	13	9.	14
Adolph Tropp	geb. 2. Juli 1827	15.	25.	12.	11.	19.	3.	36.	25.	9	19	20
		50	48	48	17	170						
		26	18.	12.	15	24	8	33.	24	20.	18	18
Prozelten	III 6.-7. 1828-29	23	19.	21	20.	21	10.	26.	16.	14	18.	18

Abb. 6: «Censuren» der sechsten Classe des Mannheimer Lyceums 1845/46 (Stadtarchiv Mannheim MARCHIVUM Zug. 4/1977 Nr. 65), mit Alexander Spengler in der vierten Zeile.

sie ihn beeindruckten. 1840 wurde die erste badische Eisenbahnlinie Mannheim-Heidelberg eröffnet, drei Jahre später wurde sie bis Karlsruhe verlängert. Der 1827 gebaute Rheinhafen war für die aufstrebende Wirtschaft zu eng und wurde 1840 vergrössert. Das alte Neckartor wurde niedergerissen. Mannheim öffnete seine Tore weit für die neue, grosse Welt. Es war das Ende des Biedermeiers, einer Zeit, als das Bürgertum sich loslöste vom Einfluss der fürstlichen Höfe, Kunst und Kultur für daheim wurden entdeckt. Es gab aber auch Schattenseiten, die einsetzende Industrialisierung führte zu sozialen Missständen und zu Unruhen. Die Ablösungssummen für die noch aus aristokratischen Zeiten stammenden Zehnten und Fronlasten mit Geld lastete schwer auf vielen Bauern.<sup>36,37</sup> Die Geschichtswissenschaft bezeichnet diese Periode als «Vormärz».

Politische Forderungen wurden laut und die Herrschaft der Fürsten und die alten Vorrechte der Grundherren angezweifelt. Europa war unruhig, man war mit der Metternichschen Ordnung nach dem Wiener Kongress und der in Deutschland durch die Karlsbader Beschlüsse eingefrorenen konservativen Gesellschaftsordnung nicht mehr einverstanden. Die industrielle Revolution kündigte sich erst an, noch waren am Oberrhein 35 Prozent der Bevölkerung in der Landwirtschaft, 40 Prozent in Handel und Gewerbe und erst etwa 5 Prozent in industriellen Betrieben tätig,<sup>38</sup> aber ein Zeitenwandel stand vor der Tür.<sup>39</sup>

### 3. «Alt Heidelberg Du feine» – an der Universität

#### 3.1. Der Studiosus

*Alt-Heidelberg, du feine,  
Du Stadt an Ehren reich,  
Am Neckar und am Rheine  
Kein' andre kommt dir gleich.*

*Stadt fröhlicher Gesellen,  
An Weisheit schwer und Wein,  
Klar ziehn des Stromes Wellen,  
Blauäuglein blitzzen drein.*

Um 1853 von  
Joseph Victor von Scheffel,  
einem Kommilitonen von  
Alexander Spengler.<sup>40</sup>

Nach dem Lyceum entschied sich Alexander für ein Studium in Heidelberg. Die Stadt am Neckar lag nahe, die juristischen Dozenten der Ruprecht-Carolinischen Universität hatten einen ausgezeichneten Ruf und waren für ihre fortschrittliche und liberale Gesinnung bekannt.

Zwischen dem 14. und dem 28. Oktober 1846 immatrikulierte sich Alexander Spengler, das Semester begann am 15. Oktober. Die Studiengebühr betrug 11 Gulden und 20 Kreuzer.<sup>41,42</sup> Interessanterweise zahlten die aus der Schweiz stammenden Kommilitonen, wie auch andere aus dem Deutschen Bunde, deutlich weniger. Auch Alexanders jüngerer Bruder Heinrich hatte dieselben Studiengebühren zu berappen, als er 1852 sein Studium aufnahm. Fünf ordentliche und drei ausserordentliche Professoren sowie fünf Privatdozenten unterrichteten an der juristischen Fakultät.<sup>43</sup> Auch die weiteren Fähigkeiten der Studenten wurden gepflegt, so gab es neben Angeboten in diversen musischen Fächern auch Reiten, Schwimmen oder Fechten, aber auch Tanzen, Sprachen oder «Rechenkunst für Kameralisten», d.h. Rechnungsführung an Höfen oder in der öffentlichen Verwaltung.

<sup>36</sup> 1831 wurden die Fronen und 1833 die Zehnten abgelöst; die Bauern mussten für diese Ablösung Schulden aufnehmen, was zu hohen Belastungen führte.

<sup>37</sup> FREI/HOCHSTUHL: Wegbereiter, 1997, S. 46.

<sup>38</sup> FREI/HOCHSTUHL: Wegbereiter, 1997, S. 35.

<sup>39</sup> Zum allgemeinen Verständnis der badischen Revolution empfiehlt sich die Buchtrilogie von Jörg Bong, wobei zur Zeit erst Band 1 publiziert ist, siehe Literaturverzeichnis.

<sup>40</sup> Erstpublikation in: Joseph Victor Scheffel: «Der Trompeter von Säckingen», 2. Stück, 1853. Wurde darauf zum beliebten Volks- und Studentenlied. Wurde in Davos Spengler gerne dargebracht.

<sup>41</sup> Ein Gulden hatte 60 Kreuzer.

<sup>42</sup> TOEPKE: Matrikel, 1907, S. 21. Matrikelnr.: 389.

<sup>43</sup> Universität Heidelberg: Anzeige, 1846, S. 18–19.

955 Studenten waren in diesem Semester gesamt-haft an der Universität eingeschrieben. Die juristische Fakultät war die grösste; hier hatten sich im Herbst 228 Studenten immatrikuliert. 191 von ihnen werden im Adressbuch als «Ausländer» (das heisst nicht aus dem Grossherzogtum Baden) bezeichnet,<sup>44</sup> darunter waren Bündner und andere Schweizer. Alexanders Freundschaft mit diesen sollte ihm später von grossem Nutzen sein.

Alexander fand anfänglich seine Stube beim Schneider Mayer.<sup>45</sup> Wie fleissig er die Vorlesungen besuchte, wissen wir nicht.

Im folgenden Sommersemester bezog er eine neue Studentenbude, nun war er Untermieter beim Kaufmann Friedrich Wolff. Bei Ferdmann<sup>46</sup> finden wir Bericht über seine säuberliche Abrechnung mit dem Logisgeber über Kerzen, Milch, Brot, Kaffee, Butter, Käse, Seife, Papier und so weiter.

Vater Johann Philipp war wohl mit den vielen Kindern in der Ausbildung nicht auf finanziellen Rosen gebettet. Alexander bezog in den Jahren 1847 bis 1849 vom «Neckarschul- und Sapienz-Fond» ein Stipendium von 375 Gulden. Im Jahre 1863, er war schon Arzt in Davos, wurde er aufgefordert, zehn Prozent dieses Betrags zurückzuzahlen, da er sich «dem Vernehmen nach in einer gesicherten Lage befindet».<sup>47</sup>

### 3.2. Das Corps Suevia und die ominöse Mensur<sup>48</sup>

In der damaligen Zeit waren die meisten Angehörigen einer Universität korporiert, das heisst, sie hatten sich einer Studentenverbindung angeschlossen. Die Studenten hatten die Wahl zwischen eher politischen Burschenschaften oder den mehr weltoffenen Corps. Eigene Vorstellungen, aber auch Freunde, beeinflussten jeweilen die Wahl.

<sup>44</sup> Universität Heidelberg: Adressbuch, Wintersemester 1846/47, S. 29.

<sup>45</sup> Universität Heidelberg: Adressbuch, Wintersemester 1846/47, S. 25.

<sup>46</sup> FERDMANN: Aufstieg, 1947/1990, S. 10; die erwähnten Notizen sind verschollen.

<sup>47</sup> FASH: Johann Philipp Spengler an Alexander Spengler, Mannheim 27.7.1863.

<sup>48</sup> Streng reglementierter Fechtkampf zwischen zwei ebenbürtigen Studenten mit geschärften Klingenwaffen. Kein Duell.

Alexander Spengler trat am 5. Juni 1847<sup>49</sup>, nach der üblichen Fuchszeit<sup>50</sup>, dem traditionsreichen Corps Suevia Heidelberg, den Heidelberger Schwaben, bei. Dieses Corps war ein Landescorps<sup>51</sup> an der Universität, die Mitglieder rekrutierten sich vorwiegend aus den Schichten der höheren Beamtenchaft des Grossherzogtums Baden. Anscheinend passte Alexander dieses Umfeld.

Das Corps Suevia galt damals als «progressistisch».<sup>52</sup> «Progress» bezeichnete eine liberale Bewegung, die auch in der Studentenschaft ihre Anhänger hatte.

Gemäss einem undatierten Mitgliederverzeichnis<sup>53</sup> war Spengler bis 1849 aktives Mitglied, das heisst, bis er die Universität und Deutschland verlassen musste.

Alexander Spengler wurde schon zu seinen Lebzeiten als leidenschaftlicher Fechter, ja Held des «Paukbodens»<sup>54</sup>, der «Hirschgasse»<sup>55</sup>, wie man in Heidelberg auch sagte, geschildert. Es rankten sich Sagen um seine gefürchtete Tiefquart, einen speziellen Hieb in der Fechtkunst. Auf diese Tiefquart wurde auch in der Festschrift<sup>56</sup> zu Spenglers 40-Jahr-Jubiläum in Davos hingewiesen. Es wurde später kolportiert, er habe unbeschadet über 70 Waffengänge ausgefochten,<sup>57</sup> was wohl unrealistisch und mehr Legende denn faktenbasiert ist.

Ein richtiggehender Mythos rankt sich um eine legendäre Mensur zwischen Friedrich von Klinggräff<sup>58</sup>, dem Senior<sup>59</sup> des Corps Vandalia, und Alexander Spengler. Sogar die Presse<sup>60</sup> berichtete über diesen studentischen Zweikampf im Jahre 1848. Eine Enkelin Alexander Spenglers schwärmt viele Jahre später ei-

<sup>49</sup> VEREIN HEIDELBERGER SCHWABEN: Gelbbuch, 1985, S. 84.

<sup>50</sup> Fux oder Fuchs ist ein neues oder zukünftiges Mitglied in Probezeit einer Studentenverbindung, nicht einheitlich geregelt.

<sup>51</sup> Bezeichnung für ein Corps, das mehrheitlich Mitglieder aus einem Land hatte und damit dort auch einen Einfluss gewann.

<sup>52</sup> BERGER/AURAND: Bursch, 1986, S. 63.

<sup>53</sup> Suevia: Mitgliederverzeichnis, ca. 1882. Nr. 350.

<sup>54</sup> Raum, wo das akademische Fechten gepflegt wird.

<sup>55</sup> Berühmtes damaliges Fechtlokal («Pauklokal») der Heidelberger Studenten.

<sup>56</sup> HAURI: Erinnerung, 1893.

<sup>57</sup> BEUGGER-SCHILD: Spengler 1849, 1998, S. 214–221. Keine Quellenangaben.

<sup>58</sup> Friedrich von Klinggräff (1825–1887). Studierte auch Jurisprudenz in Heidelberg, gilt als Gründer des Kössener Senioren Convents Verbandes (KSCV), später Gutsbesitzer und Parlamentarier.

<sup>59</sup> Erst Chargierter, Präsident.

<sup>60</sup> Wiesbadener Tagblatt, 18.1.1901, anlässlich seiner Todesmeldung.

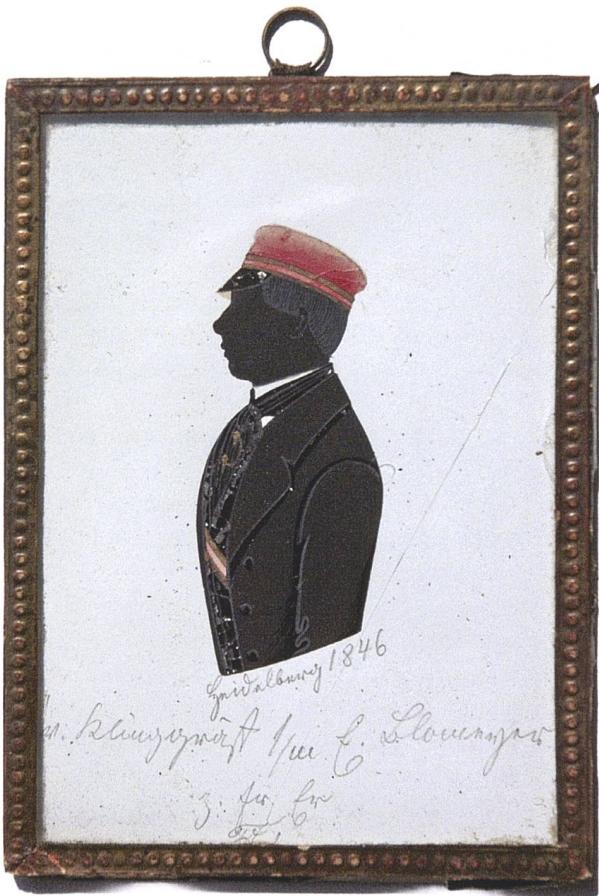


Abb. 7: Friedrich von Klinggräff, Silhouette, 1846 (L. Enders, Wikimedia).

nem schreibenden Corpsstudenten aus München von dieser Mensur vor. Sie erzählte auch, dass im Spenglerhaus in Davos zur Erinnerung an diesen Fechtkampf ein Wappenglas mit der Widmung «s/l Gegenpaukanten Spengler» mit einer Haarlocke Klinggräffs hing.<sup>61</sup> Dieses Glas ist leider verschollen.

Ob der prächtige Vollbart von Alexander Spengler in späteren Jahren wegen eines kräftigen Schmisses gepflegt wurde, dürfen wir nur vermuten. Im Festgedicht<sup>62</sup> zu seinem 20-jährigen Jubiläum in Davos steht über seine Fechtkünste:

Sein Tiefquart war gar bald bekannt.  
Manch heissen Strauss focht er wohl aus  
Die Gegner schickt er all' nach Haus.  
Mit Wangen und Nase arg zerschunden,  
Bis er auch einst den Mann gefunden  
Der ihm doch Widerstand gehalten,  
Den halben Kopf schier that zerspalten  
Drei Wochen war der Frosch so krank!  
Jetzt raucht er wieder. Gott sei Dank!

Anhand von zwei Briefen<sup>63</sup> dürfen wir annehmen, dass Alexanders Kneip- oder Biername<sup>64</sup> «Has» oder Hase war. War das ein Bezug zum flinken Fechter? Wir können es nur vermuten.

In jener Zeit fand Alexander wohl auch die Freundschaft seiner späteren Gönner und Helfer in Graubünden. Gaudenz von Salis-Seewis<sup>65</sup> wie auch Caspar de Latour<sup>66</sup> waren Mitglieder des studentischen Corps Helvetia in Heidelberg.<sup>67</sup> Auch Hans Hold<sup>68</sup> war Student in Heidelberg. Alle drei gehörten später in Graubünden der liberalen politischen Richtung an und unterstützten Spengler bei verschiedenen Schwierigkeiten tatkräftig.

Als 1852, ganze vier Jahre später, der Kommilitone Otto Kleinpell polizeilich befragt wurde, betonte er: «... Spengler, der jetzt als Flüchtling in Zürich lebt, war vor einigen Jahren Student auf der hiesigen Universität und namentlich ein hervorragendes Mitglied der Suevia ...»<sup>69</sup>

<sup>63</sup> FASH: «Vipps» und Pfeiffer an Alexander Spengler, Mannheim 20.3.1863.

<sup>64</sup> Auch Cerevis genannt, diente in Zeiten politischer Unfreiheit auch als Tarnname. «Kneipe» bezeichnet eine traditionelle studentische Feier nach festen Regeln.

<sup>65</sup> Johann Gaudenz Dietegen von Salis-Seewis (1825–1886). Bündner Patriziersohn, studierte zwei Semester in Heidelberg, danach selbst aktiv in der Märzrevolution in Berlin, bis er vom Vater zurückberordert wurde. Stieg nach seiner Rückkehr rasch in der Politik Graubündens und der Eidgenossenschaft auf. Siehe PIETH: Nationalrat, 1919.

<sup>66</sup> Caspar de Latour (1827–1861), Bündner Patriziersohn, studierte bis 1848 in Heidelberg und stieg kurz nach seiner Rückkehr wie von Salis-Seewis in der Politik Graubündens und der Eidgenossenschaft auf.

<sup>67</sup> MAISSEN: Studenten, 1985, S. 22; RÜGEMER: Korpslisten, 1910, S. 458, 509; HAURI: Erinnerung, 1893, S. 31.

<sup>68</sup> Hans Hold (1826–1910) von Arosa, Anwalt und späterer Regierungs- und Ständerat. SIMONET: Hans Hold, HLS Online.

<sup>69</sup> GLA 236/8221: Einvernahmeprotokoll, 23.4.1852.

<sup>61</sup> SAUL: Corpsstudent, 1983, S. 195–202.

<sup>62</sup> Davoser Fliegende Blätter, 1873, Nr. 42.

Er fügte aber noch bei: «Er war, wie gesagt, eine hervorragende Persönlichkeit im Corps der Suevia und hatte daher auch noch später Sympathien in dieser Verbindung, die aber keineswegs seinen politischen Gesinnungen und auch nicht dem Flüchtlings, sondern lediglich nur dem alten Freunde und Corpsbruder galten.» Dieser Satz wirkt gequält; vergessen wir aber nicht, dass er in einem Polizeiprotokoll steht und dass nach der Niederschlagung der Revolution von den Obsiegenden noch lange Repression geübt wurde. Eine Bemerkung in einem späteren Briefwechsel<sup>70</sup> mit Gustav von Stoesser im Jahre 1861 zeigt aber eine noch andauernde Trübung in Alexander Spenglers Verhältnis zu Teilen der Suevia.

Spengler pflegte einen grossen Freundeskreis; verschiedene der damals beliebten «Couleurbilder» (Portrait-Schattenrisse) seiner Kommilitonen sind erhalten. Zum studentischen Leben hatte er auch später noch eine besondere Beziehung. In der Familie wird erzählt, dass es im grosszügigen Anbau seines Hauses in Davos Platz auch einen Saal gab, der zum Commersieren<sup>71</sup> gerne benutzt wurde. Unter den Patienten des Arztes Spengler fanden sich gewiss auch viele interessante «Couleuriker»<sup>72</sup>. Das Studentenleben interessierte Spengler lebenslang. An Pfingsten 1881 wurde am Kössener Kongress der Alten Herren auf der Rudelsburg (im heutigen Sachsen-Anhalt) die Reform des Corpslebens diskutiert. Das namentliche Verzeichnis listet über 1'000 Teilnehmer, auch da finden wir Spengler und einige seiner ehemaligen Kommilitonen.<sup>73</sup>

\* \* \*

Alexander Spenglers zwei Söhne, wie auch zwei seiner Enkel, folgten seinem Beispiel und studierten einige Semester in Heidelberg. Carl Spengler und der Enkel Ernst Peters schlossen sich der Suevia an, Lucius Spengler wurde Mitglied der Heidelberger Helvetia (nicht mehr dieselbe Helvetia wie jene von 1848).

### 3.3. Das wilde Jahr 1848

#### 3.3.1. Prolog

Zum folgenden Zeitabschnitt der Revolution haben wir nur wenige direkte Zeugnisse von Alexander Spengler, aber wir finden einiges in den Archiven. Warum hatte er nie davon erzählt? Es macht den Eindruck, dass nicht einmal seine Söhne etwas wussten. Fürchtete er noch immer Strafe für seine Jugendtaten? Hatte er seine politische Meinung geändert? Wollte er nicht aufgrund seiner Vergangenheit beurteilt werden?

Spenglers Unterschrift findet sich in Archiven auf verschiedenen Dokumenten und Aufrufen aus der Revolutionszeit. Er wurde oft als eine der führenden Personen erwähnt, aber er trat nie als Redner auf, das überliess er seinen redegewandten Kommilitonen. Er leitete entscheidende Versammlungen, war Mitglied der verhandelnden Delegationen, zeichnete Aufrufe in der Presse oder Petitionen ans Ministerium.

Wir erzählen im Folgenden die Heidelberger Vorgänge im Revolutionsjahr 1848. Dies erlaubt uns, Spenglers Tun und Handeln zu verstehen, und zeigt auf, warum er vielleicht zum Revolutionär wurde.

«Hecker, Struve, Robert Blum  
Kommt und bringt die Preussen um!»

So etwa lautete ein gängiger Gassenhauer unter Studenten und Schülern. Friedrich Hecker<sup>74</sup> war ein radikaldemokratischer Anwalt aus Mannheim. Gustav von Struve<sup>75</sup> (ab 1847 liess er das «von» demonstrativ weg) war ein ebenso radikaldemokratisch gesinnter Anwalt und Publizist in Mannheim. Robert Blum<sup>76</sup> kam aus Köln, lebte in Leipzig, war Schriftsteller, Publizist und ein sehr beliebter demokratischer Politiker. Allen dreien ist der junge Alexander begegnet, sie waren markante Figuren in den badischen Volkserhebungen gegen die Monarchie.

<sup>70</sup> FASH: Gustav Christian Gottfried von Stoesser an Alexander Spengler, Messkirch 16.12.1861.

<sup>71</sup> Ein Commers ist ein studentischer hochfeierlicher Umtrunk.

<sup>72</sup> Mitglied einer farbentragenden oder farbenführenden Studentenverbindung.

<sup>73</sup> ZANDER: Verzeichnis, 1882, S. 69.

<sup>74</sup> Friedrich Hecker (1811–1881), badischer Anwalt und revolutionärer Politiker; siehe: Art. «Friedrich Hecker», Neue Deutsche Biographie, Bd. 8, 1969, S. 180–182.

<sup>75</sup> Gustav Struve (1805–1870). Rechtsanwalt, demokratischer Politiker, Revolutionär; siehe: Art. «Gustav Struve», Neue Deutsche Biographie, Bd. 25, 2013, S. 599–601.

<sup>76</sup> Robert Blum (1807–1848). Politiker; siehe: Art. «Robert Blum», Neue Deutsche Biographie, Bd. 2, 1955, S. 322–324.

### 3.3.2. Die politische Lage

Europa war von Unruhen erschüttert. Man war mit der nachnapoleonischen Ordnung unzufrieden, das System Metternich war erstarrt. Die aufkommende Industrialisierung veränderte die Wirtschaft fundamental, aber die politischen Strukturen konnten nicht Schritt halten.

Als erstes Land in Europa gab sich die Eidgenossenschaft nach dem kurzen, relativ unblutigen Sonderbundskrieg<sup>77</sup> im Herbst 1847 am 12. September 1848 eine moderne, liberale Verfassung und wandelte sich vom Staatenbund zum Bundesstaat. Die konservativen Grossmächte Preussen, Österreich, Frankreich und Russland waren zu spät mit ihrer geplanten militärischen Intervention gegen die Schweiz, Grossbritannien aber unterstützte die liberalen Kräfte in der Schweiz.<sup>78</sup>

Die bürgerlich-demokratische Februarrevolution fegte 1848 in Paris die Monarchie des Hauses Orléans hinweg, und die zweite Französische Republik wurde ausgerufen.

Diese beiden Ereignisse beeinflussten die Stimmung im Grossherzogtum Baden, das an beide angrenzte. Seit Jahren schon hatten die deutschen und die Schweizer Liberalen miteinander sympathisiert, die deutschen politischen Flüchtlinge in der Schweiz knüpften die Beziehungen weiter. Das blosse Dasein der liberalen Schweiz als Nachbar wirkte ermunternd auf die aufbegehrende Bevölkerung in Baden,<sup>79</sup> was Preussen und Österreich aber als eine grosse Gefährdung für die bestehende Machtstruktur im Deutschen Bund betrachteten.<sup>80</sup>

Um 1840 herum wurde die Kartoffelfäule aus den USA nach Europa eingeschleppt, der Kartoffelmehltau verursachte von 1845 bis 1849 grosse Ernteausfälle.<sup>81</sup> Gleichzeitig gab es Ausfälle in der Getreideernte, was im Deutschen Bund zu einer Vervielfachung der Preise und zu einer grossen Hungersnot führte.<sup>82</sup> In Berlin und anderen Orten kam es 1847 zur «Kartoffelrevolution», die Unzufriedenheit im Volk stieg weiter an.

Unter dem aktuellen Eindruck der Vorgänge von Paris fand am 27. Februar 1848 in Mannheim eine Volksversammlung statt. Gustav Struve gab den Ton an, denn Hecker lag krank daheim<sup>83</sup>. Es wurde im Namen «vieler Bürger und Einwohner der Stadt Mannheim» eine Petition<sup>84</sup> an die «Zweite Kammer», die vom Volk gewählte Parlamentskammer, in Karlsruhe verfasst:

[...]

Das deutsche Volk hat das Recht zu verlangen:

Wohlstand, Bildung und Freiheit für alle Klassen der Gesellschaft, ohne Unterschied der Geburt und des Standes.

Die Zeit ist vorüber, die Mittel zu diesen Zwecken lange zu berathen. Was das Volk will, hat es durch seine gesetzlichen Vertreter, durch die Presse und durch Petitionen deutlich genug ausgesprochen. Aus der grossen Zahl von Massregeln, durch deren Ergreifung allein das deutsche Volk gerettet werden kann, heben wir hervor:

1) Volksbewaffnung mit freien Wahlen der Offiziere.

2) Unbedingte Pressefreiheit.

3) Schwurgerichte nach dem Vorbild Englands.

4) Sofortige Herstellung eines deutschen Parlamentes.

Diese vier Forderungen sind so dringend, dass mit deren Erfüllung nicht länger gezögert werden kann und darf. [...]

Wenige Tage später kam es in der Aula der Heidelberg-Universität auch zu einer Volksversammlung mit ähnlichen Zielen.<sup>85</sup>

<sup>77</sup> Art. «Sonderbund», HLS Online.

<sup>78</sup> Art. «Grossbritannien», HLS Online.

<sup>79</sup> FICKLER: Rastatt, 1899, S. V.

<sup>80</sup> BONJOUR: Geschichte, 1970, S. 320–330.

<sup>81</sup> «Falsche Mehlaupilze», Spektrum Lexikon der Biologie, online.

<sup>82</sup> FREI/HOCHSTUHL: Wegbereiter, 1997, S. 47.

<sup>83</sup> Mannheimer Abendzeitung, 29.2.1848.

<sup>84</sup> StdAOFF, 48/149: Flugblatt der Mannheimer Petition vom 27. 2.1848.

<sup>85</sup> DERWEIN: Heidelberg, 1958, S. 67–68.

Am 1. März zog auf Initiative<sup>86</sup> von Hecker und Struve aufgebrachtes Volk aus ganz Baden mit der Eisenbahn nach Karlsruhe, über 3000 Frauen und Männer sollen es gewesen sein.<sup>87</sup> Sie erreichten, dass der Grossherzog<sup>88</sup> diversen Forderungen nachgab und unter anderem das alte, weniger restriktive Pressegesetz wieder in Kraft setzte.<sup>89</sup>

Am 5. März versammelten sich in Heidelberg hinter verschlossenen Türen 51 liberale und demokratische Politiker verschiedener Strömungen. Sie formulierte die Grundzüge<sup>90</sup> für den sich nun anbahnen Versuch der Erneuerung des Deutschen Bundes mit einem Vorparlament (zur Vorbereitung bundesweiter Wahlen) und darauf folgend einer vom Volk gewählten Nationalversammlung (zur Ausarbeitung einer Verfassung für Deutschland). Hecker und Struve forderten in diesem Kreis erfolglos die Republik.

In der Frankfurter Paulskirche trat am 31. März das Vorparlament zusammen. Die gegensätzlichen Vorstellungen der Liberalen, der Demokraten und bei Letzteren der gemässigten und der radikalen Linie, trafen aufeinander. Es gelang nicht, ein gemeinsames Vorgehen festzulegen; die Gegner einer Republik hatten die Übermacht. Hecker und Struve waren enttäuscht, es ging nicht radikal genug für ihre Vorstellungen. Die Linksdemokraten verloren an Einfluss, und die schnelle Realisierung einer Republik auf dem legalen Weg wurde immer unwahrscheinlicher. Am 3. April endete die Sitzung des Vorparlaments.<sup>91</sup>

Hecker zog die Konsequenz: «Hier in Frankfurt ist nichts zu machen, es gilt in Baden loszuschlagen!», soll er gesagt haben.<sup>92</sup> So begann er mit Struve am 13. April 1848 von Konstanz aus einen bewaffneten, revolutionären Aufstand, der als «Heckerzug» in die Geschichte einging. Die Schweizer Freischarenzüge vor 1847 dienten als Vorbild.<sup>93</sup> Der Zug endete in einer militärischen Niederlage im Gefecht bei Kandern gegen die wohlausgebildeten und gerüstete Bundes-

truppen.<sup>94</sup> Hecker floh in die Schweiz, aber die soziale Unrast gärtete weiter und führte zu weiteren kleineren Aufständen. Man träumte von der romantischen Freiheit. Ein der Universität nahestehender reaktionärer Zeitgenosse klagte: «Jeder dritte Tag brachte eine Volksversammlung und ‹Freibier›. Es wurde gesungen: ‹Was ist des Deutschen Vaterland?›, und getrunken und getrunken; und wenn endlich der Patriot seinen Weg nach Hause suchte und in den engen Seitengassen bald rechts, bald links an die Häuser taurmelte, dann schrien ihm aus den Fenstern die Weiber nach: ‹O nein! nein! nein! Sein Vaterland muss grösser sein!›» (dies der Refrain aus zitiertem Lied).<sup>95</sup>

Auch in Heidelberg wuchs trotz aller bisherigen Ruhe die Unsicherheit. Im März 1848 beschloss eine Studentenversammlung, sich zu bewaffnen und als Teil der städtischen Bürgerwehr Übergriffe gegen das Eigentum zu bekämpfen. Die Bürgerwehr musste erst noch organisiert werden, und es wurden Waffen aus Luzern<sup>96</sup> beschafft.

Die Universitätsleitung begrüsste den patriotischen Eifer der Studenten und unterstützte den Waffen- und Munitionsankauf mit 250 Gulden. Im April wurde allen Akademikern in der Aula die Teilnahme am bewaffneten Studentenkorps schmackhaft gemacht.<sup>97</sup> Rund 100 Studenten beteiligten sich an der Studentenwehr unter der Leitung des Physik-Professors Philipp Jolly und seines Adjutanten, Friedrich von Klinggräff<sup>98</sup>. Er war Senior des Corps Vandalia und etwas älter als seine Kommilitonen. Auch das Corps Suevia<sup>99</sup> beteiligte sich mit seinem Senior von Gemmingen. Es ist anzunehmen, dass sich auch Spengler in der Studentenkompanie der Bürgerwehr engagierte, jedoch fehlt der Beleg.

Als am Ostermontag, dem 24. April, eine Gruppe von 300 Hecker-Sympathisanten aus Sinsheim für Unruhe in Heidelberg sorgten,<sup>100</sup> kam die Bürgerwehr mit den Studenten, namentlich auch Mitgliedern des

<sup>86</sup> Mannheimer Abendzeitung, 29.2.1848.

<sup>87</sup> Die Teilnehmerzahlen variieren in den verschiedenen Quellen bis 20'000; siehe BONG: Flamme, 2022, S. 112.

<sup>88</sup> Grossherzog Leopold von Baden (1790–1852), regierte 1830–1852.

<sup>89</sup> FREI/HOCHSTUHL: Wegbereiter, 1997, S. 68; DERWEIN: Heidelberg, 1958, S. 69; Mannheimer Morgenblatt 3.3.1848.

<sup>90</sup> DERWEIN: Heidelberg, 1958, S. 69–71.

<sup>91</sup> BONG: Flamme, 2022, S. 397.

<sup>92</sup> BONG: Flamme, 2022, S. 406.

<sup>93</sup> BONJOUR: Geschichte, 1970, S. 320–325.

<sup>94</sup> ENGEHAUSEN: Geschichte, 2011, S. 78–79.

<sup>95</sup> HAUSRATH: Rothe, 1906, S. 114.

<sup>96</sup> DERWEIN: Heidelberg, 1958, S. 72, vermutlich aus dem Bestand des Sonderbundes, der nach der Niederlage gegen die liberalen Stände obsolet wurde. Im Staatsarchiv Luzern finden sich keine Hinweise eines Waffenhandels, eventuell ein illegales Angebot der unterlegenen Partei.

<sup>97</sup> KUHNERT: Rhenania, 1913, S. 153.

<sup>98</sup> ZEPF: Resultat, 1997, S. 68.

<sup>99</sup> DERWEIN: Heidelberg, 1958, S. 72.

<sup>100</sup> ENGEHAUSEN: Geschichte, 2011, S. 85–86.

Corps Suevia, zum Einsatz. Auf dem Markt wurden die Unruhestifter eingekesselt, der Bürgermeister sprach ein paar Worte, darauf luden die Heidelberger ihre Waffen, die Sinsheimer ergriffen die Flucht<sup>101</sup> und die Gefahr war friedlich abgewehrt. Wir sehen, die meisten Heidelberger Studenten hatten eine solide, staatstreue Haltung. «Noch» – wie sich bald zeigen sollte.

Ab dem 28. April 1848 fanden die Wahlen für die Nationalversammlung statt. Sie hatte die Aufgabe, eine Verfassung für das entstehende Deutsche Reich zu erarbeiten und vorübergehend als Parlament zu dienen. Alexander Spengler hatte aber das notwendige Wahlalter von 25 Jahren noch nicht erreicht und durfte deshalb nicht teilnehmen.<sup>102</sup>

Das Sommersemester 1848 begann am 1. Mai. Die Studentenzahlen waren ausserordentlich tief, anstatt 850 bis 1000 schrieben sich nur 564 Studenten ein.<sup>103</sup> Die unruhigen Zeiten verunsicherten, die berühmtesten Professoren waren in der Frankfurter Nationalversammlung engagiert, und einige hielten keine Kollegia.<sup>104</sup> Einzelne Studierende zogen es vor, sich revolutionär zu betätigen, die Mehrheit unterstützte aber eher die gemässigtere bürgerliche Strömung und wartete auf die Resultate der Frankfurter Versammlung.

Die Heidelberger waren beunruhigt, waren die Studenten für die Stadt mit ihren ca. 15'000 Einwohnern doch ein bedeutender Wirtschaftsfaktor. Die Universitätsleitung war der Ansicht, man müsse nun mit vermehrter Disziplin den Ruf wieder stärken. Für die sich immatrikulierenden Studenten wurde das alte, erst im März abgeschaffte Einschreibeverfahren wieder eingeführt. Dabei mussten sie unter anderem das Verbot der Mitgliedschaft bei nicht von der Universität autorisierten studentischen Zusammenschlüssen ausdrücklich akzeptieren.<sup>105</sup>

Diese Anforderung empfanden die Studenten als antiquiert und als eine Verletzung der erst im März neu gesetzlich gewährten Vereinsfreiheit. Mitte Mai gab es zum Protest gegen das unbeliebte Immatrikulationsverfahren eine grosse Studentenversammlung. Das Recht der Vereinigungsfreiheit galt als neuerrungene Freiheit und wurde in ganz Baden für

<sup>101</sup> KUHNERT: Rhenania, 1913, S. 150–153.

<sup>102</sup> Verfassung für das Großherzogtum Baden vom 22. August 1818, § 36, in: Grossherzoglich-Badisches Regierungsblatt 1818, S. 101–115.

<sup>103</sup> ZEPF: Resultat, 1997, S. 65–67.

<sup>104</sup> Mannheimer Morgenblatt, 27.5.1848.

<sup>105</sup> ZEPF: Resultat, 1997, S. 68.

individuelle oder politische Interessen fleissig genutzt. Symbolisch am Tag der feierlichen Eröffnung der Frankfurter Nationalversammlung gründeten die Studenten zur Wahrung ihrer Rechte den «Allgemeinen Studentenverein». Diesem stand ein Ausschuss von fünf Studenten vor, die jeweils auch gegenüber der Universität zeichneten. Spengler war Mitglied dieses Ausschusses, der sich aus vier Jusstudenten und einem Vertreter der Philosophischen Fakultät zusammensetzte.<sup>106</sup> Sie verstanden sich als die legitime Studentenvertretung gegenüber der Universität. Der Prorektor hingegen schrieb in seinen Memoiren<sup>107</sup> maliziös, der Vereinszweck sei, «die politischen Rechte der Studenten zu wahren und zu fördern. Der Verein erreichte diesen Zweck durch Reden, Commerse und Fraternisieren mit den Philistern».<sup>108</sup>

Am Anfang vertrat der Verein auch alle Verbindungen, doch nach wenigen Tagen schon bröckelte die Einheit, und vier der fünf Corps traten aus; die Suevia aber blieb. Am 24. Mai wurde die Einigkeit der Corps erneut in Frage gestellt, die Suevia trat nun aus dem Heidelberger SC<sup>109</sup> aus.<sup>110</sup> Diese Spaltung der Einheit der angesehenen Corps kam der Universität sehr gelegen.

### 3.3.3. Der Demokratische Studentenverein

Am 11. Juni 1848<sup>111</sup> gründeten 25 bis 30 Studenten unter dem Namen «Demokratischer Studentenverein» einen weiteren Verein, einen mit politischen Absichten. Mit dem Beiwort «demokratisch» bezeichneten sich landauf, landab die Vereine, die vehement die Einführung der Republik forderten. Ein Teil der Gründer stammte vermutlich auch aus dem inneren Kreis des Allgemeinen Studentenvereins. Der erste Präsident und wohl auch Gründer war der gerade ein-

<sup>106</sup> ZEPF: Resultat, 1997, S. 67–69.

<sup>107</sup> HAUSRATH: Rothe, 1906, S. 114.

<sup>108</sup> «Philister» bedeutete in der Studentensprache Nichtstudent, Spiessbürger.

<sup>109</sup> Senioren-Convent (SC), Zusammenschluss von Corps an einer Universität. Uneinigkeit bestand in der Frage der Renoncenschaft, der Stellung von zukünftigen Mitgliedern.

<sup>110</sup> ZEPF: Resultat, 1997, S. 70; KUHNERT: Rhenania, 1913, S. 155; SCHULZ: Auszug, 1898, Heft 10.

<sup>111</sup> KUHNERT: Rhenania, 1913, S. 156, im Juli aus einer Lesegesellschaft entstanden. Bei dieser durften anfänglich auch Corpsstudenten teilnehmen.



Abb. 8: Adolph Hirsch in späteren Jahren als Professor der Geophysik, ca. 1890 (La Science Illustrée, Vol. 9, 1892, S. 384).

mal 18 Jahre alte Adolph Hirsch.<sup>112</sup> Spengler nahm an diesen Tagen am zweiten Wartburgfest bei Eisenach teil<sup>113</sup> und war vermutlich nicht Vereinsmitglied<sup>114</sup>, aber die beiden Studentenvereine arbeiteten im nun Bevorstehenden eng zusammen.

Die Sitzungen waren öffentlich, die Statuten wurden ebenso bewusst publiziert, hier die beiden ersten Paragraphen<sup>115</sup>:

### § 1

Das Prinzip des Vereins ist die demokratische Republik, d.h. diejenige Staatsform, in welcher die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verwirklicht ist, und zwar die Gleichheit nicht nur vor dem Gesetze, sondern soviel als möglich auch im Leben.

<sup>112</sup> Adolph Hirsch (1830–1901). Stud. phil. aus Halberstadt, Sachsen-Anhalt, später Professor für Geophysik und Astronomie an der Akademie Neuenburg, Gründer und Direktor des astronomischen Observatoriums in Neuenburg. Geboren als Adolf, schrieb sich in Heidelberg Adolph und später Adolphe. Siehe auch MILLER: Drei Heidelberger, 2024, S. 19–35.

<sup>113</sup> LA 236/8221: Einvernahmeprotokoll vom 23.4.1852. In diesem gab Kleinpell das Jahr der Durchführung des Wartburgfestes mit 1847 statt 1848 an. Vermutlich mit der Absicht sich zu schützen.

<sup>114</sup> Mitgliedschaft Spenglers ohne Belege postuliert in: THIES: Feuerbach, 1990, S. 34.

<sup>115</sup> SCHULZ: Auszug, 1898, Heft 11.

### § 2

Der Zweck und das Ziel des Vereins geht daher dahin, durch die (in § 3 und 4 angegebenen) Mittel zur Verwirklichung der demokratischen Republik in unserm Vaterlande nach Kräften beizutragen.

[...]

Damit zeigte sich das klare Ziel des Vereins: die Republik. Der Präsident Adolph Hirsch war eine sehr charismatische, redegewandte Persönlichkeit, die keine Auseinandersetzung mied. Er war nicht korporiert, was damals eine Ausnahme darstellte.

### 3.3.4. Der Aushang am Schwarzen Brett und das Verbot aus Karlsruhe

Anfang Juli beschloss der Verein unter der Leitung von Hirsch, mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit zu gehen. Am 7. Juli hing am schwarzen Brett der Universität ein pathetisch formulierter Aushang<sup>116</sup>:

Kommilitonen!

Das Vaterland ist in Gefahr, und die Freiheit, deren Morgenröthe kaum erschienen ist, wird von vielen Seiten bedroht! Zwar könnte es scheinen, es hätten sich die Wogen der Zeit Etwas gelegt, als wären die größten Gefahren vorüber, aber für den Tieferblickenden ist diese Ruhe nur die Schwüle vor dem Gewitter. Wahrlich, Deutschland wie ganz Europa geht einem Sturm entgegen, einer Erschütterung, wie noch keine die Weltgeschichte je erlebt hat. Die bisherige Ordnung der politischen wie sozialen Verhältnissen der Völker stürzt zusammen; die Geschichte gebiert eine neue Epoche, und die Wehen sind furchtbar.–Einmal stehn sich die verschiedenen Nationalitäten feindlich gegenüber; schon lodert der Kampf im Norden und Süden, und ein noch furchtbarerer Krieg steht uns bevor, der Krieg des Westens gegen den Osten, der Zivilisation gegen die Barbarei; über Nacht kann er ausbrechen. Wir könnten diesem Kampfe mutig und freudig entgegensehn, wenn nicht daheim, an unserm innersten Mar-

<sup>116</sup> ZEPF: Resultat, 1997, S. 72–73.

ke ein Wurm fräße: unsere sozialen Verhältnisse; diese verlangen vor Allem eine schleunige, vollkommene Heilung! Die Anarchie, welche aus den unteren und unterdrückten Ständen droht, kann nicht beschworen werden, indem man die sozialen Fragen bei Seite schiebt, und den Unglücklichen sich selbst überläßt oder wohl gar gewaltthätig gegen ihn verfährt, sondern nur, wenn man mit allem Ernst sich seiner Sache annimmt, seine Lage gründlich verbessert und seine vernachlässigte Bildung zu heben sucht. Welche furchtbare Gefahr im Verzug ist, lehrt das Pariser Blutbad zu Genüge.

In einer solchen schweren Zeit ist es die heilige Pflicht eines Jeden, dem Vaterlande und der Sache der Freiheit alle seine Kräfte zu widmen. Vor allem aber darf derjenige Theil des Volkes, welcher der intelligentere ist, die Hände nicht in den Schoß legen, und am allerwenigsten diejenigen, welche mit der Intelligenz den Muth und die Kraft der Jugend verbinden; die Vorkämpfer vielmehr müssen sie sein für die Sache der Freiheit und der Humanität. Sind uns nicht die Studenten in Wien und Berlin mit einem glorreichen, ewig ruhmvollen Beispiele vorangegangen? Und können wir auch nicht so Großes wirken, so können wir doch, so müssen wir doch thun, was in unsern Kräften steht; auch in einem engeren Kreise läßt sich segensreich wirken.

Von diesem Gedanken geleitet, haben viele Studenten sich verbunden und einen Demokratischen Studentenverein gegründet; die näheren Zwecke des Vereins und die Mittel, die er zur Erreichung seiner Tendenz anzuwenden gedenkt, sind aus den {NB.} gedruckten Statuten zu ersehen. Der Grund, weshalb wir uns nicht als Zweigverein der allgemeinen Studentenverbindung untergeordnet haben, liegt einfach darin daß wir uns auf einem ganz andern Boden befinden; jene hat einen rein studentischen Zweck, wir einen bestimmt ausgesprochenen, politischen. Wir stehen daher durchaus in keiner Opposition zur allgemeinen Studentenverbindung, was schon daraus hervorgeht, dass die meisten jetzigen Mitglieder des Vereins zugleich Mitglieder der allgemeinen Studentenverbindung sind. Kommilitonen! Wem von Euch für Freiheit und Volkswohl ein Herz

im Busen schlägt, und wer consequent genug ist, die einzige mögliche Verwirklichung dieser Freiheit in der Republik zu erkennen, den fordern wir auf: Tritt unserm Vereine bei!

Im Namen des Vereins  
Der Vorstand  
NB. zu haben bei Winter, Buchh.

Dieser Aufruf bezeugt viel Sendungsbewusstsein der Verfasser und war in einer elitären Rhetorik abgefasst. Nur etwa 25 bis 30 Mitglieder hatte der Demokratische Studentenverein, also knapp 5 Prozent der Studierenden. Der Bürgermeister Chr. F. Winter<sup>117</sup> war radikal-demokratischer Gesinnung und betrieb eine Buchhandlung. Für die Anliegen der Studenten hatte er ein offenes Ohr und legte den Aufruf in seiner Buchhandlung öffentlich auf.

Der Universitätsamtman<sup>118</sup> Baron von Hillern riss den Aushang persönlich ab. Ein Vereinsmitglied beobachtete dies, folgt ihm ins Amtszimmer und bat ihn um die Gründe der Entfernung. Er bekam zur Antwort, der Verein beabsichtige die Verfassung umzustossen, und das betrachte er als staatsgefährlich. In den folgenden Tagen entwickelte sich eine heftige Diskussion, und es wurde den Studenten erklärt, sie hätten kein Anrecht, am Schwarzen Brett Aushänge zu machen. Sie hätten vorher eine Bewilligung einholen müssen. Dies war bisher aber unüblich gewesen. Die Universitätsleitung und somit die Behörden waren alarmiert.<sup>119</sup>

Da die Studenten sich im Recht und konform mit den im März gewährten neuen Freiheiten fühlten, verhandelten sie über eine Rücknahme des Aushangverbotes mit dem Universitätsvertreter und übergaben ihm, in voller Überzeugung ihres Rechts, auch die Vereinsstatuten.

Am folgenden Tag versuchten die Studenten erneut einen Aushang am Schwarzen Brett anzubringen, aber auch dieser wurde unverzüglich von der Universität entfernt.<sup>120</sup>

<sup>117</sup> Christian Friedrich Winter (1793–1858), Verlagsbuchhändler und Bürgermeister von Heidelberg, Wortführer der liberalen Opposition im badischen Landtag, «Vater» Winter genannt; siehe Art. «Christian Friedrich Winter», Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 43, 1898, S. 464–465.

<sup>118</sup> Ein einflussreicher Universitätsbeamter mit Strafkompetenz in leichteren Disziplinarfällen.

<sup>119</sup> Die Republik, 13. und 14.7.1848.

<sup>120</sup> SCHULZ: Auszug, 1898, Heft 10.

### **3.3.5. Die grosse Studentenversammlung und Verhandlungen in Karlsruhe**

Nun wandte sich der Demokratische Studentenverein an den Allgemeinen Studentenverein und bat um Unterstützung. Am Montag, dem 10. Juli fand eine Sitzung im «Prinz Max», einem Bierlokal, statt.<sup>121</sup> Die Mitglieder des allgemeinen Vereins, obwohl nicht alle vom Gedanken einer Republik beseelt, erkannten eine grobe Verletzung der akademischen Freiheiten und der im März gewährten «unbeschränkten Pressefreiheit». Sie beschlossen, eine Beschwerde beim Universitätssenat einzureichen. Am 12. Juli verfassten sie an den «hohen academischen Senat» ein ausführliches Schreiben und erklärten ihren Standpunkt. Erstunterzeichner war Alexander Spengler.<sup>122</sup>

Der Universitätssenat fand, Pressefreiheit und das Recht, das Schwarze Brett zu nutzen, seien nicht dasselbe, und lehnte ab. Die Universitätsleitung fürchtete Zusammenhänge mit den Freischarenzügen von Hecker und anderen revolutionären Umtrieben<sup>123</sup> und informierte zur Stellungnahme das Innenministerium in Karlsruhe.

Währenddessen sah der grossherzogliche Minister Bekk<sup>124</sup> Gefahr in der neuen Bewegung der «demokratischen Vereine», die sich unmissverständlich der Republik als Staatsform verschrieben, und ordnete in Sache des Heidelberger demokratischen Studentenvereins am 11. Juli Folgendes an:<sup>125</sup>

[...] Da der obige Verein nach seinen eigenen Statuten auf die Untergrabung der bestehenden Staatsordnung gerichtet ist, so erscheint er schon an und für sich als das allgemeine Wohl gefährdend. Dazu kommt vom Standpunkt der Disciplin, dass ein Treiben, wie es von diesem Verein herbeigeführt wird, die Studenten von ihrem Berufe abzieht und bei der Unerfahrenheit im Leben auf Abwege bringt.

---

<sup>121</sup> SCHULZ: Auszug, 1898, Heft 11.

<sup>122</sup> UAH, RA 7372: Allgemeiner Studentenverein an Universität Heidelberg, 12.7.1848.

<sup>123</sup> HAUSRATH: Rothe, 1906, S. 116; GLA 235/30061: Universitätssenat an Innenministerium, Heidelberg, 17.7.1848.

<sup>124</sup> Johann Baptist Bekk (1797–1855); siehe Art. «Johann Baptist Bekk», Neue Deutsche Biographie, Bd. 2, 1955, S. 24.

<sup>125</sup> Version nach ZEPP: Resultat, 1997, S. 78. Bei SCHULZ: Auszug, 1898, Heft 11, ist der von der Universität zur Beschwichtigung der Studenten entschärfte Text abgedruckt.

Der Verein wird daher nach Massgabe des Gesetzes vom 26. October 1833 aufgelöst [...].

Dieser Beschluss war nun heftiger, als die Heidelberger Professoren empfohlen hatten. Er basierte auf einem Gesetz, das zu Zeiten des alten, vormärzlichen Kontrollstaates erlassen worden war.

Formal war der Beschluss rechtmässig, aber selbst Journalisten der eher konservativen Presse fanden den Rückgriff auf ein vormärzliches Ausnahmegesetz sehr fragwürdig.<sup>126</sup> Das Verbot betreffe zudem nur den studentischen und nicht die nicht-akademischen, bürgerlichen Demokratischen Vereine mit den gleichen Zielen.

In diesen Tagen legte gemäss einem Brief<sup>127</sup> des badischen Ministers Bekk der Student Hirsch auch bei der Nationalversammlung in Frankfurt Berufung ein. Da aber keine Antwort kam, beschloss eine Gruppe von Studenten, mit der Main-Neckarbahn selbst nach Frankfurt zu reisen. Der Stationsvorstand in Friedrichsfeld aber hängte den Eisenbahnwagen heimlich ab und versorgte die Studenten mit genügend Bier. Erst am Abend seien sie dann schwer bezecht heimgereist. Leider ist dieser Vorfall nur mit einer Quelle bezeugt, unter dem Vermerk «gemütliche Anarchie», und wer dabei war, ist auch nicht bekannt.<sup>128</sup>

### **3.3.6. Die Studentenschaft ist in der Ehre verletzt**

Die Universitätsleitung erkannte nun plötzlich die Brisanz des Vorgehens des Ministers und versuchte, das Ganze abzuschwächen. Am 15. Juli wurde zuerst der Vorstand des Akademischen Vereins, das heißt Hirsch, Winckelmann und Böhringer, und dann die ganze Studentenschaft durch den Amtmann Baron von Hillern über den ministerialen Erlass in Kenntnis gesetzt. Die Versammlung war turbulent. Der aufgebrachter Student Hirsch soll geschrien haben: «Also leben wir noch im Polizeistaat», und der Amtmann soll geantwortet haben: «Hoffentlich werden wir noch recht lange in einem Polizeistaat leben, es kommt nur darauf an, was man unter Polizeistaat ver-

---

<sup>126</sup> Mannheimer Morgenblatt, 19.7.1848.

<sup>127</sup> HAUSRATH: Rothe, 1906, S. 122; der Brief ist nicht erhalten, soll aber gemäss Rothe am 16.7.1848 verfasst worden sein.

<sup>128</sup> HAUSRATH: Rothe, 1906, S. 122.

steht.»<sup>129</sup> Der Amtmann hatte anschliessend eine unruhige Nacht. Vor seinem Haus versammelte sich eine nichtstudentische Volksmenge, die ihm eine Katzenmusik darbrachte und sein Haus bewarf und beschädigte.<sup>130</sup>

Nun eskalierte die Lage. Die breite Mehrheit der Studenten solidarisierte sich mit Hirsch und seinem demokratischen Studentenverein. Am Abend fand eine Vollversammlung des Allgemeinen Studentenvereins statt, Tagungsleiter war Alexander Spengler, Schriftenführer sein Semesterkommilitone Valentin May.<sup>131</sup> Leider ist das Protokoll der Versammlung nicht erhalten. Anscheinend hatten 300 bis 400 Studenten teilgenommen, zudem waren demokratisch gesinnte Professoren und Politiker und sogar ein Berichterstatter der Deutschen Zeitung anwesend. Letzterer berichtete sehr sachlich über die «lebhafte Aufregung» unter der akademischen Jugend.<sup>132</sup>

Zu Beginn der Versammlung sprach Hofrat Christian Kapp<sup>133</sup>, Philosoph, emeritierter Professor und im Vormonat zurückgetretener<sup>134</sup> Abgeordneter der Nationalversammlung der Paulskirche, über das Vereinsrecht als eine Errungenschaft der Märzrevolution. Er vertrat die Meinung, dass das alte Gesetz vom 26. Oktober 1833, auf das sich der Minister Bekk berufen hatte, am 2. April 1848 von der Bundesversammlung<sup>135</sup> aufgehoben worden sei.<sup>136</sup> Danach hielt der eloquente Adolph Hirsch eine flammende Rede. Andere Wortmeldungen sind nicht überliefert.<sup>137</sup>

Der von der Versammlung angenommene Beschluss war ein Ultimatum an die Landesregierung. Die Studenten sahen in der Auflösung des Demokratischen Studentenvereins eine Einschränkung der freien

Meinungsäusserung und der Vereinsfreiheit; dies erst recht, da keine strafbare Handlung vorlag und nur ein behördlicher Erlass und nicht ein Gerichtsurteil den Verein verbot. Auch der einseitige Beschluss, nur den studentischen und nicht auch die bürgerlichen demokratischen Vereine aufzulösen, empörte die Studenten. Sie forderten eine Rücknahme des Verbotes, ansonsten würden sie zu einem alten Mittel der Akademiker zurückgreifen, einem Auszug aus Heidelberg. Heidelberger Studenten hatten im 19. Jahrhundert schon zweimal einen Auszug durchgeführt, man kannte das Vorgehen. Und die schon durch die Krise und das Ausbleiben vieler Studenten gebeutelten Heidelberger Bürger fürchteten eine Wiederholung.<sup>138</sup>

Es wurde eine Delegation beauftragt, nach Karlsruhe zu reisen, um vorerst eine Aufhebung des Verbotes zu erwirken. Vier Dozenten und die sechs Studenten Valentin May, Adolph Hirsch, Ferdinand von Herder, J. Blank, Alexander Spengler und W. von Schrautt, übernahmen die Aufgabe, der mitnominierte Hofrat Jacob Henle lehnte die Teilnahme ab.<sup>139</sup> Der Vereinsausschuss redigierte ein Schreiben an das Ministerium, das aber vermutlich erst in Karlsruhe ins Reine geschrieben wurde.

Aus einem Brief eines Studenten zu dieser Versammlung lesen wir: «Gibt die Regierung nach, so ist es eine Blamage für sie; gibt sie nicht nach, so dürfte vielleicht der Kurs in Neustadt zu Ende gelesen werden. Schöne Geschichten!»<sup>140</sup> Neustadt an der Haardt<sup>141</sup> wurde in der Versammlung als Zufluchtsort vor der badischen Regierungsgewalt bestimmt.

Der wortgewandte Vorsitzende Hirsch schaffte es, die Mehrheit der Heidelberger Studenten für die tatkräftige Unterstützung seines kleinen Vereins zu mobilisieren. Nicht für die Vereinsziele, die Einführung der Republik, aber für das Vereinsrecht. Es war ein beachtlicher Erfolg für den mit inzwischen etwa 40 Mitgliedern immer noch kleinen demokratischen Studentenverein.

Professor Philipp Jolly schrieb inzwischen dem Minister Bekk seine Beurteilung der Situation und bereitete ihn auf den Besuch der Delegation vor. Er war der Situation gegenüber eher gelassen und mein-

<sup>129</sup> GLA 235/30061: v. Hillern an Minister Bekk, Heidelberg 17.7.1848. Vgl. ZEPF: Resultat, 1997, S. 103, Anmerkung 92.

<sup>130</sup> SCHULZ: Auszug, 1898, Heft 11.

<sup>131</sup> SCHULZ: Auszug, 1898, Heft 11.

<sup>132</sup> Deutsche Zeitung, 18.7.1848, S. 1581.

<sup>133</sup> Johann Georg Christian Kapp (1798–1874), Professor der Philosophie, Politiker in der Märzrevolution, siehe Art. «Johann Georg Christian Kapp», Neue Deutsche Biographie, Bd. 11, 1977, S. 134. Mannheimer Morgenblatt, 2.7.1848.

<sup>134</sup> Ständige Gesandtenkongress der Mitglieder des Deutschen Bundes von 1815 bis 1866. Von Kapp fälschlicherweise Bundestag genannt.

<sup>135</sup> SCHULZ: Auszug, 1898, Heft 11; Bundesbeschluss vom 2.4.1848 zur Aufhebung von Ausnahmegereten; Verhandlungen der Stände-Versammlung des Großherzogtums Baden im Jahre 1848–49, 2. Kammer, Beilagen Band 8, Karlsruhe 1848, S. 2–3.

<sup>136</sup> SCHULZ: Auszug, 1898, Heft 11. Ein studentischer Bericht dazu in: HERBERT: Gerichtsbarkeit, 2018, S. 460–462.

<sup>138</sup> Mannheimer Morgenblatt, 19.7.1848; GLA 235/3006: Gemeinderat und Bürgerausschuss an Bekk, Heidelberg 18.7.48.

<sup>139</sup> SCHULZ: Auszug, 1898, Heft Nr. 11.

<sup>140</sup> HERBERT: Gerichtsbarkeit, 2018, S. 461.

<sup>141</sup> Heute Neustadt an der Weinstrasse.

te, der Fall würde sich ohne Aufsehen bald von selbst erledigen.<sup>142</sup>

Am folgenden Sonntagmorgen früh reiste die Delegation mit der Eisenbahn nach Karlsruhe, das dem Minister Bekk überreichte Schreiben<sup>143</sup> trägt das Datum vom 16. Juli und als Absendeort Karlsruhe.

Ew<sup>144</sup> Excellenz.

haben am 11.<sup>ten</sup> Juli einen am 15.<sup>ten</sup> deßelben durch den Senat publizirten Erlaß gegeben, wodurch Sie den Heidelberger demokratischen Studentenverein für aufgelöst erklärten, obwohl derselbe nach dem im März dieses Jahres errungenen und feierlich gelobten Rechte der freien Association gesetzlich bestand. Die gesammte Heidelberger Studentenschaft erklärte hierauf in einer gestern abgehaltenen Versammlung, daß sie die Sache des demokratischen Studentenver eins in so fern zu der ihrigen mache, als sie feierlich gegen die widerrechtliche Verletzung der verliehenen Associationsfreiheit protestiren und erwählte eine heute hier anwesende Deputation, bestehend aus Dozenten und Studenten, welche beauftragt ist, Ew Excellenz zu ersuchen, Sie mögten Sich geneigtest bestimmt erklären, ob Sie jenes Verbot zurückzunehmen gesonnen sind oder nicht. Im letzteren Falle oder wenn binnen 24 Stunden keine definitive Antwort erfolge, hat sie uns ferner beauftragt, Ihnen zu erklären, daß morgen früh die gesammte Studentenschaft Heidelberg verläßt und nicht eher zurückkehrt, als bis der rechtliche Zustand wiederhergestellt sei. Wir ersuchen daher Ew Excellenz dringend ergebenst, der unterzeichneten Deputation bis heute Abend sechs Uhr bestimmte Antwort ertheilen zu wollen, da wir nur bis zum heutigen letzten Bahnzuge zu warten von unsren Committanten ermächtigt sind.

Hochachtungsvoll

Karlsruhe 16 Juli 1848.

(Englischer Hof Nro 9)

die Deputation der Heidelberger Studentenschaft.

Dr. Morstadt: Prof.

Dr. J. Schiel

<sup>142</sup> GLA 235/30061: Jolly an Bekk, Heidelberg 17.7.1848.

<sup>143</sup> GLA 235/30061: Delegation an Bekk, Karlsruhe 16.7.1848.

<sup>144</sup> Abkürzung der damaligen formellen Anrede «Euer».

Dr. Carl Levita  
Dr. A. Friedländer  
Dr. Hettner  
V. May, stud. jur.  
A. Hirsch, stud. philos.  
F. v. Herder stud. juris.  
J. Lautz stud. jur.  
A. Spengler, stud. jur.  
W. v. Schrenk, stud. jur.

Die Delegation konnte ihre Angelegenheit beim Innenminister Bekk persönlich vortragen und das Schreiben überreichen. Der Minister versprach, es umgehend dem Staatsministerium<sup>145</sup> vorzulegen. Dieses Gremium tagte in dieser Angelegenheit sogar am Sonntag und gab gegen Abend dem Professor Morstadt und seinen Mitunterzeichnern schriftlich abschlägigen Bericht.<sup>146</sup>

Es berief sich darauf, dass der verbotene Verein «die Sicherheit des Staates oder das allgemeine Wohl gefährdet». Durch das Vereinsverbot sei die Vereinsfreiheit nicht beeinträchtigt, und man hoffte, die Studenten würden sich nun beruhigen.

Mit dem abschlägigen Bescheid reiste die Gruppe am Abend nach Heidelberg zurück und traf abends um neun Uhr ein. Schon am Bahnhof wartete eine grosse Menge Studenten und Neugieriger, wie das Mannheimer Morgenblatt am 19. Juli meldete. Die Delegation zog zum Ludwigsplatz (heute Universitätsplatz). Vor der durch Fackeln hell erleuchteten Pforte der Universität berichtete Hirsch über die Reise. Hirsch berief sich weiter auf die vermisste Versammlungsfreiheit, die allen zustehe. Zusätzlich appellierte er an die Bürger Heidelbergs und bat um ihre Unterstützung, um die Wiederzulassung des Vereins zu bewirken, er betonte jedoch, alles auf dem legalen Weg erreichen zu wollen. Er schloss mit der Aufforderung an die Studenten, am kommenden Morgen um 8 Uhr Heidelberg Richtung Neustadt zu verlassen. Es folgte aus der Studentenmenge «ein stürmisches, aber keineswegs allgemeines Ja», wie der Berichterstatter<sup>147</sup> schreibt. Die Studentenschaft verzog sich nun ins Bierhaus «zum faulen Pelz» und besprach die weiteren Details.<sup>148</sup> Prorektor Rothe schrieb am folgenden

<sup>145</sup> Oberste Landesbehörde, umfasst alle Minister.

<sup>146</sup> SCHULZ: Auszug, 1898, Heft 12.

<sup>147</sup> Mannheimer Morgenblatt, 19.7.1848.

<sup>148</sup> SCHULZ: Auszug, 1898, Heft 12.

Tag ans Ministerium, Adolph Hirsch habe der «zusammengeströmten Menge in frecher und offenbar entstellter Weise den Verlauf der Audienz» geschildert.<sup>149</sup>

Der Beschluss wurde von zwei im SC verbundenen Corps, Vandalia und Nassovia, unterstützt mit dem Argument, auch wenn sie die Ziele des aufgelösten Vereins nicht teilten, so sei es ihre Pflicht, die Studentenschaft zu unterstützen. Die beiden anderen Corps des SC lehnten den Auszug ganz ab, worauf es in Heidelberg vorübergehend zwei Seniorencorvents (SC) gab.<sup>150</sup> Die Suevia war, wie schon erwähnt, aus anderen Gründen schon vorher aus dem SC ausgetreten.

Auch die Universitätsleitung blieb nicht tatenlos. Noch in der Nacht verfasste sie einen Aufruf an die «Akademiker!» und liess diesen am frühen Morgen überall anschlagen.<sup>151</sup> Damit wollte sie den Auszug verhindern und appellierte in belehrendem Ton an die Studenten, ihre Pflicht gegenüber den zahlenden Eltern nicht zu vergessen. Die Demokratische Partei<sup>152</sup> liess die Zettel aber unverzüglich wieder abreissen.

### 3.3.7. Der Auszug der Studenten nach Neustadt an der Haardt

Am Morgen des 17. Juli sammelten sich die Studenten auf dem Karlsplatz, um halb elf marschierten sie unter Anteilnahme vieler Bürger, des Turnvereins, des Demokratischen Vereins, des Arbeitervereins und der Schneidergesellen sowie einiger Universitätsdozenten geordnet Richtung Bahnhof, an der Spitze die beteiligten Corps und der Demokratische Studentenverein mit der schwarz-rot-goldenen Fahne.<sup>153</sup> Die Heidelberger Bürger und der Prorektor stellten interessiert bis erleichtert fest, dass viele nur mit leichtem Gepäck unterwegs waren und der Auszug wohl doch nicht so ernst zu nehmen sei. Einzelne Studenten waren auch sehr phantasievoll bekleidet.<sup>154</sup>

Die Universität zählte 364 reiselustige Studenten, die Presse sprach von 400 oder gar 600.<sup>155</sup> Schon damals lag in der Anzahl der vermeldeten Teilnehmer einer Demonstration manipulative Macht. Ein beträchtlicher Teil der korporierten Studenten stand hinter dem Auszug, nur eine kleine Minderheit fand, dies sei eine unzulässige Auflehnung gegen die obrigkeitliche Ordnung, und blieb fern. Rund zwei Drittel der Studenten verliessen die Universität.

Gegen Mittag traf der Bahnzug in Mannheim ein, für Alexander wohl ein spezieller Moment. Freudig wurden die Studenten vom befreundeten Arbeiterverein begrüßt, aber auch die Mannheimer Polizei stand bereit. Diese hatte schwere Bedenken, die Studenten würden in Mannheim bleiben. Nach längeren Verhandlungen erst durften sie geordnet hinter der Fahne durch Mannheim marschieren. Das Ziel war das linksrheinische Neustadt an der Haardt<sup>156</sup> in der damals bayerischen Rheinpfalz. Auf der sicheren Rheinseite wurde Halt gemacht und ein studentisches «Pereat»<sup>157</sup> auf die Mannheimer Behörden erbracht.<sup>158</sup> Es lagen noch rund 30 km bis zum Ziel vor ihnen; sie trafen am Abend ein. Neustadt wurde gewählt, da die Rheinpfalz, auch Rheinbayern genannt, zum Königreich Bayern gehörte, sechzehn Jahre vorher Ort des symbolischen Hambacher Festes<sup>159</sup> war und im 16. Jahrhundert schon einmal als Exil der Heidelberger Studenten gedient hatte.

Die Lage an der Universität Heidelberg war inzwischen trist. Professor Philipp Jolly beklagte sich, er habe von den 45 eingeschriebenen Studenten nur deren fünf in der Vorlesung gehabt; trotzdem würden alle Lehrer ihre Vorlesungen weiter halten.<sup>160</sup> 120 der zurückgebliebenen Studenten fühlten sich genötigt, in einer öffentlichen Rechtfertigung ihren Standpunkt darzulegen. Sie wurden dafür von der Universität im Semesterzeugnis mit dem Eintrag «Wegen Teilnahme an verbotenen Studenten-Verbindungen war [N. N.] nicht in Untersuchung» belohnt.<sup>161</sup>

<sup>149</sup> HAUSRATH: Rothe, 1906, S. 119.

<sup>150</sup> SCHULZ: Auszug, 1898, Heft 11; KUHNERT: Rhenania, 1913, S. 160–161.

<sup>151</sup> GLA 235/30061: Aufruf.

<sup>152</sup> Lokale Gruppierung mit dem Ziel der Errichtung der Republik

<sup>153</sup> BERGER/AURAND: Bursch, 1986, S. 63.

<sup>154</sup> ZEPF: Resultat, 1997, S. 84.

<sup>155</sup> GLA 235/30061: v. Hillern an Minister Bekk, Heidelberg 17.7.1848; Die Republik, 18.7.1848; Neue Rheinische Zeitung, 20.7.1848.

<sup>156</sup> Heute Neustadt an der Weinstraße.

<sup>157</sup> Studentensprache: Antwort auf eine Beleidigung, bedeutet «Nieder mit ihm», stammt aus dem Latein.

<sup>158</sup> SCHULZ: Auszug, 1898, Heft 12.

<sup>159</sup> Fest auf dem Hambacher Schloss im Frühjahr 1832. Rund 30'000 Teilnehmer aus bürgerlichen Kreisen forderten Freiheit und Beseitigung der Fürstenherrschaft in Deutschland. Ein Zeichen gegen die Restauration, Beginn des Vormärz.

<sup>160</sup> GLA 235/30061: Jolly an Bekk, Heidelberg 17.7.1848.

<sup>161</sup> SCHULZ: Auszug, 1898, Heft 12.



Abb. 9: «Auszug der Studenten von Heidelberg nach Neustadt a/H am 17. Juli 1848» von Adam Gatternicht (Wien Museum, Wien, Inv.-Nr. 88584).

Die Universität bekam vom Innenministerium den Auftrag, die Studenten unter Androhung von drastischen Strafen innert dreier Tage zurückzuzwingen. Mit Anschlägen in Heidelberg und Neustadt und Bekanntmachungen in verschiedenen Zeitungen wurden die Studenten diesbezüglich informiert, aber vergeblich.

Auch die Bürgerschaft in Heidelberg und ihr umtriebiger Bürgermeister «Vater» Winter suchten eine Lösung. Die Stadt hatte Sympathien für die freiheitlichen Anliegen der Studenten und fürchtete gleichzeitig die wirtschaftlichen Konsequenzen ihrer Abwesenheit. Winter brief noch am Tag des Auszugs den grossen Bürgerausschuss ein; man beschloss in Karlsruhe vorzusprechen und sandte eine Delegation mit dem Anliegen, das Verbot des Vereins aufzuheben.<sup>162</sup> Sie kam unverrichteter Dinge zurück. Am 20. Juli ver-

suchte dann dieselbe Delegation, mit einer Reise zu den Studenten nach Neustadt diese zum Einlenken zu bringen. Sie kam mit einem schriftlichen «Brudergruss der Studenten an die Heidelberger Bürgerschaft» zurück,<sup>163</sup> ohne viel erreicht zu haben.

Ein achtzehnköpfiger «Ausschuss der Heidelberger Studentenschaft» unter dem Vorsitz von Adolph Hirsch und Teilnahme von Alexander Spengler plante und organisierte von Anfang an aus dem Café Helfenstein alles bis ins Detail, von der Kommunikation mit der Neustadter Bevölkerung über das Tagesprogramm der Studenten bis zum Verkehr mit den politischen Behörden und der Universität.<sup>164</sup>

In der Nationalversammlung in Frankfurt wurden derweil verschiedene Vorstösse zum Vereinsrecht und auch zum verbotenen Verein in teilweise tumultuö-

<sup>162</sup> GLA 235/30061: Bürgerausschuss an Staatsministerium, Heidelberg 18.7.1848.

<sup>163</sup> SCHULZ: Auszug, 1898, Heft 13.

<sup>164</sup> ZEPF: Resultat, 1997, S. 89–90.

sen Sitzungen ohne Resultat behandelt.<sup>165</sup> Der Auszug und dessen Hintergründe waren nun im Deutschen Bund allgemein bekannt. Selbst die NZZ berichtete schon ab dem 19. Juli regelmässig über die Heidelberger Studenten und ihren Auszug.

Die verschiedensten Seiten, Behörden, Universität, Stadt<sup>166</sup>, aber auch verschiedene Parteien versuchten mit Plakaten und Mitteilungen im Neustadter Wochenblatt Einfluss auf die ausgezogenen Studenten zu nehmen. Der Ausschuss in Neustadt verfasste am 20. Juli eine rechtfertigende Presseerklärung, die am 23. Juli in der «Republik» erschien.<sup>167</sup>

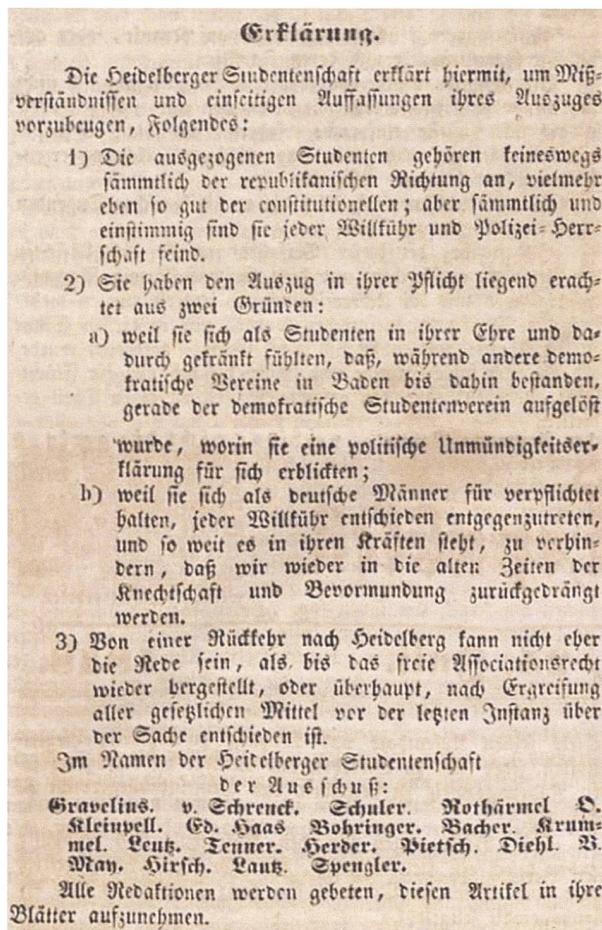


Abb. 10: Rechtfertigung der ausgezogenen Studentenschaft (Die Republik, 23. Juli 1848).

<sup>165</sup> Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der Deutschen Constituirenden Nationalversammlung zu Frankfurt a.M., 22.7.1848, Frankfurt 1848, Band 2, S. 1090–1092.

<sup>166</sup> GLA 235/30061: Gemeinderat und Bürgerausschuss Heidelberg an Bekk, Heidelberg 18.7.1848.

<sup>167</sup> Zeitungsausschnitt wegen Umbruchs zusammengesetzt.

Erklärung.

Die Heidelberger Studentenschaft erklärt hiermit, um Missverständnissen und einseitigen Auffassungen ihres Auszuges vorzubeugen, Folgendes:

- 1) Die ausgezogenen Studenten gehören keineswegs sämmtlich der republikanischen Richtung an, vielmehr eben so gut der constitutionellen; aber sämmtlich und einstimmig sind sie jeder Willkür und Polizei-Herrschaft feind.
  - 2) Sie haben den Auszug in ihrer Pflicht liegend erachtet aus zwei Gründen:
    - a) weil sie sich als Studenten in ihrer Ehre und dadurch gekränkt fühlten, dass, während andere demokratische Vereine in Baden bis dahin bestanden, gerade der demokratische Studentenverein aufgelöst wurde, worin sie eine politische Unmündigkeitserklärung für sich erblickten;
    - b) weil sie sich als deutsche Männer für verpflichtet halten, jeder Willkür entschieden entgegenzutreten, und so weit es in ihren Kräften steht, zu verhindern, daß wir wieder in die alten Zeiten der Knechtschaft und Bevormundung zurückgedrängt werden.
  - 3) Von einer Rückkehr nach Heidelberg kann nicht eher die Rede sein, als bis das freie Assoziationsrecht wieder hergestellt, oder überhaupt, nach Ergreifung aller gesetzlichen Mittel vor der letzten Instanz über der Sache entschieden ist.
- Im Namen der Heidelberger Studentenschaft  
der Ausschuß:
- Gravelius. v. Schrenck. Schuler. Rothärmel O.  
Kleinpell. Ed. Haas Bohringer. Bacher. Krummel.  
Leutz. Tenner. Herder. Pietsch. Diehl. V.  
May. Hirsch. Lautz. Spengler.
- Alle Redaktionen werden gebeten, diesen Artikel in ihre Blätter aufzunehmen.

Sie erklärten, dass sie verschiedenen politischer Richtungen angehörten, ihnen aber gemeinsam die Ablehnung von Willkür und Polizeigewalt sei. Der Grund für den Auszug sei ihre Kränkung, dass nur

der studentische Verein aufgelöst wurde und dass sie der Rückkehr der obrigkeitlichen Bevormundung entgegentreten wollten. Eine Heimkehr komme ohne die Wiederherstellung der Vereinsfreiheit oder den Einsatz der letzten gesetzlichen Mittel, also des Gangs vor ein Gericht, nicht in Frage. Diese Erklärung wurde vom 18-köpfigen Ausschuss unterzeichnet, darunter auch von Alexander Spengler.

Auch reiste wieder eine studentische Delegation in die badische Residenz. Am 21. Juli überreichte sie dem Präsidenten der zweiten Kammer, C. Mittermaier, eine Schrift in ihrer Sache.<sup>168</sup> Am folgenden Tag lehnte die Kammer mit 34 zu 6 Stimmen eine Behandlung der von 250 Studenten unterschriebenen Petition ab und unterstützte somit die Regierung.<sup>169</sup>

### 3.3.8. Die Rückkehr

Eine erste behördliche Frist liessen die Studenten verstreichen. Die badische Regierung setzte nun am 22. Juli einen neuen Termin und erliess gleichentags ein Verbot aller Demokratischen Vereine, nicht nur des akademischen.<sup>170</sup> Damit wischte sie den Vorwurf der Studenten der Ungleichbehandlung vom Tisch. Diese Botschaft erreichte Neustadt am 23. Juli. Am gleichen Abend versammelten sich die Studenten und beschlossen fast einstimmig, nach Heidelberg zurückzukehren. Am 25. Juli verabschiedeten sich die Studenten mit einer Rede von Adolph Hirsch am Bahnhof von den gastfreundlichen Neustadtern und bedankten sich für ihre Unterstützung im Kampf gegen die Tyrannie.

Am späten Nachmittag trafen sie mit der Bahn in Heidelberg ein. Kurz vor Ankunft wurden überall Erklärungen der Studenten an die Bürgerschaft angeschlagen. Die bayerische Polizei in Neustadt war erleichtert, aber auch Heidelberg war heilfroh und empfing die Studenten mit festlich geschmückten Strassen und einem Empfang durch den Bürgermeister.<sup>171</sup> Den Studenten war aber nicht nach Feiern zumute, sie sandten die bereitstehende Musik nach Hause und zogen

<sup>168</sup> SCHULZ: Auszug, 1898, Nr. 13.

<sup>169</sup> ZEPF: Resultat, 1997, S. 93. Verhandlungen der Stände-Versammlung des Großherzogtums Baden im Jahre 1848–49, 2. Kammer, Bd. 6, S. 127 und Beilagenband 8, S. 1–7, Karlsruhe 1848.

<sup>170</sup> DERWEIN: Heidelberg, 1958, S. 91; SCHULZ: Auszug, 1898, Heft 14; Grossherzoglich Badisches Regierungsblatt vom 23.7.1848, 1848, Nr. L, S. 273–274.

<sup>171</sup> SCHULZ: Auszug, 1898, Heft 14.

stumm mit verhüllten Fahnen in die Stadt. Am 27. Juli erscheint dann in der «Republik» eine Begründung in pathetischen Worten und die Bekräftigung, dass sie, die Studenten, mit den Bürgern zusammen für bessere Zeiten im Vaterlande kämpfen wollten.<sup>172</sup> Es war eine Niederlage in der Sache Vereinsfreiheit, aber gleichzeitig eine hervorragend inszenierte politische Kundgebung mit zukunftsweisenden Forderungen der Studenten.

### 3.3.9. Neun Tage Collegia schwänzen

Zwischen 350 und 400 Studenten waren nun also acht Nächte lang in der 7'500 Seelen grossen Stadt untergebracht. Die Organisation der Studenten war vorbildlich, und es gab weder von den Bewohnern noch von der örtlichen Polizei Beschwerden. Adolph Hirsch und sein 18-köpfiger Ausschuss hatten im Café Helfenstein am Marktplatz Sitz genommen und gleich nach Ankunft eine Registrierung der Studenten vorgenommen. Diese fanden in Privathaushalten Unterkunft. Es fiel allgemein ein äusserst diszipliniertes Benehmen auf, am Morgen gab es jeweilen eine Vollversammlung, bei der anscheinend<sup>173</sup> selbst die fälligen Ehrverletzungshändel ausgemacht wurden. Dann gab es allerlei Aktivitäten wie Ausfahrten, Kegeln, Bad oder Theateraufführungen, und sogar ein Ball wurde zur Freude der Neustadter Damenwelt organisiert. Die Weinbaugemeinde gab einen guten Tropfen her, aber auch ein Commers habe im Rathaushof stattgefunden. Zwei Fuder Bier seien von den ehrenwerten Gästen getrunken worden, berichtet am nächsten Morgen der Polizeikommissar nach Speyer. In öffentlichen Sitzungen sei jeweilen auch das weitere Vorgehen besprochen worden. Dazu gab es Solidaritätsbesuche von Studenten der Universitäten von Tübingen und sogar Wien und viel Verkehr mit der Universität und der Stadt Heidelberg sowie Karlsruhe.<sup>174</sup>

Noch während des Auszugs prüfte die Universitätsleitung eine Strafkampagne für die Studenten oder nur deren Anführer. So wurden das Einstellen der Stipendienzahlungen, Nichtanrechnen des Semesters oder gar Verlust der akademischen Bürgerrechte<sup>175</sup> er-

<sup>172</sup> Die Republik, 27.7.1848.

<sup>173</sup> KUHNERT: Rhenania, 1913, S. 158.

<sup>174</sup> ZEPF: Resultat, 1997, S. 88–89.

<sup>175</sup> Aus dem Mittelalter stammende gesonderte Rechtsstellung der Universitätsanghörigen.

wogen. Man sah schliesslich von allem ab, vermutlich um die republikanischen Tendenzen unter den Studenten nicht unnötig zu stärken.<sup>176</sup>

### Zu Neustadt an der Haardt.

Der Freiheit sollten wir entsagen,  
Der Göttin im Elysium!  
Da galt es einen Kampf zu wagen  
In deutschen Marken wiederum!  
Wir blieben nicht auf jenem Boden,  
Der Knechtschaft mit der Herrschaft paart,  
Vor uns die Banner, schwarz-gold-rothen: —  
Nach Neustadt an der Haardt!

Und wie einst auf der Wartburg Zinne  
Des großen Luther's Wort erscholl,  
So das Bewusstsein edler Sinne  
Des Mannes freiem Busen schwoll!  
Wir schieden trauernd von der Stätte,  
Wo wir uns oft im Kreis geschaart,  
Und donnernd scholls, wie um die Wette:  
Nach Neustadt an der Haardt!

Ihr Treuen, in der Heimath drüben,  
Getrost! die Zukunft richtet recht!  
Der uns so schmerzlich musst betrüben,  
Der stürzt ein nied'rer Fürstenknecht!  
Drum schlingt der Freiheit edle Bande  
Nur fester um euch! — ausgeharrt!  
Uns geht es wohl in fernem Lande: —  
Zu Neustadt an der Haardt!

Doch höret laut, Commilitonen,  
Seid einig, groß und stark und frei!  
Dann, glaubet mir, in fernen Zonen  
Hallt wieder unser Feldgeschrei!  
Ich sing' es laut und sing' es freudig,  
Die Ehre habt ihr All' bewahrt!  
Denkt stets an Jordan und an Weidig —  
Zu Neustadt an der Haardt!

Der Freiheit sollten wir entsagen,  
Der Göttin im Elysium!  
Da galt es einen Kampf zu wagen  
In deutschen Marken wiederum!  
Wir trotzen knechtenden Zeloten —  
Und wisst, wo uns mit Freuden ward  
Ein trauliches Asyl geboten:  
Zu Neustadt an der Haardt!

Drum lebet hoch! ihr Bürger alle,  
Drum lebet hoch! ihr holden Frau'n!  
Es rausche hin mit Donnerschalle  
Das Wort voll frohem Hochvertrau'n!  
Und bin ich längst euch wieder ferne,  
Dann Klingt's in mir noch süß und zart,  
Und den' voll schöner Liebe gerne  
An Neustadt an der Haardt!

Neustadt an der Haardt.

Friedrich Müller von der Werra,

Abb. 11: «Ode» an Neustadt von Friedrich Müller von der Werra (Neustadter Wochenblatt, 22. Juli 1848).

Im Neustadter Wochenblatt<sup>177</sup> wurde am Tag der Rückkehr, neben dem Ultimatum von Innenminister Bekk, eine sechsstrophige Ode an das Städtchen und seine Bewohner publiziert, hier der Schluss:

### Zu Neustadt an der Haardt.

Der Freiheit sollten wir entsagen,  
Der Göttin im Elysium!  
Da galt es einen Kampf zu wagen  
In deutschen Marken wiederum!  
Wir blieben nicht auf jenem Boden,  
Der Knechtschaft mit der Herrschaft paart,  
Vor uns die Banner, schwarz-gold-rothen: —  
Nach Neustadt an der Haardt!

Und wie einst auf der Wartburg Zinne  
Des großen Luther's Wort erscholl,  
So das Bewusstsein edler Sinne  
Des Mannes freiem Busen schwoll!  
Wir schieden trauernd von der Stätte,  
Wo wir uns oft im Kreis geschaart,  
Und donnernd scholls, wie um die Wette:  
Nach Neustadt an der Haardt!

Ihr Treuen, in der Heimath drüben,  
Getrost! die Zukunft richtet recht!  
Der uns so schmerzlich musst betrüben,  
Der stürzt ein nied'rer Fürstenknecht!  
Drum schlingt der Freiheit edle Bande  
Nur fester um euch! — ausgeharrt!  
Uns geht es wohl in fernem Lande:  
Zu Neustadt an der Haardt!

Doch höret laut, Commilitonen,  
Seid einig, groß und stark und frei!  
Dann, glaubet mir, in fernen Zonen  
Hallt wieder unser Feldgeschrei!  
Ich sing' es laut und sing' es freudig,  
Die Ehre habt ihr All' bewahrt!  
Denkt stets an Jordan und an Weidig  
Zu Neustadt an der Haardt!

Der Freiheit sollten wir entsagen,  
Der Göttin im Elysium!  
Da galt es einen Kampf zu wagen  
In deutschen Marken wiederum!

<sup>176</sup> HERBERT: Gerichtsbarkeit, 2018, S. 368.

<sup>177</sup> Neustadter Wochenblatt, 22.7.1848.

Wir trotzten knechtenden Zeloten  
Und wisst, wo uns mit Freuden wart  
Ein trauliches Asyl geboten:  
Zu Neustadt an der Haardt!

Drum lebet hoch! ihr Bürger alle,  
Drum lebet hoch! ihr holden Frau'n!  
Es rausche hin mit Donnerschalle  
Das Wort voll frohem Hochvertrau'n!  
Und bin ich längst euch wieder ferne,  
Dann klingt's in mir noch süß und zart,  
Und denk voll schöner Liebe gerne  
An Neustadt an der Haardt!

Neustadt an der Haardt.  
Friedrich Müller von der Werra,  
stud. med.

### 3.3.10. Feuerbachs Vorlesungen über «Das Wesen der Religion»

An der Universität Heidelberg war seit Anfang Jahr ein Lehrstuhl für Theologie verwaist, und die Universitätsleitung, die verschiedenen Fakultäten und das Innenministerium leisteten sich einen langwierigen Streit um die Neubesetzung.<sup>178</sup>

Nach ihrer Rückkehr aus Neustadt nutzten die Studenten dieses Entscheidungsvakuum an der Universität für ihre Zwecke; sie hatten ja noch eine Rechnung offen. Sie hielten am 8. August eine allgemeine Studenterversammlung ab und machten die Tagesordnung gleichentags im «Heidelberger Journal» publik. Es ging hauptsächlich um die «Beratung einer Petition an das hohe badische Ministerium um alsbaldige Berufung des ausgezeichneten Philosophen Feuerbach». Ludwig Feuerbach<sup>179</sup> war ein bekannter, bissiger Kritiker der Machtachse Gott und Thron.

Wenige Tage später berichtete Feuerbach,<sup>180</sup> dass zwei Studenten als Vertreter der Versammlung ihm ein diesbezügliches Schreiben überreicht und ihn gebeten hätten, ihrer Einladung zu folgen. Leider nannte er die beiden Botschafter der Studentenschaft nicht bei Namen. Er wurde von ihnen auch über eine in Karls-



Abb. 12: Ludwig Feuerbach, von August Neumann (Die Gartenlaube, 1872, No. 1, S. 17).

ruhe eingereichte entsprechende Petition in Kenntnis gesetzt. In den Akten des Ministeriums<sup>181</sup> ist zu lesen, dass die «Bitte von drei Studenten Hirsch, Joel<sup>182</sup>, Spengler um Berufung des Ludwig Feuerbach» an die Universität weitergeleitet wurde. Den Druck erhöhten die Studenten weiter, indem sie der Presse die Sache zuspielten.

Das Vorgehen der Studenten war für die Universität und Regierung auf zwei Arten eine Ungeheuerlichkeit und verschlug den Verantwortlichen den Atem:

- Die Anmassung, dass Studenten sich dazu erdreisten, einen Professor vorzuschlagen und das Ministerium zu bitten, diesen nach ihrem Wunsche zu berufen.
- Die Person selbst, Ludwig Feuerbach, war zwar ein Absolvent der Universität Heidelberg, hatte aber mit seiner fundamentalen Religionskritik im Werk «Das Wesen des Christentums» hohe Wellen geschlagen. Feuerbach war eine intellektuelle Leitfigur der Dissidentenbewegung des Vormärz. Seine Kritik rüttelte auch am Fundament des «Gottesgnadentums» der Monarchen.

<sup>178</sup> THIES: Feuerbach 1990, S. 29–31.

<sup>179</sup> Ludwig Feuerbach (1804–1872), bekannter Religionskritiker und Philosoph; Karl Marx war einer seiner bekanntesten Schüler.

<sup>180</sup> BOLIN/JODL: Briefe, 1903/64, S. 165.

<sup>181</sup> Gemäß THIES: Feuerbach 1990, S. 43: GLA 235/588.

<sup>182</sup> Vermutlich Hermann Joel (1827–1880), Justizrat, Rechtsanwalt und Notar. Unterschrieb auch das Statut der Heidelberger akademischen Legion (UAH: RA 7602) vom 16.5.1849 als Schriftführer.

Doch die Universität tat sich weiterhin schwer mit der Berufung eines Nachfolgers und kam nicht vom Fleck. Am 26. Oktober fand eine weitere Studentenversammlung statt, sie warteten nicht mehr auf das Ministerium. Nachdem sich über hundert Studierende schriftlich zu einem bezahlten Besuch der Vorlesung verpflichtet hatten, beschlossen sie die Berufung Feuerbachs, «um für diesen Cours Privatum zu lesen». Sie rechneten fest mit der Annahme der Einladung durch Feuerbach. Die über die Versammlung berichtende Zeitung amüsierte sich über die «wackelnden Zöpfe der Rückschrittmänner und Philister» und sah sie singen:

So sehr uns schon zu Herzen ging  
Dass uns der Zopf stets hinten hing,  
Er hängt doch immer hinten.<sup>183</sup>

Die Universität hatte vorsorglich schon beschlossen, Herrn Feuerbach keine Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen. So versuchten es die Studenten May, Steinthal, Joel, Spengler, Hirsch und Klinggräff mit einer Anfrage für eine Studentenversammlung in der Aula am 10. November, ohne den Namen Feuerbach zu erwähnen. Die Universität erteilten auch diesem Ansinnen umgehend eine Absage. Darauf brachten die Studenten das Anliegen erneut und erfolglos im Ministerium in Karlsruhe vor.<sup>184</sup>

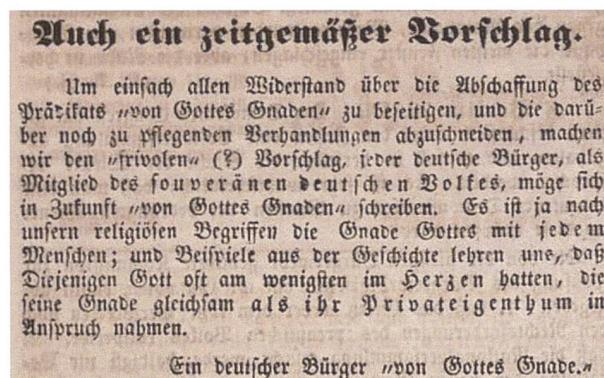


Abb. 13: «Auch ein zeitgemäßer Vorschlag»: satirischer Einwurf der Zeitung «Die Republik» (Die Republik, 3. November 1848).

<sup>183</sup> Die Republik, Nr. 175, 28.10.1848.

<sup>184</sup> THIES: Feuerbach 1990, S. 45.

### Auch ein zeitgemäßer Vorschlag.

Um einfach allen Widerstand über die Abschaffung des Prä dikats „von Gottes Gnaden“ zu beseitigen, und die darüber noch zu pflegenden Verhandlungen abzuschneiden, machen wir den „frivolen“ (?) Vorschlag, jeder deutsche Bürger, als Mitglied des souveränen deutschen Volkes, möge sich in Zukunft „von Gottes Gnaden“ schreiben. Es ist ja nach unsern religiösen Begriffen die Gnade Gottes mit jedem Menschen; und Beispiele aus der Geschichte lehren uns, daß Diejenigen Gott oft am wenigsten im Herzen hatten, die seine Gnade gleichsam als ihr Privateigenthum in Anspruch nahmen

Ein deutscher Bürger „von Gottes Gnade.“<sup>185</sup>

Feuerbach weilte schon seit Anfang Oktober in Heidelberg, es musste also schnell eine würdige Räumlichkeit gefunden werden. Die Studenten wandten sich nun an die Stadt, denn der radikal-demokratische Bürgermeister Christian Friedrich Winter hatte sich schon ein paar Mal für sie eingesetzt. Der Stadtrat beschloss kurz darauf, den grossen Ausschusssaal für die Vorlesung zu Verfügung zu stellen. Die Stadt unterstützte damit erneut die aufbegehrenden Studierenden.<sup>186</sup>

Ab Anfang Dezember konnte nun jedermann die Vorlesungen über Religions-Philosophie besuchen.<sup>187</sup> Sie fanden jeweils Mittwoch, Freitag und Samstag Abend im Saale des grossen Bürgerausschusses unter dem Titel «Vom Wesen der Religion» statt.<sup>188</sup> An dreissig Winterabenden lauschten etwa 250 Personen im Rathaus Feuerbachs Ausführungen, zu einem guten Drittel waren es Studenten; im Übrigen, und das war etwas Revolutionäres, Bürger, Handwerker und Arbeiter.

Einer der heute prominentesten Hörer war Gottfried Keller; er hatte in Zürich ein Staatsstipendium erhalten und belegte ab 1848 verschiedene Vorlesungen in Heidelberg. Keller blieb lebenslang Feuerbachs Anhänger und hat seine Eindrücke aus dessen Philosophie in «Der Grüne Heinrich»<sup>189</sup> verarbeitet.

<sup>185</sup> Die Republik, 3.11.1848.

<sup>186</sup> THIES: Feuerbach 1990, S. 62.

<sup>187</sup> Heidelberger Journal, Nr. 311, 29.11.1848.

<sup>188</sup> FEUERBACH: Wesen, 1851. Vorlesungen vom 1.12.1848–2.3.1849.

<sup>189</sup> KELLER: Grüne Heinrich, 2. Band, 9. Kapitel, «Der Philosophen- und Mädchenkrieg». Die durch Feuerbach inspirierte «Wende zur

Nach den Vorlesungen ging Feuerbach jeweils mit einigen Zuhörern in ein Kaffeehaus<sup>190</sup>, aber auch sonst pflegte er die Gesellschaft. Vermutlich lernte Alexander Spengler in Feuerbachs Kreisen auch Gottfried Keller kennen.

Eine süffisante Anekdote ist, dass der verheiratete Feuerbach eine versteckte Liebesbeziehung zur 16-jährigen Johanna Kapp, der Tochter von Christian Kapp, pflegte. Gottfried Keller suchte die Zuneigung derselben Person. «Sie ward seinem Herzen, was Feuerbach seinem Kopfe»<sup>191</sup>, aber er reüssierte nicht.

Keller hat seine zurückgewiesene Heidelberger Liebe in einem zu Lebzeiten nie veröffentlichten Gedicht beklagt, hier die erste Strophe:

Schöne Brücke, hast mich oft getragen  
Wenn mein Herz erwartungsvoll geschlagen  
und mit dir den Strom ich überschritt.  
Und mich dünkte, deine stolzen Bogen  
sind in kühnern Schwüngen mitgezogen  
und sie fühlten meine Liebe mit.<sup>192</sup>

In einem Brief an seine Gattin klagte Feuerbach: «[D]er pecuniäre Ertrag meiner Vorlesungen ist nicht nach Erwarten ausgefallen. Einige Studierende, darunter Leute von sehr vornehmer Abkunft, haben sich ganz ehrlos benommen.»<sup>193</sup>

Feuerbachs Vorträge im Heidelberger Rathaus wurden zu einem Klassiker in der Geschichte der Philosophie. Die dreissig Vorlesungen sind als achter Band der Gesamtausgabe unter dem Titel «Vorlesungen über das Wesen der Religion» 1851 erschienen und erleben bis in die heutige Zeit immer wieder Neuauflagen. Feuerbachs philosophisches Programm aus der Vorlesungsreihe in Heidelberg lautet, auf einen Nenner gebracht: «[D]ie Menschen aus Theologen zu Anthropologen, aus Theophilen zu Philanthropen, aus Kandidaten des Jenseits zu Studenten des Diesseits, zu freien, selbstbewussten Bürgern der Erde zu machen.»<sup>194</sup>

Diese philosophischen Vorlesungen «vom Katherherabgestiegen» und für jedermann zugänglich passten zum revolutionären Zeitgeist.

Diesseitigkeit» gilt als ein zentrales Thema des «Grünen Heinrich».

<sup>190</sup> BOLIN/JODL: Briefe, 1903/64, S. 172.

<sup>191</sup> JAUCH, Ursula Pia: «Gottfried Keller trinkt Bier mit Feuerbach», NZZ, 6.11.2004, S. 69.

<sup>192</sup> ZB Zürich, Ms. GK 20 Nr. 11.

<sup>193</sup> BOLIN/JODL: Briefe, 1903/64, S. 173.

<sup>194</sup> ZINSER: Feuerbach, 2004, S. 57–59.

Feuerbachs direkter, die Revolution nährender Standpunkt war, «wenn Freiheit und Demokratie politisch real werden sollen, muss die Abhängigkeit von einem monarchisch vorgestellten Gott beseitigt werden, indem die Menschen über ihr eigentliches Wesen aufgeklärt werden».<sup>195</sup>

Kurz nach der ersten Vorlesung gab es ein Störfeuer aus der reaktionären Presse: Es wurde behauptet, es würde nicht Ludwig Feuerbach lesen, sondern sein Bruder Joseph Anselm, der Philologe und Archäologe.<sup>196</sup>

Spengler wird in der Feuerbach-Literatur als Vertreter der Studenten erwähnt, aber keine Meinungsäusserung ist vermerkt.<sup>197</sup> Ob er später weiter Kontakt mit Feuerbach pflegte, wissen wir leider nicht, es hat sich keine Korrespondenz erhalten.

Anzumerken bleibt, dass Alexander Spengler zeitlebens mit der evangelisch-reformierten Kirche in Davos ein intensives Verhältnis pflegte und auch im Vorstand mitarbeitete. Er gehörte 1882 zu den Gründern des Kur- und Diakonissenhauses<sup>198</sup> und der evangelischen Kurgemeinde. Es wurde nach seinem Tod in Alexanderhaus umbenannt.

### 3.3.11. Robert-Blum-Gedenkfeier

Der volksverbundene Politiker Robert Blum hatte in den 1840er-Jahren Kontakte zur polnischen Freiheitsbewegung und pflegte diesen auch zum polnischen Revolutionär und Militär Ludwik Mierosławski<sup>199</sup>, dem wir später wieder begegnen werden.

Robert Blum war einer der Helden des Vormärz. Er stammte aus der unteren Schicht, hatte sich autodidaktisch eine breite Bildung angeeignet und war der unbestrittene Wortführer der demokratischen Frak-

<sup>195</sup> THIES: Feuerbach, 1990, S. 62.

<sup>196</sup> Die Republik, Nr. 218, 17.12.1848.

<sup>197</sup> CALDWELL: Love, 2009, S. 36.

<sup>198</sup> 1934 übernahmen die Berner Diakonissen das Haus von der Evangelischen Kurgemeinde, um es vor dem Zugriff der Nationalsozialisten zu schützen. 1974 gaben die Diakonissen die Klinik auf, danach diente das Gebäude als Dermatologie- und Asthmaklinik, seit 2006 als Hotel.

<sup>199</sup> Ludwik Mierosławski (1814–1878), in Frankreich geborener polnischer Militär, war an verschiedenen europäischen Aufständen und Revolutionen beteiligt. Löst 1849 in der badischen Revolutionsarmee General Sigel nach dessen Absetzung als Oberbefehlshaber ab, wurde am 1. Juli wiederum durch diesen ersetzt.



Abb. 14: Erschiessung Robert Blums am 9. November 1848, von Carl Constantin Heinrich Steffeck (zugeschrieben). Öl auf Holz, 21 x 34,5 cm (Deutsches Nationalmuseum, Berlin, Inv.-Nr.: Kg 78/5).

tion im Vorparlament. Seine politischen Ziele waren die Errichtung einer Republik und die Zerstörung der geistlichen Vorherrschaft der römisch-katholischen Kirche.

Anfang Mai 1848 war Blum in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt worden. Am 30. Juli fand eine mehrere tausend Teilnehmer zählende feiernde Volksversammlung der Sympathisanten der demokratischen Bewegung statt. Eines der Themen war die Vereinsfreiheit. Blum war einer der geladenen Redner. Der beliebte demokratische Stadtpräsident von Heidelberg, Christian Winter, stellte Blum mit den pathetischen Bibelworten vor: «Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.» Auch zwei Studenten ergriffen das Wort, der eine, Adolph Hirsch, nahm die Gelegenheit wahr und forderte, die Nationalversammlung solle sich des Schutzes des Vereinsrechtes annehmen.<sup>200</sup> Wir vermuten, dass auch Alexander und seine Kommilitonen an diesem Volksfest anwesend waren.

Im Oktober reiste Robert Blum als Leiter einer Delegation der demokratischen Fraktion nach Wien, um den dortigen Revolutionären die Unterstützung der Nationalversammlung auszusprechen. Österreich war Mitglied des Deutschen Bundes. Er beteiligte sich im Wiener Oktoberaufstand an der militärischen Verteidigung Wiens gegen die kaiserlichen Truppen und wurde nach dem Fall Wiens verhaftet. Vergeblich brieft er sich auf seine Immunität als Abgeordneter; am 8. November wurde er zum Tod durch den Strang verurteilt. Mangels eines Henkers wurde er durch «Erschiessen mit Pulver und Blei» hingerichtet: Augenbinde und Priestergebet lehnte er ab.

Nun ging ein Aufschrei durch Deutschland. Blum wurde zum Märtyrer hochstilisiert. Überall wurden Gedenkfeiern organisiert, und auch die Studenten von Heidelberg wollten den Politiker ehren. Am 18. November erschien in der «Republik» folgender Aufruf:

Bürger Heidelbergs!

Viele Studenten haben auf die Kunde von der schändlichen Ermordung Robert Blums durch

<sup>200</sup> Die Republik, 1.8.1848; DERWEIN: Heidelberg, 1958, S. 89.

Windischgrätz<sup>201</sup> beschlossen, dem muthigen Manne, der nicht nur mit dem Worte, sondern auch mit der männlichen That die Sache des Volkes in der Freiheit gegen Tyrannie und Sklaventhum zu verfechten wußte, nächsten Sonntag auf dem Schlosshofe – an der Stelle, wo er vor wenigen Monaten unter uns weilte, eine Gedächtnissfeier zu halten.

Bürger! wenn Euer Herz empört ist über die grausame Schandthat eines Windischgrätz, der das gesammte deutsche Volk in einem seiner Vertreter so gröblich beleidigt hat, wenn Ihr Achtung und Liebe fühlt für einen Mann, der für Euch, der für das ganze Volk nur thätig und beharrlich gekämpft und nun sein Leben dahin gegeben hat, so nehmet Theil an dieser Handlung der Treue und des ehrenden Gedächtnisses.

Das Nähere werden Anschläge besagen.

Das erwählte Comité

Hirsch, May, Friedländer  
Spengler, Ed. Haas.

Dieselbe Zeitung<sup>202</sup> vermeldete wenige Tage später, dass Studenten mittels Maueranschlägen zur Teilnahme an einem Leichenzug zu Ehren Robert Blums aufgerufen hatten. Am Abend um 5 Uhr hatte sich eine grosse Menschenmenge auf dem Museumsplatz versammelt, der «Liederkrantz, der Turnverein, Arbeiter- und Jünglingsverein, Studenten, Soldaten und Bürgerwehrmänner» setzten sich unter den Klängen des Trauermarsches und im Lichte von hunderten Fackeln und Trauerafahnen Richtung Schloss in Bewegung. An der Stelle, wo Ende Juli Robert Blum gesprochen hatte, standen ein schwarzer Sarg, ein Bildnis des Verstorbenen und eine schwarzbehängte Rednerbühne. Der linksdemokratische Abgeordnete und Heidelberg Professor Karl Hagen<sup>203</sup> eröffnete den Reigen der Redner mit einer feurigen Rede, danach sprachen Adolph Hirsch und weitere Studenten.<sup>204</sup> Alexander

Spengler wird in den Zeitungsberichten nirgends erwähnt, vermutlich hatte er, wie an anderen Anlässen, das Wort nicht ergriffen. Anschliessend zog die Menge zum Museumsplatz zurück und verbrannte die Fackeln. Dabei kam die Idee einer Spendensammlung zugunsten der zurückgebliebenen Familie Blum auf.

In der nächsten Ausgabe der «Republik» rief das «Comité für die Blumfeier» zur «Sechskreuztersammlung» auf und erklärte sich bereit zur Weiterleitung der Beiträge an die Hinterbliebenen. Erneut unterschrieben von Hirsch, Friedländer, Spengler, Haas und May.<sup>205</sup>

## 4. Soldat und Revolutionär

### 4.1. Aushebung zum Militär

Angesichts der militärischen Stärke Frankreichs und Russlands verlangte das Frankfurter Parlament im Sommer 1848 von allen Bundesländern die Aufstockung der Militärkontingente.<sup>206</sup> Für Baden bedeutete dies eine Verdoppelung der Bestände und führte zu einer «ausserordentlichen Conscription». Der Aufruf zur Rekrutierung erschien mehrmals, so auch in der Badischen Zeitung.<sup>207</sup>

#### Bekanntmachung.

Die Ergänzung des großh. Armeekorps betreffend.

(190)3 No. 40,624. Zufolge höherer Anordnung, und in Bezug auf §20 der Instruktion für die Vornahme der außerordentlichen Conscription wird sich die Ziehungsbehörde

Mittwochs den 13. k. M.,

Vormittags 8 Uhr,

auf dem Rathause dahier versammeln und die erforderlichen Verhandlungen pflegen.

<sup>201</sup> Alfred I. zu Windisch-Graetz, österreichischer Feldmarschall, führte bei der Niederschlagung des Wiener Oktoberaufstandes das Oberkommando der kaiserlichen Truppen.

<sup>202</sup> Die Republik, 21.11.1848.

<sup>203</sup> Karl Hagen (1810–1868), Historiker, wanderte 1855 nach Bern aus und wirkte dort als Historiker und Rektor der Universität.

<sup>204</sup> Die Republik, 21.11.1848.

<sup>205</sup> Die Republik, 22.11.1848.

<sup>206</sup> Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der deutschen konstituierenden Nationalversammlung zu Frankfurt a. M., 17.7.1848. Frankfurt 1848, Band 2, S. 921–945.

<sup>207</sup> Hier Badische Zeitung, 7.12.1848.

Sämmtliche zur außerordentlichen Conscription gehörigen Pflichtigen, somit alle, welche seit dem 1. Januar 1844 bis zum 31. Dezember 1847, einschliesslich das 20. Lebensjahr zurückgelegt haben, und nicht bereits in das großh. bad. Militär eingereiht sind, sowie deren Eltern oder Vormünder, werden aufgefordert, an besagtem Tage und Stunde unfehlbar zu erscheinen.

Auch haben diejenigen, welche mit äußerlich nicht erkennbaren Gebrechen behaftet sind, solche unter Benennung der Zeugen in der Tagfahrt anzumelden, bei Vermeidung des Nachteils: als tauglich behandelt, und nach §7 des Gesetzes vom 26. Mai 1835 bestraft zu werden.

Mannheim, den 28. November 1848

Großh. Stadtamt

Kern

Die eigentliche Aushebung begann noch im Dezember 1848 und zog sich bis in das Frühjahr hinein. Alexander wurde am 16. Februar 1849 zum Militärdienst eingereiht und dabei zur «5-jährigen Kapitulation verpflichtet».<sup>208</sup> Er wurde dem 4. Infanterieregiment in Rastatt zugeteilt<sup>209</sup>, das zusammen mit den Kanonieren von Rastatt als das revolutionärste innerhalb der badischen Truppen bekannt war.<sup>210</sup>

## 4.2. Der Militäraufstand und die Revolution von 1849

### 4.2.1. Prolog

Ende März 1849 verabschiedete die Frankfurter Nationalversammlung nach monatelanger Diskussion die Reichsverfassung. Anschliessend wählte sie den preussischen König Friedrich Wilhelm IV. (und nicht einen Habsburger) zum zukünftigen Kaiser. Dieser lehnte jedoch am 28. April 1849 die Kaiser-

<sup>208</sup> FASH: Antwort Nr. 16506 des Kriegsministeriums in Karlsruhe vom 8.10.1856, als Abschrift von Eberle erhalten. In diesem Schreiben steht, Spengler sei zur «5-jährigen Kapitulation verpflichtet».

<sup>209</sup> GLA 237/2848: Ausschreibung zur Fahndung 27.5.1850; SPENGLER: Autobiographische, ca. 1897.

<sup>210</sup> BECKER/ESSELEN: Geschichte, 1849, S. 138–139.

krone schroff ab. Er wolle keinen «imaginären Reif, aus Dreck und Letten gebacken», wie er sich schon vorher ausgedrückt hatte.<sup>211</sup> Er weigerte sich, diese Würde vom durch das Volk gewählte Parlament statt von den deutschen Fürsten zu erhalten; dies liess sein Selbstverständnis als Herrscher von Gottes Gnaden nicht zu. Auch wollte er keinen Zwist mit den Habsburgern heraufbeschwören.

In der Folge lehnten dann auch die weiteren Monarchen der grösseren Bundesländer die Verfassung ab oder widerriefen gar ihre frühere Zustimmung. Der langwierige und von vielen ersehnte Prozess einer Reformierung des Deutschen Bundes war gescheitert. Die liberalen Kräfte waren bitter enttäuscht, die Radikalen hingegen fanden sich in ihrer Skepsis gegenüber dem preussischen König bestätigt und begehrten auf. Sie initiierten nun die sogenannte Reichsverfassungskampagne, in der Hoffnung, die Verfassung des Deutschen Reiches doch noch zu retten.

Der liberalste Bundesstaat war das Grossherzogtum Baden, aber auch hier gärt es gewaltig. Am 1. Mai wurde in Mannheim die Forderung nach einer allgemeinen Volksbewaffnung und Verteidigung der Reichsverfassung gestellt, am nächsten Tag gelobte die Heidelberger Bürgerwehr öffentlich, die neue Verfassung zu schützen.<sup>212</sup> Im auf der anderen Rheinseite liegenden Neustadt, das zur bayrischen Rheinpfalz gehörte, drohte ein provisorischer Landesverteidigungsausschuss dem bayrischen König mit dem Abfall der Pfalz von Bayern, falls er die Reichsverfassung nicht anerkenne.<sup>213</sup> Im Mai wurden für die Bürgerwehren Waffen gesammelt, und man bat die «Frauen und Jungfrauen», Verbandsmaterial bereitzustellen.<sup>214</sup> Ab dem 3. Mai fand der Dresdner Maiaufstand statt, der sächsische König und seine Getreuen flohen, Preussen intervenierte aber militärisch, und nach sechs Tagen war die Revolte niedergeschlagen.

Im badischen Militär erhitzten verschiedene Missstände die Stimmung. Die ausserordentliche Konskription mit der konsequenten Umsetzung der Wehrpflicht und der Aufhebung des «Einstehen-

<sup>211</sup> Letten = Schmutz, Lätt, Lehm. Brief König Friedrich Wilhelms IV. an den preussischen Gesandten in London, Freiherr v. Bunsen, vom 13.12.1848, in: RANKE: Briefwechsel, 1873, S. 234.

<sup>212</sup> Arbeitskreis der Archive im Rhein-Neckar-Dreieck: Der Rhein, 1998, S. 393–394.

<sup>213</sup> FREI/HOCHSTUHL: Wegbereiter 1997, S. 99.

<sup>214</sup> Arbeitskreis der Archive im Rhein-Neckar-Dreieck: Der Rhein, 1998, S. 404.

sens»<sup>215</sup> hatte vermehrt gebildete Bürgersöhne in die Armee gebracht. Am 11. Mai abends brach in der Festung Rastatt eine offene Meuterei aus. Am folgenden Tag kam der badische Kriegsminister mit vermeintlich zuverlässigen Truppen aus Karlsruhe, um den Aufstand zu niederzuschlagen. Resultat: Der grösste Teil seiner Truppen schloss sich den Rebellen an, er musste mit Stab und Offizieren die Garnison Rastatt fluchtartig verlassen.<sup>216</sup>

In Offenburg versammelten sich am 13. Mai 1849 mehr als 20'000 Bürger<sup>217</sup> zu einer Kundgebung, politische Forderungen wurden gestellt. Fragen wie «Republik oder Monarchie?» beschäftigten das Volk. Am 13. Mai verweigerte auch das grossherzogliche Leibregiment in Karlsruhe die Befehlsausführung, das dortige Zeughaus wurde von den meuternden Truppen und dem Strassenmob geplündert, und in der Stadt brach Chaos aus. In der folgenden Nacht floh der Grossherzog von Baden samt Familie, Regierung und vielen Offizieren aus der Stadt. Am 14. Mai wurde die alte Regierung für abgesetzt erklärt, und es bildete sich ein revolutionärer Landesausschuss als Übergangsregierung; die republikanischen Kräfte blieben aber in der Minderheit.<sup>218</sup> In einem Exekutivausschuss waren die vier wichtigsten Ressorts, Inneres, Finanzen, Justiz und Krieg, vertreten.

#### 4.2.2. Heidelberger akademische Legion

Über Spenglers erste Wochen beim Militär ist wenig bekannt. Wann musste er einrücken, wo war er in diesen Tagen? War er bei der Meuterei in Rastatt dabei? Wir wissen es nicht.

Am 14. und 15. Mai 1849 beschlossen Studenterversammlungen in Heidelberg «Statut und Organisationsplan der Heidelberger akademischen Legion». Darin wurde festgelegt, dass die Legion ein integrierender Bestandteil der Heidelberger Bürgerwehr sei und als ihre Aufgabe den Schutz der von der Nationalversammlung beschlossenen Reichsverfassung sehe. Geführt werden solle diese Legion durch einen in schriftlicher Abstimmung gewählten

<sup>215</sup> Stellen eines Ersatzmannes für die Wehrpflicht, meist gegen Geld.

<sup>216</sup> FREI/HOCHSTUHL: Wegbereiter, 1997, S. 104–105; FICKLER: Rastatt, 1899, S. 38–60.

<sup>217</sup> Arbeitskreis der Archive im Rhein-Neckar-Dreieck: Der Rhein, 1998, S. 42.

<sup>218</sup> FREI/HOCHSTUHL: Wegbereiter, 1997, S. 105–113.

Oberkommandierenden. In einem am folgenden Tag an die Universität gerichteten Schreiben<sup>219</sup> wurde Alexander Spengler als der provisorische Chef der Legion genannt.

An

S. Magnificenz den Herrn Prorektor Hofrath Zoepfl und den L. T. akademischen Senat der Universität Heidelberg

Es ist eine Anzahl hiesiger Studirender, gedrängt durch die Lage des Vaterlandes, zusammengetreten, um einen Wehrkörper zum Schutze der von der deutschen National-Versammlung endgültig beschlossenen und verkündigten Reichs-Verfassung zu bilden. Eine Heidelberger akademische Legion hat sich konstituiert und macht davon hiermit die pflichtmäßige Anzeige, indem sie 20 Exemplare ihres Statuts und Organisationsplans überreicht und um Unterstützung in ihrem Vorhaben bittet.

Vieles aber muß noch geschehen, ehe die Legion einigermaßen gesichert dastehen wird. Vor allem fehlt es an Waffen, Patronentaschen und an Instruktions-Offizieren. Die Legion wird dankbar jede Unterstützung annehmen und besonders sich dadurch geschmeichelt fühlen, wenn auch Dozirende (nach §5 des Statuts) in ihre Reihen eintreten werden.

Heidelberg, am 17. Mai 1849.

Im Namen und Auftrage des provisorischen Chefs Spengler:

der Adjutant

Joh Früchtenicht

das Bureau des Oberkommandanten ist vorläufig in der Wohnung seines Adjutanten: Krämergasse Lit C. 225.

Die meisten Burschenschaften und Corps wollten sich am Kampf für die neue Reichsverfassung beteiligen, nur drei hielten sich fern, so die schon erwähnte Vandalia.<sup>220</sup> Die Heidelberger akademische Legion umfasste aber wohl nie mehr als etwa 30 Studenten.

<sup>219</sup> UAH, RA 7602: Früchtenicht an Hofrath Zoepfl, Heidelberg 17. Mai 1849.

<sup>220</sup> BERGER/AURAND: Bursch, 1986, S. 65.

Drei Monate später wurden 29 Studenten der Universität Heidelberg für ihre Teilnahme am «bewaffneten Aufstand» bestraft.<sup>221</sup>

Auch das Corps Suevia geriet in den Strudel der Zeit. Im Jahre 1852, Alexander Spengler weilte schon längst in Zürich, wurde der Student der Rechtswissenschaften Otto Kleinpell am Wohnort seiner Eltern polizeilich einvernommen.<sup>222</sup> Er bemerkt zu Spengler: «[N]amentlich ein hervorragendes Mitglied der Suevia; er ist einer jener Unglücklichen, die sich aus Verblendung und Eitelkeit vom Wahne der Revolution bethören ließen und von ihr ins Verderben geschleudert wurden.» Er gab zu Protokoll, dass es innerhalb der Suevia einen politisch bedingten Zwist gegeben habe, der zu einer vorübergehenden Spaltung des Corps und zum Austritt von Spengler<sup>223</sup> und weiteren Kommilitonen geführt habe. Die Austretenden hätten unter demselben Namen eine neue Verbindung gegründet. Er, der Zeuge Kleinpell, sei damals der Vorsteher der alten Suevia gewesen. Auch bestätigte er, dass Spengler zu den Studenten gehört habe, die die akademische Legion bilden sollten. Nun sei jener aber in Zürich und kämpfe mit Mangel und Not.<sup>224</sup>

Es gab im Militäraufstand mehrere Studentenlegionen, nachweislich neben der Heidelberger eine pfälzisch-bayerische (zum grössten Teil Studenten aus Heidelberg), eine Tübinger Studentenlegion und ein «Corps der Heidelberger Studenten» als Bestandteil des Willichschen Freicorps, in dem Friedrich Engels Adjutant war.<sup>225</sup>

Die Studiosi seien bei zwei Gefechten an der Bergstrasse eingesetzt worden, dreissig Heidelberger Studenten bei Hemsbach und 150 Akademiker und Turner bei Germersheim.<sup>226</sup> Sie unterstanden Gottfried Kinkel<sup>227</sup>, der über sie anmerkte: «[...], die noch etwas

<sup>221</sup> UAH, RA 5545: Beschluss Enger Senat, 13.8.1849.

<sup>222</sup> GLA, 236/8221: Einvernahmeprotokoll 23.4.1852. Otto Kleinpell war gemäss dem Gelbbuch der Heidelberger Schwaben (1985) im Sommersemester 1849 zum ersten Mal Senior.

<sup>223</sup> Im Kössener Almanach von 1887 ist Spengler als Mitglied der Suevia aufgeführt, ebenso in einem undatierten Mitgliederverzeichnis der Suevia nach 1881.

<sup>224</sup> GLA, 236/8221: Einvernahmeprotokoll 23.4.1852.

<sup>225</sup> Friedrich Engels (1820–1895), deutscher Philosoph und kommunistischer Revolutionär; siehe THIELBEER: Universität, 1983, S. 59.

<sup>226</sup> STICHEL: Revolutionäre, 1997.

<sup>227</sup> Gottfried Kinkel (1815–1882), Theologe, Schriftsteller, demokratischer Politiker, u.a. Professor für Archäologie am Polytechnikum Zürich; siehe HLS Online.

weniger feig sind als die Bonner, wenn's eine That und kein Fechtbodenknabenspiel gilt.»<sup>228</sup>

Die meisten Studenten hatten unter den Militärs einen zweifelhaften Ruf. Eine pikante Bemerkung ist von Generalstabskapitän A. Zurkowski überliefert, der im Stab von General Mierosławski war. Er reorganisierte zwischen dem 17. und 20. Juni 1849 die Truppen und inspirierte diese in Heidelberg. In seinem Bericht lobte und kritisierte er die Truppen:<sup>229</sup>

Die einzigen jedoch, welche der allgemeinen Begeisterung zu widerstehen vermochten, waren die Studenten der Heidelberger Universität. Diese schönen jungen Leute in der klassischen Mütze und bewaffnet mit Pfeifen vom schwersten Kaliber gingen gestiefelt und gespornt in würdevoller Haltung unter unseren Soldaten auf und ab und betrachteten uns durch ihre Brillengläser mit einer Miene, woraus das tiefste Nachdenken sprach. Ich konnte mich nicht enthalten, an mehrere einmal die Frage zu richten, ob der nahe Donner der Kanonen sie nicht aus ihren Betrachtungen zu reißen vermocht habe und wie sie, die Hoffnung und Elite der deutschen Jugend, so gleichgültig bei dem Schicksal der deutschen Freiheit bleiben könnten. Sie antworteten mir, sie würden sich wohl für die Freiheit schlagen, wenn sie in den Reihen ihrer Gegner nicht Brüder hätten; sie fürchteten, sie könnten dadurch in den Fall kommen, einem Bruder ein Leides zu thun.

Wie dem nun auch sei, die preußischen Brüder schickten sich an, demnächst den Rhein zu passieren ...

#### 4.2.3. Im Generalstab von Sigel und Mierosławski, das Gefecht von Waghäusel

In seinen autobiographischen Notizen<sup>230</sup> schrieb Spengler, dass er «beim Ausbruch der Revolution von seiner Companie zum Lieutenant gewählt» wurde. Ab dem 15. Mai wurden in ganz Baden die Offiziere von den Soldaten gewählt und öffentlich bekannt-

<sup>228</sup> THIELBEER: Universität, 1983, S. 60.

<sup>229</sup> ZURKOWSKI: Darstellung, 1849, S. 21.

<sup>230</sup> SPENGLER: Autobiographische, ca. 1897.



Abb. 15: Franz Sigel als Major General der Union Army im Amerikanischen Bürgerkrieg, ca. 1862. Die Fotografie war ein persönliches Geschenk von Franz Sigel an Alexander Spengler, übersandt mit Sigels Memoiren (FASH, BHF199).

gemacht.<sup>231</sup> Leider finden wir in den entsprechenden Publikationen Spenglers Namen nicht. Somit bleibt auch offen, ob er in der studentischen Legion oder bei den regulären Truppen gewählt wurde.

Spengler notierte, er sei «an sämtlichen Gefechten an der Bergstrasse beteiligt» gewesen. Dies waren wohl die Kampfgeschehen bei Laudenbach (24. Mai), Heppenheim (30. Mai), Hembsbach (30. Mai)<sup>232</sup>,

<sup>231</sup> Wahl aller Dienstgrade bis zum Hauptmann durch die Mannschaft. Vom 10.–23.6.1849 regelmässige Publikation der Offiziersernennungen und -wahlen im Regierungsblatt. Spengler ist nicht zu finden.

<sup>232</sup> Arbeitskreis der Archive im Rhein-Neckar-Dreieck: Der Rhein, 1998, S. 406.

Grosssachsen (16. Juni)<sup>233</sup>, Weinheim (6. Juni) und Käfertal<sup>234</sup> (15. Juni)<sup>235</sup>. General Sigel wurde nach den Niederlagen von Hembsbach, Heppenheim, Laudenbach und Erbach abgesetzt und durch General Mieroslawski als Oberbefehlshaber ersetzt, aber bald wieder rehabilitiert.<sup>236</sup>

Wir begegnen Spengler erst wieder am 21. Juni im entscheidenden Gefecht von Waghäusel, einem kleinen Ort zwischen Karlsruhe und Mannheim. Er war inzwischen von General Sigel in den Generalstab berufen worden.<sup>237</sup> Das Gelände, auf dem sich das Schicksal der Revolution militärisch entschied, bestand aus einem ehemaligen Kloster, einer Wallfahrtskirche und einer Zuckerfabrik.

In der Nacht zum 20. Juni hatten die preussischen Truppen unter Generalleutnant Moritz von Hirschfeld bei Germersheim den Rhein überquert und hielten sich danach im Raum Waghäusel auf. Dort planten die Generäle Mieroslawski und Sigel<sup>238</sup>, die Preussen mit 15'000 Mann zu schlagen, was ihnen vorerst auch gut gelang.<sup>239</sup> Dann drehte sich aber die Lage zuungunsten der Aufständischen.

General F. Sigel hielt in seinen Memoiren<sup>240</sup> den Schlüsselmoment fest:

In diesem Augenblick erscheint ein Adjutant Mieroslawski's, Spengler, mit einem mit Bleistift geschriebenen Billet (französisch) folgenden Inhaltes: «Der Adjutant Spengler hat bei Todesstrafe dem General-Adjutanten Sigel zu

<sup>233</sup> Arbeitskreis der Archive im Rhein-Neckar-Dreieck: Der Rhein, 1998, S. 406.

<sup>234</sup> GLA, 236/8220: Vertrauliche polizeiliche Mitteilungen, Dresden, am 21. August 1851. Teilnahme Spenglers bestätigt. Irrtümliche Verortung in Kaiserthal statt Käfertal.

<sup>235</sup> Arbeitskreis der Archive im Rhein-Neckar-Dreieck: Der Rhein, 1998, S. 412.

<sup>236</sup> Arbeitskreis der Archive im Rhein-Neckar-Dreieck: Der Rhein, 1998, S. 280–283.

<sup>237</sup> SPENGLER: Autobiographische, ca. 1897.

<sup>238</sup> Franz Peter Sigel (1824–1902), bis 1847 Leutnant in der badischen Armee, wollte in Heidelberg Jura studieren. Nach der Flucht des Grossherzogs 26.5.1849 Oberbefehlshaber der badischen Revolutionsarmee, wurde verletzungsbedingt durch Mieroslawski ersetzt, seinen Stellvertreter, bis dieser zurücktrat. Vom 1.6.1849 bis zum 13.6.1849 auch Kriegsminister, dann in der letzten Phase wieder Oberbefehlshaber. Die genauen Daten sind unbekannt.

<sup>239</sup> Arbeitskreis der Archive im Rhein-Neckar-Dreieck: Der Rhein, 1998, S. 48.

<sup>240</sup> BLOS: General, 1902, S. 112–113; SIGEL: Jahrhundert, November 1897, S. 12. Versehentlich als Arnold Spengler vorgestellt.

überbringen wie folgt: »Morgen früh 3 Uhr greift der Oberst Oborski von Waghäusel aus Philippsburg an. Sie werden durch einen Angriff von Wiesenthal aus, und zwar um die nämliche Zeit dieses Unternehmens unterstützen. Mieroslawski.»»

Ich war natürlich nicht wenig über diesen Befehl erstaunt, denn er mußte doch die Kanonade von Wiesenthal her gehört haben, war aber wahrscheinlich noch immer der Meinung, daß er mit den ganzen Corps von Hirschfeld zu thun habe und die Truppen, die mich bei Wiesenthal angriffen, nur eine Streifpartie des Feindes seien, während es doch der größte Theil der Division Brun war, der vom Prinzen von Preußen von Bruchsal aus über Hambrücken und Wiesenthal Hannecken zu Hilfe geschickt wurde. Statt einer schriftlichen Antwort – denn ich hatte im Augenblick keine Zeit, zu schreiben – gab ich Spengler den Auftrag, General Mieroslawski zu melden, was er gesehen habe – daß wir von einer an Zahl weit überlegenen feindlichen Force angegriffen seien und er uns Verstärkung, wenigstens an Kavallerie schicken solle. Spengler kehrte darauf eilig zurück. Unsere ganze Linie stand nun im Feuer; von den vier Geschützen wurde eines demontiert, das die Brücke über den Wagbach an der Straße nach Kirrlach vertheidigte, so daß wir nur noch drei Stücke den acht Geschützen des Feindes entgegen zu setzen hatten.

Später brachte eine Ordonnanz die Antwort von Mieroslawski, 1000 Mann Kavallerie seien unterwegs. Doch diese dringend benötigte Verstärkung unter Oberst Beckert kam nie an, sie hatte im entscheidenden Moment feige die Flucht ergriffen.<sup>241</sup> Somit konnten die badischen Revolutionstruppen das Blatt nicht mehr wenden; es folgte die bittere, entscheidende Niederlage der Revolution.

Seinen Aufzeichnungen entnehmen wir, dass Alexander Spengler nach dem verlorenen Gefecht von Waghäusel nach Rastatt ging. Er wurde von dort aus als Ordonnanzoffizier zu Oberst Mercy<sup>242</sup> beordert,

welcher die Verteidigung der Murglinie<sup>243</sup> leitete. Doch diese liess sich nicht mehr halten. Die Truppen waren demoralisiert und teilweise in Auflösung, Fahnenflucht und Befehlsverweigerung griffen um sich, und die Revolutionsregierung zeigte sich schwach. Das Königreich Württemberg gab nun seine Neutralität auf und liess preussische und verbündete Truppen für einen Umgehungsangriff gegen die Revolutionäre passieren.<sup>244</sup>

Am 29. Juni gab es an der Murglinie bei Muggensturm und Bischweier ein für die Revolutionäre unglücklich verlaufendes Gefecht. Die Disziplin der Truppen liess stark zu wünschen übrig, sie wurden unführbar, was sich in diesem Schreiben<sup>245</sup> von Oberst Mercy an seinen Vorgesetzten zeigt. Mercy wurde aber nicht verabschiedet.

### Mein General!

Die Schlacht von Bischweier ist in dem Augenblick, wo ich dies schreibe, verloren, da Blenker sich zurückgezogen hat; der Feind rückt bis Ottenau und vielleicht auch bis Gaggenau vor. Zu gleicher Zeit, fürchte ich, wird er nach Baden vorgehen.

Ich suche bei dieser Gelegenheit zum letzten Male meinen Abschied nach, denn ich mag solche Leute nicht mehr führen, die davon laufen, ohne sich geschlagen zu haben. Ich erwarte Ihre Befehle und meinen Abschied als Divisionschef.

29. Juni. Mercy, Oberst.

Abb. 16: Bericht von Oberst Mercy über die Schlacht von Bischweier (ZURKOWSKI: Darstellung, 1849, S. 65.).

### Mein General!

Die Schlacht von Bischweier ist in dem Augenblick, wo ich dies schreibe, verloren, da Blenker sich zurückgezogen hat; der Feind rückt bis Ottenau und vielleicht auch bis Gaggenau vor. Zu gleicher Zeit, fürchte ich, wird er nach Baden vorgehen.

selte zu den Revolutionstruppen, wurde mehrmals befördert und befehlte als Oberst die 3. Division. Wanderte danach in die USA aus. Siehe RAAB/MOHR: Revolutionäre, 1998, S. 621.

<sup>243</sup> Verteidigungsline entlang der Murg mit den Eckpunkten Rastatt und Gernsbach. Sollte die preussischen Truppen an der schmalsten Stelle des Grossherzogtums aufhalten, da Württemberg noch neutral war. Brach mit dem Gefecht von Gernsbach (29.6.1849) zusammen.

<sup>244</sup> MIEROSLAWSKI: Berichte, 1849, S. 28–32.

<sup>245</sup> ZURKOWSKI: Darstellung, 1849, S. 65. Die «Schlacht von Bischweier» ist auch als Gefecht bei Muggensturm oder am Federbach bekannt.

<sup>241</sup> BECKER/ESSELEN: Geschichte, 1849, S. 319.

<sup>242</sup> August Karl Ernst Mersy (1821–1866), auch Merci, Mercy oder Mersey geschrieben. Oberleutnant der Badischen Armee, wech-

Ich suche bei dieser Gelegenheit zum letzten Male meinen Abschied nach, denn ich mag solche Leute nicht mehr führen, die davon laufen, ohne sich geschlagen zu haben. Ich erwarte Ihre Befehle und meinen Abschied als Divisionschef.

29. Juni Mercy, Oberst.

Am nächsten Tag legte General Mierosławski in Offenburg desillusioniert sein Kommando nieder, und Franz Sigel wurde wieder mit dem Oberbefehl der schrumpfenden Revolutionsarmee<sup>246</sup> betraut. Oberst Mercy zog sich mit seinen verbleibenden Soldaten schrittweise Richtung Schweizer Grenze zurück.

Am 7. und 8. Juli legte Oberst Ludwig Blenker mit seinen rund 1'400 verbliebenen Pfälzer Soldaten und Freischärlern die Waffen nieder und überquerte bei Rheinfelden die Grenze. Die Obersten Mercy und Doll traten mit ihren restlichen Truppe zwischen dem 8. und 9. Juli bei Stein-Säckingen in die Schweiz über.<sup>247</sup> Die wenigen Soldaten von Doll und Mercy wurden anschliessend in Burgdorf und im Kanton Luzern interniert,<sup>248</sup> Pferde und Geschütze wurden nach Basel verbracht. Die Truppe war, wie der Schweizer Brigadecommandant Oberst A. Kunz in seinem Bericht am 12. Juli an den Bundesrat bemerkte, grösstenteils in einem schlechten Zustand.<sup>249</sup>

General Sigel wollte sich in den Raum Donaueschingen und Konstanz zurückziehen und seine Truppen neu aufstellen. Aber die aus dem Seekreis<sup>250</sup> versprochene Verstärkung traf nicht ein, und so verblieben ihm nur ca. 7000 Mann. Auch war ihm mit der Aufgabe von Mercy der linke Flügel gefährlich eingebrochen. So zog er sich mit den Resten seiner Armee nach Baltersweil in den Jestetter Zipfel zurück. Er hatte die Hoffnung, links und rechts durch die mit eidgenössischen Truppen besetzte Schweizer Grenzen geschützt, einen letzten Widerstandskampf zu leisten und sich dann auf Schweizer Boden zurückzuziehen. Die Schweiz aber machte ihm einen Strich durch die Rechnung und versprach, nur Asyl zu geben, wenn ein letzter Kampf unterblieb. Für die

Eidgenossenschaft war die Gefahr zu gross, in eine Auseinandersetzung mit Preussen hineingezogen zu werden.<sup>251</sup> Sigel versuchte bessere Bedingungen auszuhandeln, aber ohne Erfolg. Schliesslich siegte doch die Vernunft, und Sigel nahm mit Tränen in den Augen die Bedingungen der Schweiz an.<sup>252</sup> So überquerte die Rumpfarmee am 11. Juli geordnet bei Rheinau und Eglisau die Grenze und wurde ins Landesinnere verbracht.<sup>253</sup>

Die NZZ vom 13. Juli 1849 vermeldet:

Die Trümmer des Sigel'schen Armeecorps sind gestern unter großem, aber stillschweigenden Volkszulauf in einzelnen Detachements in Zürich eingerückt.

Der Artilleriepark kam nicht um die gestern angegeben Zeit, sondern erst gegen Abend. Man rechnet gegen 1600 Mann, die für's Erste in der Kaserne untergebracht werden müssen. Die Truppen sind vor ihrer Entwaffnung von ihren Führern ehrenhaft ausbezahlt worden, so daß jeder Mann für den Augenblick einige Notpfennige hat. Die Leute sind gut auf Sigel zu sprechen, der auch überhaupt einen günstigen Eindruck macht.

Wenig haben wir über Alexander Spengler beim Militär erfahren, obwohl er mit verantwortungsvollen Aufgaben betraut war. Eine Quelle lässt uns aber erahnen, dass er als tüchtiger Soldat galt. In Gustav Struves Erinnerungen<sup>254</sup> findet Spenglers tapferes Engagement eine Auszeichnung:

Von einzelnen Personen, die sich furchtlos den feindlichen Kugeln ausgesetzt, nenne ich vor Allen den kaltblütigen Oberbefehlshaber Sigel, dem der Adjutant Falke, der Major Ruppert, der Oberstlieutenant Mercy, der Hauptmann Frank, (der leider gefallen), die Lieutnants Monnai, Spengler und Schnauffer, würdig nacheiferten.

<sup>246</sup> MIEROSŁAWSKI: Berichte, 1849, S. 37–41.

<sup>247</sup> FREI: Flüchtlingspolitik, 1977, S. 335 und 327; NZZ, Nr. 191, 10.7.1849.

<sup>248</sup> Le confédéré de Fribourg, 12.7.1849.

<sup>249</sup> BIAUDET: Documents, vol. 1, 1990, doc. 41.

<sup>250</sup> Einer von vier Verwaltungsbezirken in Baden im 19. Jahrhundert, Regierungssitz Konstanz.

<sup>251</sup> Neuenburg war gleichzeitig Mitglied der Eidgenossenschaft und Besitz des preussischen Königs, was im neuen Bundesstaat ab 1848 ein Anachronismus war. Preussen drohte mehrfach, das Problem militärisch lösen zu wollen.

<sup>252</sup> FREI: Flüchtlingspolitik, 1977, S. 338.

<sup>253</sup> KUNZ: Grenzbefestigung, 1949–1950, S. 261.

<sup>254</sup> STRUVE: Geschichte, 1849, S. 269.

### 4.3. Die Brücke von Säckingen – das Ende des Traums

Wie und wann genau Alexander Spenglers Flucht über den Rhein bei Säckingen vonstatten ging, wissen wir nicht. Oft wird der 11. Juli genannt, aber dies ist lediglich das allgemein bekannte Datum der Kapitulation von General Sigel und des Überbleibselns der badischen Revolutionsarmee.

Alexander Spengler erwähnt in seinen Notizen seine Zuteilung nach Waghäusel zum Obersten Mercy und den Grenzübergang bei Säckingen. So hat er wohl gleichzeitig mit Mercy am 8. oder 9. Juli 1849 den Rhein überschritten.

Zum Rheinübergang Spenglers machen drei verschiedene Legenden die Runde:

- Er flieht auf seinem Pferd über die Holzbrücke von Säckingen. Schon auf der Brücke, trifft noch eine Kugel das Pferd, es bricht zusammen, und Spengler kann zu Fuss den Häschern knapp entfliehen und den rettenden Schweizer Brückenteil erreichen.
- Er flieht aus Rastatt und dann mit einigen Kumpanen zusammen auf einem Pferdefuhrwerk, abgedeckt mit Mist. Die Grenzkontrolle sticht mit einer Gabel hinein, trifft aber niemanden.<sup>255</sup>
- Auf der Flucht mit dem Pferd verfängt er sich in einem Bohnenfeld, mit kräftigen Säbelhieben befreit er sich.<sup>256</sup> Diese Version wurde in Davos in einem Gedicht Spenglers vierzigsten Dienstjubiläum zum Besten gehalten.

Auf jeden Fall scheint der Übergang über den die Grenze bildenden Rhein abenteuerlich und emotional gewesen zu sein und bot nachfolgenden Generationen Raum für phantasievolle Ausschmückungen.

Alexander hatte keine Illusionen mehr und verliess sein Vaterland. Es sollte lange dauern und ihm noch viel Mühe bereiten, bis er deutschen Boden wieder betreten durfte.

Viele Jahre später schrieb Alexander seinem Sohn Lucius und äusserte seinen Herzenswunsch, «dich zu fragen, ob du es nicht möglich machen kannst, mit mir

u. Karli zum Jubiläum<sup>257</sup> nach Heidelberg zu reisen. Zu gerne möchte ich mit euch beiden, meine lieben Söhne, auf der Bildfläche Heidelberg erscheinen, wo ich 6 Semester studierte, eine Rolle als Korpsstudent und auch kleine Rolle in den sturm bewegten Tagen des Jahres 49 gespielt habe. Gewiß mancher dachte damals, ich sei auf ein schiefes Lebensgeleise gerathen, hätte meine Carrière verdorben und meine Zukunft verpfuscht».<sup>258</sup>

\* \* \*

Der Zürcher Dichter Gottfried Keller blieb noch bis 1850 in Heidelberg und war Augenzeuge des dritten und letzten Aufstandes, dessen dramatischen Unterganges und des triumphalen Einzugs der «Reaktion». Er dichtete 1849 einen Abgesang auf die deutsche Revolution.<sup>259</sup>

[...]

Ich sah des Sommers helle Glut  
Empörtes Land durchziehn;  
Sie stritten um das höchste Gut,  
Geschlagen muß das freiste Blut  
Aus hundert Wunden fliehn.

Kaum hört ich in verliebter Ruh  
Der schwülen Stürme Wehn;  
Ich wandte mich den Blumen zu  
Und sprach: «Vielleicht, mein Herz, wirst du  
Ein andres Herz erstehn!»

Die Traube schwoll so frisch und blank,  
Und ich nahm beiderlei:  
Mit ihrem Gruß den jungen Trank –  
Und als die letzte Traube sank,  
Da war der Traum vorbei.

Doch jene, die zur Sommerzeit  
Der Freiheit nachgejagt,  
Sie schwanden mit der Schwalbe weit,  
Sie liegen im Friedhof eingeschneit,  
Wo trüb der Nachtwind klagt.

<sup>255</sup> BEUGGER-SCHILD: Spengler 1849, 1998, S. 214–221. Keine Quellenangaben.

<sup>256</sup> HAURI: Erinnerung, 1893, S. 25.

<sup>257</sup> Gross angelegte Feier anlässlich des 500-Jahr-Jubiläums der Universität Heidelberg.

<sup>258</sup> FASH: Alexander Spengler an Lucius Spengler, Davos 25.7.1886.

<sup>259</sup> KELLER: Werke, Bd. 8, 1966, S. 113.

## 5. Flüchtling in Zürich

### 5.1. Prolog

Nach der Niederlage Napoleons und der Neuordnung Europas am Wiener Kongress 1815 verfolgten die meisten europäischen Monarchien das Ziel, die alten vorrevolutionären Zustände wieder herzustellen. Als Folge dieser Restaurationspolitik vieler monarchisch regierter Länder suchten im 19. Jahrhundert liberale Europäer immer wieder Asyl in der Schweiz. Hier hinterliessen die durch Napoleon gewonnenen Freiheiten aber starke Erinnerungen, und die durch ihn neu geschaffenen Kantone konnten die freiheitlichen Errungenschaften hinüberretten. Ab 1830 bekamen liberale Kräfte in der Eidgenossenschaft stetig mehr Einfluss. Diese Phase, Regeneration genannt, setzte leise Kontraste zum umgebenden Europa. Die Schweiz pflegte ein grosszügiges Asylrecht, musste dieses aber immer wieder auf Druck der Nachbarn korrigieren.<sup>260</sup>

Nach der Niederschlagung der verschiedenen europäischen Erhebungen von 1848/49 schwoll der Flüchtlingsstrom aus allen Nachbarländern erneut an, aber auch von weiter her kamen Menschen in die Schweiz. Rund 11'000 Flüchtlinge<sup>261</sup> kamen im Sommer 1849 allein aus dem Grossherzogtum Baden über die Grenze. Auch in Genf, im Tessin und in der Ostschweiz gab es politische Emigranten aus dem angrenzenden Ausland. In den Augen der siegreichen Monarchen war die Schweiz ein Hort der Agitation und Beunruhigung ihrer Staaten. Sie versuchten, Druck gegen die Asylgewährung auszuüben, und drohten auch mit militärischen Mitteln.<sup>262</sup> Gleichzeitig aber erschwerten sie die Rück- oder Weiterreise in Drittstaaten wie die USA oder das Vereinigte Königreich durch Aberkennung der Staatsbürgerschaften, Verweigerung von Ausweispapieren, der Androhung von Verfolgungen oder der Verweigerung von Transitbewilligungen.

Zusätzlich erschwerte die Bedrohung durch Preussen wegen der offenen Neuenburger Frage<sup>263</sup> die

Situation. Grosse Truppenverbände standen im von Preussen besetzten Baden an der Schweizer Grenze, und eine bewaffnete Strafaktion gegen die Eidgenossenschaft wurde beidseits der Grenze offen erörtert.

Der junge Bundesstaat war gefordert, da die neue Staatsorganisation auch neue Kompetenzverteilung bedeutete und vieles zuerst geklärt werden musste. Das Asylwesen war eigentlich Sache der Kantone, weil es aber fast gleichzeitig zu beträchtlichen Flüchtlingsströmen aus Deutschland, Österreich, Ungarn, Italien, Polen und Frankreich kam, ordnete der Bundesrat ein zentrales Flüchtlingsverzeichnis und Zuteilungskontingente an.

Die Tagsatzung hatte noch 1848 beschlossen, dass politische Flüchtlinge nicht mehr ausgewiesen werden sollten, und im Jahr darauf wurden die Auslieferungsverträge mit Baden und Österreich entsprechend geändert.<sup>264</sup> Wer aber ohne Gefahr in sein Heimatland zurückkehren konnte, hatte keinen Anspruch auf Asyl. Nur politisch oder militärisch exponierte Flüchtlinge, ausgenommen die Köpfe des Aufstandes,<sup>265</sup> hatten eine Chance, bleiben zu dürfen, aber auch dies wurde auf Druck von aussen bald revidiert. In vielen Schweizer Städten bildeten sich in den folgenden Monaten regelrechte Flüchtlingskolonien. Auch entstanden rund 21 sogenannte Arbeitervereine mit insgesamt ungefähr 770 Mitgliedern. Sie nannten sich meistens harmlos Deutsche Bildungs-, Sing- oder Lesevereine, hegten aber meist radikale Umsturzpläne für ihre Heimat.<sup>266</sup>

Die badische Regierung versuchte über ihren Gesandten Druck auszuüben, um die Flüchtlinge möglichst weit weg zu halten, und blockierte gleichzeitig mit einer Verzögerungstaktik die Ausstellung von Heimatpapieren, die für eine allfällige Weiterreise nach Übersee, eine Einbürgerung in der Schweiz oder auch für eine Verehelichung notwendig waren. Die Mitglieder von 16 «Arbeitervereinen» wurden «aus Mangel an Rücksicht gegenüber dem Gastland» im März 1850 vom Bundesrat ausgewiesen.<sup>267</sup>

Trotz aller Schwierigkeiten fanden sich Lösungen, und im Sommer 1850 zählte man nur noch 798 badi-sche Flüchtlinge<sup>268</sup> im Land.

<sup>260</sup> Als Regeneration wird in der Schweiz die Zeit von 1830 bis zur Gründung des Bundesstaates 1848 bezeichnet; Art. «Regeneration», HLS Online.

<sup>261</sup> FREI: Flüchtlingspolitik, 1977, S. 341.

<sup>262</sup> BONJOUR: Geschichte, 1970, S. 325–332.

<sup>263</sup> Der Konflikt mit dem preussischen Königshaus um den Status von Neuchâtel schwelte weiter und konnte erst 1857 gelöst werden.

<sup>264</sup> FREI: Flüchtlingspolitik, 1977, S. 266.

<sup>265</sup> FREI: Flüchtlingspolitik, 1977, S. 349.

<sup>266</sup> NEITZKE: Flüchtlinge, 1927, S. 60.

<sup>267</sup> URNER: Deutschen, 1976, S. 131.

<sup>268</sup> WICHERS: Basel-Stadt, 1999, S. 103.

## 5.2. Zürcher Studentenleben

Am Montag, den 16. Juli 1849, wurde Alexander Spengler zum ersten Mal in der Schweiz aktenkundig. Im Zentralen Flüchtlingsregister des Bundes in Bern figuriert er als Nummer 357, seine Funktion in der Revolutionsarmee wurde mit Adjutant angegeben, und er erhielt für einen Monat provisorischen Aufenthalt.<sup>269</sup> Im Flüchtlingsregister der Stadt Zürich findet man ihn unter der Nummer 20, stud. iur.<sup>270</sup> Er hatte Logis im Haus «zur Alten Burg» an der Ecke Rindermarkt/kleine Brunngasse (heute Froschaugasse) bei Johann Heinrich Pfister, Gold- und Silberschmied, und seiner Frau, Katharina Elisabetha Müller. Er war nicht der einzige Flüchtling, der bei der Familie Pfister Unterkunft fand.

Spengler war administrativ dem Kanton Bern zugeordnet, aber offenbar konnte er sich der allgemeinen Kasernierung der Flüchtlinge entziehen und in Zürich bleiben. Die Gründe dafür sind unklar, vielleicht lag es an seinem Dienstrang. Dieser besondere Status erlaubte ihm, gewisse Freiheiten zu behalten. Das liberale Zürich und weitere prominente Flüchtlinge mochten es ihm angetan haben.

Mitte Juli 1849 erschien in vielen Schweizer Zeitungen<sup>271</sup> ein Aufruf von General Sigel, dem ehemaligen Kommandanten der badisch-rheinpfälzischen Volksarmee, verfasst zusammen mit Goegg<sup>272</sup>, einem ehemaligen Regierungsmitglied. Sie dankten den Schweizern für die gastliche Aufnahme, erwähnten, dass es mehrere Unterstützungsvereine für deutsche Flüchtlinge gebe und ermahnten die unfreiwillig Ausgewanderten, die vaterländische Sache nicht zu vergessen.

Der «Engere Senat» der Grossherzoglich Badischen Universität Heidelberg beschloss im August 1849, 29 Studenten wegen Beteiligung «an der aufrührerischen Bewegung in Rheinbayern und Baden» zu massregeln und ihnen das akademische Bürgerrecht aufzukündigen.<sup>273</sup> Spengler war einer von ihnen. Dies bedeutete eine Zwangsexmatrikulation und konnte

gemäss den akademischen Gesetzen eine Wegweisung aus der Stadt Heidelberg beinhalten.<sup>274</sup> Auch war man nun der normalen bürgerlichen Rechtsprechung und nicht mehr den akademischen Gerichten unterworfen. Einigen der beteiligten Studenten drohte gar ein Kriegsgericht. Das war für Alexander Spengler eine weitere Enttäuschung, eine Rückkehr an seine Alma Mater war somit vorläufig unmöglich.

In Zürich trafen die Flüchtlinge auf eine offene, liberale Gesellschaft, in der Spengler schnell Eingang gefunden zu haben scheint. Sicher pflegte er regen Austausch mit seinen früheren Kommilitonen, denn unter anderen war auch Johann Valentin May, sein Heidelberger Mitstreiter im Sommer 1848, an der Universität in Zürich eingeschrieben und promovierte später dort. Auch pflegte Spengler Kontakt mit den bedeutenden, auch auf Schweizerboden geflüchteten Männern der Revolution wie Gottlieb Kinkel, Johannes Scherr<sup>275</sup> und Lorenz Brentano.<sup>276</sup>

Im Oktober 1850 zeichnete Spengler zusammen mit Samuel Erdmann Tzschorner<sup>277</sup>, Otto Lüning<sup>278</sup>, Eduard Theodor Jäkel<sup>279</sup>, dem ehemaligen Heidelberger Kommilitonen Ludwig Pfau<sup>280</sup> und weiteren Revolutionären für das «Komitee zur Unterstützung deutscher politischer Flüchtlinge» den in der NZZ<sup>281</sup> publizierten Rechenschaftsbericht über die Spendengelder, die zur Unterstützung der Flüchtlinge eingegangen waren. Dies ist das letzte Mal, wo wir Spengler im Zusammenhang mit der gescheiterten Revolution öffentlich aktiv sehen.

Spengler war oft im «Café Littéraire» im Haus

<sup>269</sup> HERBERT: Gerichtsbarkeit, 2018, S. 309–310, S. 383–385.

<sup>270</sup> Johannes Scherr (1817–1886), späterer Professor für Geschichte am Polytechnikum Zürich und Chefredaktor des Winterthurer Landboten.

<sup>271</sup> Davoser Zeitung, 15.1.1901; WINTERMANTEL: Spengler, 1901; Lorenz Brentano (1813–1891), Jurist, zeitweise Vorsitzender des Landesausschusses und dann der provisorischen badischen Regierung.

<sup>272</sup> Samuel Erdmann Tzschorner (1812–1870), Revolutionsführer im Maiaufstand in Dresden, zum Tode verurteilt, konnte in die Schweiz entfliehen und emigrierte 1854 in die USA.

<sup>273</sup> Otto Lüning (1818–1868), war im Kontakt mit Marx und Engels und Mitglied des «Bundes der Kommunisten». Er lebte einige Jahre als Flüchtling in Zürich.

<sup>274</sup> Eduard Theodor Jäkel (1817–1874), Schriftsteller und Politiker, floh nach dem Dresdner Maiaufstand nach Zürich.

<sup>275</sup> Ludwig Pfau (1821–1821), Publizist und Dichter. Herausgeber der Satirezeitschrift «Eulenspiegel». War gleichzeitig mit Spengler an der Universität Heidelberg.

<sup>276</sup> NZZ, Nr. 322, 18.11.1850.

<sup>269</sup> BAR, E21#1000/131#200\*: Verzeichnis der Kantone über den Bestand der Flüchtlinge, Juli/August 1849.

<sup>270</sup> StdtAZü, V.E.c.3: Flüchtlingsverzeichnis 1849.

<sup>271</sup> Als Beispiel NZZ 21.7.1849, S. 902.

<sup>272</sup> Amand Goegg (1820–1897), führender Kopf der badischen Revolution und Mitglied der Revolutionsregierung.

<sup>273</sup> UAH, RA 5545: Beschluss vom 13.8.1849. Andere Quellen nennen eine höhere Zahl, vermutlich wurden noch weitere bestraft.

zum Rothen Turm am Weinplatz anzutreffen.<sup>282</sup> Der Wirt, Johann Gross, war 1845 an der spektakulären Befreiung<sup>283</sup> des in Luzern zum Tode verurteilten radikalen Arztes Dr. Jakob Robert Steiger<sup>284</sup> massgeblich beteiligt gewesen und somit selbst ein politisch engagierter Bürger. Das Café war Treffpunkt vieler Liberaler und Revolutionäre, Einheimischen wie Flüchtlingen.<sup>285</sup> Dort verkehrten der Architekt Gottfried Semper, Carl Gotthelf Todt, Jurist und Politiker aus Sachsen, Eduard Theodor Jäkel, der Komponist Richard Wagner, der liberale Regierungsrat und spätere Wirtschaftsführer Alfred Escher und viele weitere Künstler und Intellektuelle.

In ebendiesem Café Littéraire lieferte sich Spengler eine hitzige Diskussion mit dem Schauspieler Carl Heuberger<sup>286</sup>, die in ihrer Authentizität einmalig ist:

Im «Café Littéraire» [sic] war ich schon mehrmals mit einem Studiosus Namens Alexander Sp. zusammen getroffen. In die badische Revolution verwickelt, kam Sp. brühwarm von Heidelberg oder Mannheim daher geschwemmt. Dort hatte er Jurisprudenz studiert, in Zürich wurde umgesattelt, d. h. er warf sich hier der Medizin<sup>287</sup> in die Arme. Eine im Ganzen ruhig angelegte Natur, konnte er doch, über irgend etwas geärgert, recht heißblütig werden. Davor nur ein kleines Beispiel. Nach der Aufführung des Gutzkowschen Schauspiels «Ein weißes Blatt»<sup>288</sup> trafen wir uns am gewohnten Orte. Wie er meiner ansichtig wurde, erglänzten seine tiefblauen Augen und seinen fuchsröthen Bart einige Male grimmig nach rechts und links streichend, winkte er mir, bei ihm Platz zu nehmen. Ich folgte und er hob nun mit Stentorstimme an: «Der Teufel soll Euch

und Euern gichtbrüchigen Gutzkow holen, so bald er Zeit hat! «Das weiße Blatt» strotzt ja über und über von psychologischen Spitzfindigkeiten, so daß ein normaler Kerl, wie ich, heute Abend vor dem ganzen Publikum hätte aus der Haut fahren mögen, wenn nicht so viel hübsche Zürcherinnen anwesend gewesen wären.» — Ich schwieg ganz verdutzt; denn solchen Willkomm nach meiner schönen Rolle – Oekonomierath «Seeburg» – hätte ich mir nicht geträumt. Dann sprach ich: «Nun, trug denn mein Oekonomierath auch etwas zu Ihrer Verstimmung bei? Ich gab mir doch alle erdenkliche Mühe» «Pah, du Kameel, Dummeheit! Wenn du dein Pensum auch so heruntergeleiert hättest wie der lamentable «Gustav Holm», so spräche ich kein Wort mehr mit dir.» Dann sang er, daß die übrigen Gäste uns erstaunt betrachteten. «Hast's brav gemacht, hast's brav gemacht, drum wirst du auch nicht ausgelacht», erhob sein Glas und rief: «Stoß an, Philister – Smollis!» Eh' ich's mir versah, hatte ich von ihm einen herzlichen Bruderkuß, auf den Lippen; dann drückten wir uns die Hände, und indem er sich mit beiden Ellbogen auf den Tisch stützte, machte er allen Ernstes Anstalt, noch weiter über den empfang'nen Kunstgenuß im Theater loszuziehen. «Nein, alles was recht ist,» begann er, «aber dieser Gutzkow – na, der gute Mann ist ein ganz geistreicher Schriftsteller in der Novelle; im Drama aber gefällt er sich in unwahren rednerischen Schwülten und zusammengeklauten psychischen Abnormitäten, so daß das Publikum sich von Zeit zu Zeit umschauen muß, damit es die Überzeugung gewinne, ob es da eine Gesellschaft von wirklichen Menschen oder nur am Draht, gezogene Marionetten vor sich habe. Und gar der Bursche, welcher den Gustav Holm agirte – brrr! er schüttelte sich, «wahrlich, seine monotone Sprechweise war reiner Ohrenzwang. Da ich schon ziemlich festsetze,» fuhr er fort, «d. h. in meinen medizinischen Studien möchte ich gerne bei ihm eine Kehlkopfoperation vornehmen. Ich glaube, der Tausendkünstler leidet an einem organischen Fehler oder er muß sich die Stimmritze an einigen Shakespearischen Jamben, verstaucht haben.» – Ich mußte herzlich lachen bemerkte aber: «Lieber,

<sup>282</sup> Im heutigen Hotel Storchen, in der Storchengasse zugewendeten Teil; siehe Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte: Kunstdenkmäler Band II.II, 2003, S. 162–166.

<sup>283</sup> NZZ, Nr. 171, 22.6.1897, und Nr. 172, 23.6.1897.

<sup>284</sup> Jakob Robert Steiger (1801–1862). Luzerner Arzt und Politiker radikal-liberaler Ausrichtung; Art. «Steiger», HLS Online.

<sup>285</sup> NEITZKE: Flüchtlinge, 1927, S. 71.

<sup>286</sup> Carl Friedrich Heuberger (1817–1887), Schweizer Schauspieler, Regisseur und Theaterunternehmer.

<sup>287</sup> Wie wir noch lesen werden, hat sich Spengler bald der Medizin zugewandt.

<sup>288</sup> Karl Gutzkow (1811–1872), zu seiner Zeit bekannter Dramaturg und Schriftsteller.

neugebackener Dutzbruder, du übertreibst.» – «Hol' mich der Holzmayer, wenn ich das thue! Schau, wenn ich auf unsern Kneiptisch drei Stunden lang loshämmer – so lange dauerte ja heute Euer Komödie – so gibt der Tisch selbstverständlich, ein und denselben Ton von sich; daß aber einer menschlichen Brust das passiren kann, dieses Problem löste, heute Abend Euer Gustav Holm.» – Da unsere ungewogene Unterhaltung doch einmal diesen burschikosen Ton angeschlagen, erwiderte ich ihm. «Gestatte, liebes, Kameel, daß ich ungeñirt die Bemerkung auf die Mensur deines bösen Maules werfe: tadeln ist leichter wie besser machen; das Publikum applaudirte doch oft, ja viel, und die Darsteller wurden mehrmals gerufen.» «Ach, Publikum! Dummheit! Das Publikum versteht, den blauen Teufel von der naturgemäßen Gliederung eines Theaterstückes. Und dann, wenn ich als gebildeter Mensch unter diesen Philistern sitze, also jenseits des dramatischen Eselsohres, ich meine den Souleurkasten, so wird mir als Entré bezahlender Mensch doch erlaubt sein, meine Meinung über das Genossene äußern. zu dürfen. Was? willst du in der freien Schweiz mir eine Censur aufbinden? Glaubst du, Kameel, weil ich ein deutscher Flüchtling bin, du habest einen dummen, Jungen vor dir? Oho!» – Bei diesen Worten erhoben wir uns Beide; es war Mitternacht geworden. Ich sagte: «Gute Nacht, altes Haus! Morgen wirst du» – «Gerade so sprechen wie heute!» herrschte er. mich an. «Nichts für ungut! Schlafe wohl, Philister», lachte er, und damit schieden wir.<sup>289</sup>

Aus diesem Dialog wissen wir nun, dass Spenglers Übername, «der rote Spengler», sich auf seinen jugendlichen fuchsroten Bart bezogen hatte, und sehen, dass er gerne heissblütig diskutierte. Wir können zudem schliessen, dass Spengler auch ein engagierter Theaterbesucher war. Er selbst sagte zu Schiller, Goethe oder Shakespeare: «[I]ch bin bei allen drei zu Hause wie in der Kneipe.»<sup>290</sup> Auch schien er, wie Heuberger in seiner Erzählung andeutete, den einen oder anderen ehrenhaften studentischen Streich in der

<sup>289</sup> HEUBERGER: Künstler, 1880–1882, S. 285–286.

<sup>290</sup> HEUBERGER: Künstler, 1880–1882, S. 286.

Zürcher Theaterwelt verursacht zu haben, Genaues weiss man nicht, aber er galt als verdächtig.

Aus Heubergers Erinnerungen erfahren wir auch, dass Spengler gerne seinen Frühschoppen in der «Meierei»<sup>291</sup> genoss, einem Lokal, das später als Cabaret Voltaire Weltruf erlangen sollte. Aber auch an der Table d'Hôte von Johann Baur, dem umtriebigen Besitzer des damals nobelsten Hotels in Zürich, war er ein gerne gesehener und oft eingeladener Guest.

Vermutlich hatte Spengler anfänglich gehofft, in Deutschland würde sich doch noch alles zum Guten wenden und er könne bald in die Heimat zurückkehren. Aber es kam anders. Am 4. November 1850 schrieb er sich an der Universität Zürich ein,<sup>292</sup> die damals noch am Fröschengraben, der heutigen Bahnhofstrasse, angesiedelt war, und zwar an der medizinischen Fakultät. Dort lehrten bekannte Professoren, viele auch aus Deutschland. In seinen Erinnerungen<sup>293</sup> schrieb Spengler, dass es Professor Dr. Carl Ludwig<sup>294</sup> gewesen sei, der sich seiner väterlich annahm und ihn überzeugte, «die Jurisprudenz an den Nagel zu hängen und Medizin zu studieren». Wie er selbst einmal betonte<sup>295</sup>, unterstützten ihn die beiden Medizinprofessoren Dr. Carl Ludwig und Dr. Karl Ewald Hasse<sup>296</sup> ausserordentlich.

Hasse, seinerzeit Professor für Pathologie und medizinischer Direktor des Kantonsspitals, lobte in seinen Erinnerungen den Studenten Spengler und dessen Kommilitonen Kudlich<sup>297</sup>: «Ich muss diesen Männern und anderen das Zeugnis geben, dass sie mit grossem Fleiss und mit Ausdauer das neue Studium betrieben,

<sup>291</sup> Damals eine Weinstube an der Spiegelgasse 1, Zürich; siehe: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte: Kunstdenkmäler III.II, 2007, S. 328–329.

<sup>292</sup> StAZH, UU 24a und UU 24c, Matrikelbuch der Universität Zürich, Matrikel Nr. 1546.

<sup>293</sup> SPENGLER: Autobiographische, ca. 1897.

<sup>294</sup> Carl Ludwig (1816–1895) ordentlicher Professor der Anatomie und Physiologie.

<sup>295</sup> FASH: Onkel Valentin Eberle an Alexander Spengler, Karlsruhe 21.1.1856.

<sup>296</sup> Karl Ewald Hasse (1810–1902), Professor der medizinischen Klinik und Pathologie und medizinischer Direktor des Kantonsspitals Zürich. Der Name Hasse steht auch zuvorderst auf einem Kollegenbuch Spenglers, das im Heimatmuseum Davos aufbewahrt wird (FERDMANN: Aufstieg, 1947/1990, S. 262, Anm. 8).

<sup>297</sup> Hans Kudlich (1823–1917), Student und Bauernführer in Österreich, beteiligte sich nach dem Wiener Aufstand am Pfälzischen Aufstand und floh dann nach Zürich. Medizinstudium in Zürich, danach Auswanderung in die USA. Besuchte Spengler später mindestens einmal in Davos.



Abb. 17: Carl Ludwig, Professor der Anatomie und Physiologie, von Karl Friedrich Irmiger, 1851, Lithographie, 29 x 25 cm (Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung (GSM); Ludwig, Karl Frdr. Wilh.). Ludwig überzeugte Alexander Spengler, Medizin zu studieren.

sich mit guter Art als Mitschüler zu den einheimischen, viel jüngeren Studenten zu stellen verstanden, und so die volle Achtung dieser, so wie der Professoren gewan-

nen.»<sup>298</sup> Der Mitstudent Friedrich Horner beschrieb in seiner Autobiographie, wie die Flüchtlinge, er nannte ausdrücklich Spengler und Kudlich, den Horizont an der Universität erweiterten, nicht zuletzt auch mit der Notwendigkeit, Schriftdeutsch zu sprechen.<sup>299</sup>

Sechs Semester lang, bis zum Sommersemester 1853, finden wir in den Kassabüchern<sup>300</sup> der Universität die einzelnen von Spengler belegten Vorlesungen. Drei

<sup>298</sup> HASSE: Erinnerungen, 1902, S. 234; GAGLIARDI: Universität, 1938, S. 463.

<sup>299</sup> HORNER: Autobiographie, 1986, S. 20.

<sup>300</sup> StAZH, UU 25.7 und UU 25.8: Kassabücher Universität Zürich; für die Zuordnung der Lehrveranstaltungsnummer im Kassabuch: Verzeichnis der Vorlesungen an der Universität Zürich des entsprechenden Semesters.

Jahre war die damals übliche Studiendauer für Medizin, und eine anschliessende Promotion war noch nicht die Regel.<sup>301</sup> Im ersten Semester belegte Spengler zwei Vorlesungen: Prof. C. Ludwig, Specielle Anatomie des Menschen, Mo-Sa 10-11, Mo-Mi 14-15, und Prof. A. Mousson, Experimentalphysik, Mo, Di, Sa 9-10, Mi, Fr 14-15, ein Total von 14 Stunden. Im Sommersemester 1852 hingegen finden wir ihn eingeschrieben für Kurse mit insgesamt 41 Wochenstunden. Aus einem Briefwechsel<sup>302</sup> Spenglers mit seinem Sohn Lucius erfahren wir, dass er im Laufe des Studiums einmal als Stellvertreter eines Arztes in Kloten fungierte und dass eines seiner ersten verordneten und in der Apotheke selbst angefertigten Rezept Santonin<sup>303</sup> enthielt, damals ein gängiges Wurzmittel.

Wie Spengler seinen Lebensunterhalt als Student bestritt, wissen wir nicht. Seine Eltern konnten nicht viel helfen, er wird es nicht leicht gehabt haben.<sup>304</sup> Auf jeden Fall ist er auf einer Liste vom Januar 1850 bei den Flüchtlingen aufgeführt, «welche aus eigenen Mitteln leben». <sup>305</sup>

Spenglers Heidelberger Farbenbruder Kleinpell gab im April 1852, anlässlich seiner schon erwähnten polizeilichen Einvernahme, zu Protokoll, dass Spengler einmal seine Heidelberger Kommilitonen um Unterstützung angefragt habe, aber die Sammlung habe «nur einen unbedeutenden Erfolg gehabt». Kleinpell versuchte wohl gegenüber den badischen Polizeibehörden seine Distanz zum gesuchten Revolutionär zu zeigen. Der Rechtspraktikant Regenauer<sup>306</sup>, auch ein Heidelberger Schwabe, bestätigte Ähnliches bei seiner behördlichen Einvernahme.<sup>307</sup>

In einem Spitzelbericht wurde im Juni 1851 aus Konstanz nach Karlsruhe gemeldet, Spengler würde an der Universität Fechtunterricht geben.<sup>308</sup> Seine Fechtkünste sind uns bekannt, aber einen offiziellen Fechtlehrer Spengler konnten wir an der Universität in Zürich nicht nachweisen. Im peinlich geführten Kassabuch des cand. med. Jean Fischer<sup>309</sup>, einem Studienkol-

<sup>301</sup> SPÖNDLY: Erinnerungen, 1916.

<sup>302</sup> FASH: Alexander Spengler an Lucius Spengler, Davos 19.7.1883.

<sup>303</sup> Das erste Produkt der Firma Pfizer, angewandt gegen Eingeweidewürmer.

<sup>304</sup> FASH: Spengler, Lucius: Biographische Notizen, 9.1.1922.

<sup>305</sup> SCHMID: Spengler, 2001, S. 21.

<sup>306</sup> Vermutlich Oscar Regenauer, späterer Amtsrichter in Konstanz.

<sup>307</sup> GLA, 236/8221: Bericht des Amtmann Kraft, Heidelberg 15.4.1852.

<sup>308</sup> GLA, 236/8573: Fromherz nach Karlsruhe, Konstanz Juni 1851.

<sup>309</sup> BAUMER-MÜLLER: Medizinstudium, 2001. Kapitel 2.5.1.

legen und Mitglied der Zürcher Helvetia<sup>310</sup>, ist hingegen verzeichnet: «Spengler med. für 1 Woche Fechten am 25.1.1850 Fr. 0.30 bezahlt.» Fischer wohnte im Haus «Zum Mohrenkopf» am Neumarkt, nur wenige Schritte von Spenglars «Bude». Aus Fischers notierten Ausgaben lernen wir, dass damals zwei Stück Seife 40 Rappen oder das Waschen von fünf Hemden 80 Rappen kosteten. Ebenso entnehmen wir, dass er alle zwei Monate Fr. 200 für Studiengebühren, Kost und Logis und Weiteres benötigte; Spengler wird einen ähnlichen Bedarf gehabt haben. Auch lesen wir aus diesem Eintrag, dass sich Spengler im Januar 1850 bereits der Medizin zugewandt hatte, obwohl er zu diesem Zeitpunkt noch nicht als Student immatrikuliert war.

Spenglars Kommilitone Johann Friedrich Horner, der spätere Begründer der Schweizer Augenheilkunde, schrieb in seiner Autobiographie, dass auch er bei Spengler das Fechten erlernte.<sup>311</sup> Vermutlich gab Spengler noch weitere Privatstunden,<sup>312</sup> aber Genaues wissen wir nicht.

Eine weitere Anekdote aus Heubergers Erinnerungen öffnet noch einen weiteren Blick auf Spenglars finanzielle Verhältnisse. Heuberger liebte es, seine Theaterrollen draussen laut einzuüben. Im Sommer fuhr er dazu mit einem «Schiffli» auf den Zürichsee, im Winter aber ging er unweit auf den Privatfriedhof Hohe Promenade und übte seine Rollen vor der Grabbüste des Sängervaters Hans Georg Nägeli ein. Und wenn es kalt war: «Mein guter Alexis [pumpte] mir seinen Pelzrock, d.h. wenn derselbe nicht im Leihhaus ökonomischen Studien nachhängen mußte; er hatte das herrliche Möbel auf seiner Flüchtlingsfahrt aus Deutschland mit herübergebracht.»<sup>313</sup>

### 5.3. Der Kampf gegen die Ausweisung – die Leiden eines Flüchtlings

#### 5.3.1. Prolog

Die politischen Flüchtlinge in der Schweiz wurden von badischen, preussischen, aber auch österreichischen Spionen genau beobachtet. Den reaktionären

Fürsten erschienen sie immer noch als grosse Gefahr. Aus Berlin und Wien kamen ungemütliche Töne gegenüber der Eidgenossenschaft, ja sogar Droggebärden. So las man in der Karlsruher Zeitung: «Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß in der Schweiz fortwährend Pläne zu neuen Versuchen, Deutschland zu revolutioniren, geschmiedet werden. Diese Pläne stützen sich hauptsächlich auf die Hoffnung, daß in Frankreich eine neue Schilderhebung der rothen Republikaner stattfinden und der Wellenschlag dieser Bewegung auch nach Deutschland hinüberfluchen werde.» So hiess es weiter, am Zürichsee seien in den Wirtshäusern ehemalige badische Unteroffiziere aktiv, welche Propaganda für die rote Republik machten. Zürich sei der Hauptsammelplatz der Flüchtlinge in der östlichen Schweiz, die mit Baden und Württemberg Verbindungen unterhalten würden und aktive Umsturzpläne hegten.<sup>314</sup> Der englische Gesandte versicherte aber dem Schweizer Bundespräsidenten, dass Grossbritannien einer Massregelung der Eidgenossenschaft durch Preussen und Österreich nicht Hand bieten werde.<sup>315</sup>

So beeinflussten die Ereignisse in den Nachbarländern Spenglars Leben in der Schweiz weiterhin. Sein Lebenswandel wurde von deutschen Agenten detailliert ausspioniert und fleissig nach Karlsruhe, Berlin oder Wien rapportiert. Diese Spitzel-Berichte erscheinen uns oft überzeichnet und wenig der Objektivität verpflichtet.

Die grossherzoglichen Behörden wiederum versuchten, durch diplomatische Kanäle auf die Schweiz Druck auszuüben, um Spengler und seine Kollegen ausweisen zu lassen. Selbst der Schweizer Bundespräsident wurde vom badischen Botschafter mehrfach in der Sache bemüht, aber die Schweiz blieb standhaft. Spengler durfte bleiben und sein Studium abschliessen.

Diese Zeit war für Spengler geprägt von viel Unwissheit und Leiden. Heute haben wir Zugang zu den Archiven auf allen Seiten und somit die Möglichkeit, die Vorgänge zusammenhängend zu verstehen. Die folgende Darstellung basiert auf den Berichten der heimlichen Observatoren, d.h. der verschiedenen deutschen Regierungsspitze, den Interventionen der deutschen Behörden den Schweizer Reaktionen darauf sowie auf Spenglars Handeln, soweit es bekannt ist.

<sup>310</sup> Studentenverbindung Helvetia Zürich, orientierte sich damals an radikal-demokratischen Grundsätzen.

<sup>311</sup> HORNER: Autobiographie, 1986, S. 20.

<sup>312</sup> FERDMANN: Aufstieg, 1947/1990, S. 12.

<sup>313</sup> HEUBERGER: Künstler, 1880–1882, S. 293.

<sup>314</sup> Eidgenössische Zeitung, 8.2.1850.

<sup>315</sup> Eidgenössische Zeitung, 8.2.1850.

### 5.3.2. Im Fokus der ausländischen Agenten

Spenglers Tätigkeit im Kreise der politischen Flüchtlinge entging den badischen, aber auch den Wiener oder preussischen Spionen nicht und war ein Stein des Anstosses.

Am 4. Februar 1850 finden wir Spengler (zusammen mit Ludwig Pfau) in einem Bericht des «Grossherzoglich badischen ausserordentlichen Landes-Commissär für den Seekreis», Johann N. Fromherz<sup>316</sup>. Dieser rapportiert die Meldungen seiner Mittelsmänner zusammenfassend aus Konstanz «das Treiben der politischen Flüchtlinge in der Schweiz betreffend» nach Karlsruhe.<sup>317</sup> Am Schluss beklagt sich der badische Beamte bitter über die fehlende «freundnachbarliche Mitwirkung» der Schweizer Behörden zur Unterdrückung der Umtriebe der Flüchtlinge.

Am 22. März 1850 hatte das Stadtamt Mannheim die Gesandtschaft in der Schweiz in Freiburg im Breisgau angewiesen, Alexander Spengler eine Heimatkunde zuzustellen.<sup>318</sup> Was der Anlass war, wissen wir nicht, und ob das Dokument je ankam, ist zweifelhaft.

### 5.3.3. Ausbürgerung

Am 27. Mai 1850 publizierte das Stadtamt Mannheim, dass Alexander Spengler wegen beharrlicher Landesflucht sein Staatsbürgerecht verloren habe und vorbehaltlich einer Bestrafung wegen Verlassen der Truppe (Desertion) im Falle einer Betretung des Grossherzogtums eine Geldstrafe von 1'200 Gulden fällig sei.<sup>319</sup> Am 25. Oktober 1850 bestätigte das Grossherzogliche Stadtamt Mannheim auf Anfrage dem Polizeihauptmann Nötzli, «Spezial-Beauftragter des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes in der Flüchtlingsangelegenheit», wie sein Briefkopf stolz verkündet, dass Spengler seine Staatsbürgerschaft verloren habe und darum keinen Heimkehr-

ausweis bekomme.<sup>320</sup> Hierzulande lasen Bedienstete des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements (EJPD) fleissig die Karlsruher Zeitung und verzeichneten in einem grossen Folianten alle die Revolte betreffenden Gerichtsurteile mit den Details der Strafe, um allfällige Gesuche von Flüchtlingen beurteilen zu können. Spengler und sein Strafmaß waren im Buch für 1850 unter der Nummer 128 verzeichnet und rot unterstrichen.<sup>321</sup>

Im August berichtete der badische Kommissar Fromherz nach Karlsruhe, dass in Zürich ein Flüchtlingskomitee gewählt worden sei und Spengler darin Ersatzmann sei.<sup>322</sup>

Die badische Regierung instruierte infolgedessen ihren Gesandten für die Eidgenossenschaft, Freiherr Christian von Berckheim.<sup>323</sup> Dieser verlangte auftragsgemäss vom Bundespräsidenten Munzinger<sup>324</sup> die Ausweisung der Flüchtlinge Samuel Erdmann Tzschrirner (auch Tschirner), Carl Gotthelf Todt und Alexander Spengler.

Der Bundesrat beschloss am 25. Februar 1851, die Anzahl der politischen Flüchtlinge zu reduzieren, und gab die Verantwortung für sie an die Kantone zurück.<sup>325</sup> Der Kanton Bern setzte dies mit einem Kreisschreiben am 15. März 1851 um.<sup>326</sup> Der Beschluss der Berner lautete, alle politischen Flüchtlinge, welche keine «gehörige[n] Legitimationsschreiben» vorbringen oder 1'600 Fr. als Kaution hinterlegen und sich nicht über tadellose Führung ausweisen könnten, umgehend auszuweisen. Sammeltransporte durch Frankreich mit den Enddestinationen England oder Vereinigte Staaten wurden in Zusammenarbeit mit Frankreich organisiert. Alternativ wurde auch eine Rückführung in die jeweilige Heimat vorgeschlagen. Man konnte sich der Ausschaffung nur durch schnellstes Erfüllen der Bedingungen entziehen. Der Kanton Zürich hingegen beschloss für seine Flüchtlinge eine Real- oder Personalkaution von 800 Fr. ne-

<sup>316</sup> Johann Nepomuk Fromherz (1801–1892), Badischer Beamter und Politiker, der sich nicht der Revolution anschloss, aber gemässigt liberale Ansichten vertrat und darum auch als Mittelsmann zur Schweiz wirkte.

<sup>317</sup> GLA, 48/3078; GLA, 49/2413: zwei Abschriften «Das Treiben der politischen Flüchtlinge in der Schweiz betreffend», 4.2.1850.

<sup>318</sup> GLA, 49/2409: Stadtamt Mannheim an Kanzlei Gesandtschaft, Mannheim 22.3.1850.

<sup>319</sup> GLA, 237/2848: Großherzoglich Badisches Anzeige-Blatt für den Unterrhein-Kreis, No. 45, 4.6.1850, S. 528.

<sup>320</sup> BAR, E21#1000/131#84\*: Bd. 1, Deutsche politische Flüchtlinge. Spezialbeauftragter des EJPD in Flüchtlingsachen, Hptm. Nötzli in Zürich. 1850–1851.

<sup>321</sup> BAR, E21#1000/131#247\*: Urtheile Carlsruher Zeitung 1850.

<sup>322</sup> GLA, 49/2413: Fromherz nach Karlsruhe, 17.8.1850.

<sup>323</sup> GLA, 48/3079: Schreiben des Ministerium des Inneren vom 1.8.1851. Bericht des Gesandten.

<sup>324</sup> GLA, 48/3079: Gesandtschaftsbericht Nr. 19 vom 18.8.1851.

<sup>325</sup> BAR, E1004.1#1000/9#1622\*: Beschlussprotokoll des Bundesrats, 25.2.1851.

<sup>326</sup> StABE, KS 33.58: Kreisschreiben vom 15.3.1851.

ben einer Personalbürgschaft, die von zwei Bürgern oder Niedergelassenen geleistet werden musste.<sup>327</sup> Aber auch dies war eine hohe Hürde.

### 5.3.4. Die Rettung ist Graubünden

Anfangs Mai 1851 wurde Spengler von der Polizei in Zürich für den 7. Mai vorgeladen. Er erschien aber nicht, und die Polizei erfuhr von seinen Kostleuten, er sei nach Chur gegangen.<sup>328</sup> Im Protokoll des EJPD steht, Spengler sei am 6. oder 7. des Monats «clandestin» von Zürich nach Chur abgereist.<sup>329</sup>

Spengler hatte die drohende Gefahr rechtzeitig erkannt. Hans Kudlich, wie er dem Kanton Bern zugeteilt und in Zürich Medizin studierend, konnte sich anfangs Mai von Bern lösen und in den Kanton Freiburg wechseln. In seinem Schreiben an den Berner Regierungsrat erläuterte Kudlich, dass er die geforderte hohe Kaution nicht erbringen könne und die günstigeren Bedingungen von Freiburg ihn zum Wechsel bewogen hätten.<sup>330</sup> Flüchtlinge, die die Anforderungen nicht erfüllen konnten, wurden von Bern innert weniger Tage über Frankreich abgeschoben. Spenglers Kommitone August Zinn<sup>331</sup> war von Anfang an Graubünden zugeteilt und schien keine Probleme zu haben. Da entsann sich Spengler seiner Studienfreunde aus der Heidelberger Zeit. Er reiste am 6. Mai 1851 nach Chur und beriet sich mit Hans Hold, Gaudenz von Salis-Seewis und Caspar Latour, die allesamt in der Bündner Politik eine Rolle spielten.<sup>332</sup>

Der Kleine Rat des Kantons Graubünden beschloss schon am 13. Mai 1851, dem Gesuch des politischen Flüchtlings Alexander Spengler zuzustimmen und Asyl zu gewähren zwecks Fortsetzung und Vollendung seiner medizinischen Studien in Zürich. Die Bedingungen war, dass Spengler dem Kanton innert vier Wochen einen Barbetrag von 1'500 Fr. als Kaution zu leisten hatte. Diese Summe werde zinstragend angelegt, über die Zinsen dürfe der Flüchtling verfügen. Dazu musste er eine Personalbürgschaft erbringen und sich verpflichten, nach dem Studium oder



Abb. 18: Hans Hold, Advokat in Arosa und Chur, von Foto Corrodi, Bern (Nationalbibliothek, GS-FOTO-PORT-HOLD\_HANS\_A-1).

nach zwei Jahren entweder die Schweiz zu verlassen oder die ordnungsgemässen Schriften beizubringen. Während dieser Zeit dürfe er sich in Zürich aufzuhalten.<sup>333</sup>

Am 14. Mai 1851 schrieb die Berner Regierung dem Zürcher Regierungsrat, dass Spengler weder eine Legitimationsschrift noch eine Realkaution von 1'600 Fr. geleistet habe und er deshalb aus dem Flüchtlingsverzeichnis gestrichen worden sei und sich die Berner Regierung «in jeder Beziehung aller Gefahr und Verantwortlich entlastet betrachte». <sup>334</sup> Am 16. Mai wird das Dokument vom Zürcher Regierungsrat zur

<sup>327</sup> StAZH, MM 2.112 RRB 1851/0995.

<sup>328</sup> StABE, BB IX 1136: Polizei Zürich an Kanton Bern, 9.5.1851.

<sup>329</sup> BAR, E21#1000/131#73\*: Protokollbuch EJPD 1851, 31.5.1851.

<sup>330</sup> StABE, BB IX 1136: Kudlich an Berner Regierungsrat, 4.5.1851.

<sup>331</sup> Friedrich Karl August Zinn (1825–1897) aus der Pfalz. WALSER/ZINN: Zinn, 1975.

<sup>332</sup> FERDMANN: Aufstieg, 1947/1990, S. 13.

<sup>333</sup> BAR, E21#1000/131#27\*: Abschrift Beschluss vom 13.5.51 des Kleinen Rat, Chur.

<sup>334</sup> StAZH, P 189.3 und MM 2.112 RRB 1851/0994.

Bearbeitung ans Polizeidepartement weiter geleitet.<sup>335</sup> Das Schreiben ging auch an den Bundesrat mit der Bemerkung, Spengler sei kürzlich nach Chur abgereist.<sup>336</sup>

Am 5. Juni nahm der Zürcher Regierungsrat vom Berner Schreiben Kenntnis und stellte fest, dass Spengler inzwischen in Graubünden eine Kaution geleistet habe und nun von Seite Graubündens der weitere Aufenthalt gestattet werde. Er beschloss darum, das frühere Berner Schreiben ad acta zu legen.<sup>337</sup> Wie wir aus einer Notiz seines Sohnes entnehmen, hatten die drei Kommilitonen aus der Heidelberg-Zeit die Personalkaution gestellt.<sup>338</sup>

Am 6. Juni 1851 sandte der Grossherzoglich badische ausserordentliche Landeskommisär Fromherz aus Konstanz einen langen Lagebericht über die politischen Flüchtlinge in der Schweiz mit der Zusammenfassung der Nachrichten seiner Agenten nach Karlsruhe. Er rapportierte, das Unterstützungsamt mit Spengler treffe sich in einem gesonderten Raum im «Gasthof zum Rössle»<sup>339</sup> für seine Sitzungen. Das Komitee würde von den Flüchtlingen gewählt und besorge die Korrespondenz, führe die Erlasse der Propaganda aus und führe die Flüchtlinge in politischen Angelegenheiten. Auch berichtete Fromherz, Spengler sei einer der rührigsten und tatenlustigsten Flüchtlinge und gebe zurzeit Fechtunterricht.<sup>340</sup> Darauf wurde in Karlsruhe ein Papier verfasst, in dem man die Schweiz der Nachlässigkeit betreffend politischer Flüchtlinge beschuldigte und den Adressaten bat, die Sache mit den Gesandten von Österreich und Preussen zu besprechen. Wieder ging es um «die Wegweisung der noch immer in der Schweiz sich aufhaltenden Häupter der revolutionären Propaganda, namentlich der Flüchtlinge Todt, Tschiener, Spengler usw.»<sup>341</sup>

Am 12. Juni bestätigte der Kanton Graubünden dem Eidg. Justiz- und Polizeidepartement in Bern, Spengler habe die Kaution gestellt.<sup>342</sup> Aber am 7. Juli hiess es wieder, die Kaution sei doch nicht gestellt,

nur die Personalbürgschaft sei erfolgt, darum entziehe sich der Kanton der Verantwortung: das heisst, Spengler hatte doch kein Asyl.<sup>343</sup> In einem erneutem Schreiben vom 21. Juli entschuldigte sich Graubünden gegenüber Zürich wegen der Missverständnisse und stellte die Beschlüsse betreffend Personalbürgschaft und Realkaution klar; der Umstände wegen räumte sie Spengler eine neue Frist bis zum 1. August ein.<sup>344</sup> Am 30. Juli beschloss der Kleine Rat Graubündens, anstelle einer Realkaution auch einen Wechsel der Firma Laurer & Cie. in Chur zu akzeptieren.<sup>345</sup> Vermutlich hatten Spenglers drei Studienkollegen die Firma damit beauftragt.<sup>346</sup> Am 5. August erfolgte dann die Bestätigung aus Chur nach Bern, Spengler habe nun alle Bedingungen erfüllt und könne seine Studien wieder fortsetzen; er sei inzwischen bereits wieder nach Zürich abgereist.<sup>347</sup>

So konnte Spengler sich mit viel Mühe der Abhängigkeit vom Kanton Bern und der drohenden Ausschaffung entziehen. Er kam nun unter die Aufsicht des Kantons Graubünden, wo gute Freunde ihn schützten. Dies war ein weiser Schritt, wie sich bald zeigen sollte.

Am 14. Juli 1851 wandte sich der badische Botschafter Freiherr von Berkheim an den Bundesrat<sup>348</sup> und verlangte neben zwei anderen Punkten die Entfernung der drei Hauptführer der Propaganda Todt, Tschirner und Spengler aus der Schweiz. Am 26. Juli 1851 fand die 120. Sitzung des Bundesrates statt, nur wenige Themen waren traktandiert. Das Justiz- und Polizeidepartement trug die diplomatische Note der badischen Gesandtschaft vor. Ein Antwortschreiben wurde diskutiert. Der Bundesrat machte darauf aufmerksam, dass es den Betroffenen «bei Verlust des Asyls verboten» sei, sich an die Grenze zu begeben. Ein Briefwechsel über die Grenze könnte hingegen nicht verhindert werden. Eine Ausweisung könne nur erfolgen, wenn dieselben wegen «schlechter Aufführung oder durch politische Umtriebe das Asyl verlie-

<sup>335</sup> StAZH, Präsidialverfügung 16.5.51; StAZH MM 2.112 RRB 1851/0869.

<sup>336</sup> BAR, E21#1000/131#148\*: Polizeidirektion

<sup>337</sup> StAZH, P 189.3 und MM 2.112 RRB 1851/0994.

<sup>338</sup> FASH: Spengler, Lucius: Biographische Notizen, 9.1.1922.

<sup>339</sup> Vermutlich das heutige Hotel Rössli im Zürcher Oberdorf.

<sup>340</sup> GLA, 236/8573: Landeskommisär für den Seekreis an Ministerium des Innern, Constanța 6.6.1851.

<sup>341</sup> GLA, 49/1019: Aktennotiz vom 17.6.1851.

<sup>342</sup> BAR, E21#1000/131#27\*: Polizeidirektion Kanton Graubünden an EJPD, Chur 12.6.1851.

<sup>343</sup> StAZH, P 189.3: Polizeidirektion Kanton Graubünden an Polizeidirektion Kanton Zürich, Chur 7.7.1851.

<sup>344</sup> StAZH, P 189.3: Polizeidirektion Kanton Graubünden an Polizeidirektion Kanton Zürich, Chur 21.7.1851.

<sup>345</sup> StAGR, CB V 3/0092 Kleinratsprotokoll 1851/2 Nr. 1096–2018: Protokoll Kleiner Rat 30.7.1851, Nr. 1799.

<sup>346</sup> FERDMANN: Aufstieg, 1947/1990, S. 14.

<sup>347</sup> BAR, E21#1000-131#27\*: Polizeidirektion Graubünden an EJPD, Chur 5.8.1851.

<sup>348</sup> GLA, 49/2420: Nota an Bundesrat, Bern 14.7.1851.

ren. Solche Beschuldigungen liegen jedoch nicht vor; übrigens werde Spengler wahrscheinlich nächstens die Schweiz verlassen».<sup>349</sup>

Bundespräsident Josef Munzinger antwortete dem badischen Gesandten am 26. Juli 1851 ziemlich prägnant:

Was die anbegehrte Ausweisung der Flüchtlin-ge Todt, Tschirner u. Spengler betrifft, so kann dieselbe nur erfolgen, wenn die Betreffenden, sei es durch schlechte Aufführung oder durch politische Umtriebe, das Asyl verlieren. Solche Beschuldigungen liegen aber nicht vor, und wären in der That auch nicht begründet, weißhalb die bloße Anwesenheit dieser Flüchtlinge in der Schweiz durchaus nicht geignet ist, Besorgni-ße zu erregen. Übrigens soll Spengler, wie dem Bundesrat gemeldet wird, wahrscheinlich nächstens die Schweiz verlaßn.<sup>350</sup>

Am 1. August 1851 berichtete das badische Innenministerium dem badischen Aussenministerium ausführlich über «Das Treiben der revolutionären Propaganda» in der Schweiz und beklagte sich erneut über das Flüchtlings-Unterstützungskomitee und den rührigen und tatkräftigen Fechtmeister Spengler.<sup>351</sup> Am 9. August 1851 stellte Berckheim dem Bundesrat erneut eine Note zu und verlangte wiederum die Auflösung der Arbeitervereine und die Ausweisung der drei Mitglieder des Unterstützungskomitees.<sup>352</sup> Am 14. August steht infolgedessen im Protokollbuch des EJPD<sup>353</sup> erneut, der badische Botschafter habe sich über Spengler beklagt und es werde erwogen, ihn angesichts des schlechten Benehmens nach Graubünden zu weisen.

Im August 1851 erreichte Karlsruhe unter dem Titel «Vertrauliche polizeiliche Mitteilung» ein Spitzelbericht aus Dresden.<sup>354</sup> Der in Zürich weilende Propagandist Spengler sei wohl der Sohn des Mannheimer

Schullehrers, er sei am 3. Juni des vorderen Jahres in Abwesenheit der Desertion schuldig erkannt worden. Aber in «Ermangelung spezieller Tatsachen» sei keine weitere Untersuchung eingeleitet worden; Spenglers Teilnahme als Adjutant und am Gefecht in Kaisenthal<sup>355</sup> sei bekannt. Neben den veralteten Informationen wurde ein ziemlich unpräzises Signalement mitgesandt: «24 Jahre alt, von schlanker Statur 5' 7" 3" groß, hat röthliche Haare, braune Augen, kleine Nase und blaße Gesichtsfarbe.»

Im Rechenschaftsbericht der Bündner Regierung<sup>356</sup> steht kurz und lapidar: «[M]ehreren deutschen Flüchtlingen wurde, je nachdem sie über Wohlverhalten und Kautionsleistung im Sinne des Kleinräthlichen Beschlusses vom 16. April 1851 sich auszuweisen im Falle waren oder nicht, der fernere Aufenthalt im hiesigen Kanton Theils gestattet, theils verweigert.» Mit dem Wechsel in die Obhut Graubündens und dem Stellen der Garantien hatte Spengler sich Ruhe verschafft. Es finden sich auch keine weiteren konkreten Klagen, er durfte sich nun ungestört seinem Studium widmen.

Als Flüchtling konnte sich Alexander Spengler in der Eidgenossenschaft immer noch nicht frei bewegen, erst recht nicht in den an Deutschland angrenzenden Gebiete. Anscheinend planten seine Eltern, im Sommer 1853 nach Basel ans Missionsfest der Basler Missionsgesellschaft zu reisen, und Alexander wollte sie nach vier Jahren wieder sehen. Er schrieb darum einen Bittbrief um eine Reiseerlaubnis an das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement.<sup>357</sup> Die Zürcher Behörde legte ein positives Empfehlungsschreiben bei und vermerkte, dass der Bittsteller ein durchaus ruhiger Flüchtling sei, der sich ausschliesslich seinen Studien widme. Der Bundesrat Dr. Furrer bewilligte einen zweitägigen Aufenthalt in Basel unter Auflagen.<sup>358</sup> Aber ein Wiedersehen fand vermutlich nicht statt, in den Briefen von den Eltern gibt es keinen Hinweis.

#### Am 9. August 1853 wandte sich der badische Ge-

<sup>349</sup> BAR, E1004.1#1000/9#1714\*: BR Beschlussprotokoll 26.07.1851, Ziff. 2697.

<sup>350</sup> GLA, 49/2422: Bundesrat Munzinger an Berkheim, Bern 26.7.1851.

<sup>351</sup> GLA, 48/3079: Ministerium des Innern an Ministerium des Großherzoglichen Hauses und auswärtiger Angelegenheiten, Carlsruhe 1.8.1851.

<sup>352</sup> GLA, 49/2420: Nota an Bundesrat, Bern 9.8.1851. GLA 48/3079: Gesandtschaftsbericht Nr. 19 vom 18.8.1851.

<sup>353</sup> BAR, E21#1000/131#73\*: Protokollbuch EJPD 1851, S. 254.

<sup>354</sup> GLA, 236/8220: Vertrauliche polizeiliche Mittheilung, Dresden 21.8.1851.

<sup>355</sup> Wohl ein Fehler eines anonymen Kopisten, sollte Käfertal heissen, heute ein Stadtbezirk von Mannheim.

<sup>356</sup> StAGR GL1: Bericht über die Landesverwaltung des Kantons Graubünden 1851/1852, Amtsbericht des Kleinen Raths, S. 46.

<sup>357</sup> BAR, E21#1000/131#148\*: Spengler an EJPD, Zürich 25.6.1853.

<sup>358</sup> StAZH, P 189.3: EJPD an Polizeidirektion Kanton Zürich, Bern 27.6.1853.

sandte, Freiherr von Berckheim, erneut an «einen hohen Bundesrat», diesmal zum Thema «politische Arbeiterverbindungen<sup>359</sup> in der Schweiz».<sup>360</sup> Er wünschte die Auflösung des Zürcher «Flüchtlings-Unterstützungs-Comite» und die Ausweisung der drei Mitglieder. Der Advokat Tzschorner aus Budissin (heute Bautzen), der ehemalige Regierungsrat Todt<sup>361</sup> aus Dresden und der Student Spengler aus Mannheim hatten seinen Zorn erregt. Zu Spengler weiss er, dass dieser «dermalen Fechtlehrer an der Universität Zürich ist und als einer der rühigsten Wühler bezeichnet wird». Das Unterstützungscomite besorge «die Correspondenzen und bringt die Erlaße der höheren Organe der Propaganda zur Ausführung»,<sup>362</sup> schreibt er und ergänzt: «Unter dem Vorwande intellektueller und materieller Interessen, bezwecken die Vereine nur Verleitung der Handwerker zur Fahne des Umsturzes.» Er verlangt explizit und wiederholt die Auflösung der deutschen Arbeitervereine und die Ausweisung der drei Mitglieder des Unterstützungscomites und endet «Jndem der Unterzeichnete eine gefällige Benachrichtigung über deren Erfolg mit Dank entgegennehmen wird, benutzt derselbe gerne diesen Anlaß Einem Hohen Bundesrathen den Ausdruck seiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern». Die Vorwürfe waren alt, der Bundesrat blieb bei seiner Meinung und liess Spengler nun sein Studium abschliessen.

Im Bericht der Regierung des Kantons Graubünden zum Geschäftsjahr 1852/53<sup>363</sup> lesen wir, dass auch Österreich in Chur vorstellig wurde und die Ausweisung der politischen Flüchtlinge verlangte. Die Stellungnahme aus Chur auf dem Dienstweg über den Bundesrat aber war klar und unmissverständlich: «dass Graubünden dies als unstatthafte Einmischung betrachte und «jegliche von der österreichischen Regierung beabsichtigte oder beanspruchte Einwirkung auf dieselben als unstatthafte Zumuthung auf das Entschiedenste ablehnen müsse, und dies um so mehr, als der hiesige Kanton niemals durch Nichtbeachtung internationaler Rücksichten zu solchen Forderungen



J. C. SCHAARWÄCHTER Leipzig. Str. 130. II. BERLIN.  
Abb. 19: August Zinn, 1890 (FASH BHF193). Rückseite:  
«Seinem lieben Studiengenossen Collegen u. Freund Dr.  
Alexander Spengler zur Erinnerung an die Zeiten 1849/53,  
Eberswalde Dr. Zinn, 29.III.1890».

Veranlassung gegeben». Auch liest man im Bericht, dass nur zwei der Graubünden zugeteilten politischen Flüchtlinge sich in Zürich aufhielten: wir wissen, das waren die Medizinstudenten Spengler und Zinn.

Spengler wurde weiterhin von den Behörden im Deutschen Bund mit Misstrauen beobachtet, aber es waren immer dieselben alten, wenig konkreten und zum Teil falschen Vorwürfe. So vermeldete im März 1855 ein polizeilicher Berichterstatter aus Wien nach Karlsruhe, zu einem Zeitpunkt, als Alexander schon längst in Davos ansässig war: «Die drei badischen Flüchtlinge Zinn, Spengler und Bott<sup>364</sup>, welche zu den eingefleischtesten Hochrothen zählen und in Zürich

<sup>359</sup> Damals wurden oft gewisse Vereine «Verbindungen» genannt.

<sup>360</sup> BAR, E21#1000/131#173\* Aktz.: 11.2.1.4.1.01: Berckheim an Bundesrat, Bern 9.8.1853.

<sup>361</sup> Carl Gotthelf Todt, Politiker in Sachsen.

<sup>362</sup> BAR, E21#1000/131#173\* Aktz.: 11.2.1.4.1.01: Berckheim an Bundesrat, Bern 9.8.1853.

<sup>363</sup> StAGR, GL1: Bericht über die Landesverwaltung des Kantons Graubünden vom Jahr 1852/1853, S. 12.

<sup>364</sup> Vermutlich Friedrich Bott (\*1822–?) aus Bruchsal, StAZH, UU 24.1-2, UU 24a.l-15: Matrikelbücher Universität Zürich.

seit 3 Jahren Medizin studierten, um nach beendigten Studien nach America auszuwandern, erhielten besondere Einladungen diesen Entschluß aufzugeben und in der Schweiz sich niederzulassen.» Spengler wird in dem Bericht zusammen mit «Celebritäten» der Revolution wie dem italienischen Freiheitshelden Giuseppe Mazzini, dem Architekten Gottfried Semper und anderen genannt.<sup>365</sup>

Von den ganzen Wühltätigkeit der gegnerischen Agenten hatte Spengler wohl nur Ahnungen, aber keine konkreten Informationen. Aktenkundig und ihm aus der Presse<sup>366</sup> bekannt waren lediglich der Vorwurf an den entflohenen Soldaten Spengler der «beharrlichen Landesflüchtigkeit» und die daraus folgende Ausbürgerung und Busse wegen Desertion. Eine Gerichtsverhandlung gab es nie, er wurde in Abwesenheit verurteilt. Der von den deutschen Behörden weiters gehegte Verdacht wegen Propaganda für einen republikanischen Umsturz kam ihm möglicherweise nie direkt zu Ohren. Auch in der intensiven Korrespondenz zwischen Spengler, seinen Eltern und seinem Onkel in Karlsruhe ging es nur um die Fahnenflucht, die dadurch entstandene Bestrafung und die daraus folgende Staatenlosigkeit. Wie und warum die Legende einer in Abwesenheit verhängten Todesstrafe entstand, ist unklar, es gibt auch in den badischen Archiven keine entsprechenden Akten.

Spenglers Studentenzeit ging nun zu Ende. Er hatte in Zürich viele alte Freunde getroffen und neue Freundschaften geschlossen. Eine liebenswerte Anekdote konnte bei der Recherche das Stadtarchiv Zürich beisteuern: Alexander Spengler wohnte die ganze Zeit beim Goldschmied Pfister und seiner Familie im Haus «zur alten Burg». Nach seiner Abreise erwarteten diese ihr zweites Kind, das den Namen Maria Elise Alexandrine erhielt. Alexandrine war damals ein sehr seltener Vorname. Alexander Spengler muss bei seiner Gastgeberfamilie einen ausserordentlichen Eindruck hinterlassen haben.<sup>367</sup>

#### 5.4. Aufbruch nach Graubünden

Das Ende der Ausbildung zeichnete sich ab, es stellte sich die Frage nach der Zukunft. Es ist überliefert, dass Dr. August Zinn, seinerseits auch Flüchtling und Medizinstudent in Zürich, Spengler eine Anstellung als Assistenzarzt im thurgauischen Kantonsspital Münsterlingen anbot.<sup>368</sup> Zinn war, wie Spengler, als Flüchtling dem Kanton Graubünden zugeteilt.<sup>369</sup> In Münsterlingen aber finden sich keine Spuren von August Zinn; er übernahm 1853 eine Assistentenstelle am Alten Spital und in der Irrenanstalt von Zürich.<sup>370</sup> Und Spengler entschied sich für Davos.

Davos galt damals als abgelegenes Tal, ein Lexikon der damaligen Zeit schreibt wenig ansprechend: «[H]at einen fischreichen See, Waldung und Wild, Bergbau auf Blei und Zink, Viehzucht, liegt mehr als 4000 Fuss über dem Meere.»<sup>371</sup> Warum zog es den jungen Mediziner Alexander Spengler trotzdem dorthin? Fürchtete er weiterhin eine Ausweisung aus den grenznahen Orten und wollte den Schutz seiner Bündner Freunde nicht verlieren? War es aus Dankbarkeit, dass seine Freunde und Graubünden ihn vor einer Ausweisung retteten? Fühlte er sich in deren Schuld?<sup>372</sup> Wir wollen dem auf den Grund gehen.

Seit fünf Jahren hatte die Landschaft Davos keinen eigenen Mediziner mehr; der nächste Arzt war Dr. Thomas im Bad Serneus, rund vier Stunden entfernt auf schlechten Weg talabwärts. Dort betrieben Thomas und seine Frau eine Kuranstalt mit über 60 Zimmern, die unter anderem auch gegen Skrophulose empfohlen wurde. Dr. Thomas hatte mit der Landschaft Davos im Dezember 1851 die Vereinbarung getroffen, dass er dienstags und freitags nach Davos komme und in einem heizbaren Zimmer Kranke empfange. Aber schon im folgenden Jahr bat Thomas um Reduktion seiner Termine. Die Landschaft Davos hatte in den letzten Jahren eine unglückliche Hand mit den Landschaftsärzten gehabt; sie konnte nur ein be-

<sup>365</sup> GLA, 236/8757: Bericht aus Wien vom 23.3.1855.

<sup>366</sup> Publikation Straferkenntnis in Beilage zur Karlsruher Zeitung 5.6.1850.

<sup>367</sup> Angaben von Nicola Behrens, Stadtarchiv Zürich, vom 23.12.2012.

<sup>368</sup> FASH: Lucius Spengler an Kurdirektor Valär, Davos 9.1.1922; FERDMANN: Aufstieg, 1947/1990, p. 15.

<sup>369</sup> BAR, E21#1000-131#39\*: Janett an EJPD, Chur 17.2.1853.

<sup>370</sup> Gemäss Mitteilung vom Staatsarchiv des Kantons Thurgau vom 18.10.2023 gibt es keinen Hinweis auf eine Tätigkeit in Münsterlingen. In Zürich belegt: HIRTH: Parlaments-Almanach, 1874, S. 282. Es ist von einer mindestens teilweise falschen Information auszugehen.

<sup>371</sup> Herders Conversations-Lexikon, Bd.2, 1854, S. 293.

<sup>372</sup> Davoser Blätter, 12.1.1901, S. 4.

scheidenes Jahresgehalt bieten, wollte aber trotzdem einen tüchtigen Mediziner dauernd im Tal haben. So gelangten sie an den Advokaten Hans Hold in Chur, und am 1. Februar 1852 besprach der Landschaftsrat Holds Vorschlag, einen gewissen Dr. Tobler aus Zürich anzustellen. Aus unbekanntem Grunde aber kam es nicht zu einem Abschluss.<sup>373</sup> Vermutlich entsann sich Hans Hold nun seines alten Heidelberger Studienkollegen Alexander Spengler, der als Flüchtling dem Kanton Graubünden zugeteilt war.

40 Jahre später sagte Spengler einmal, er habe auf Bitten seiner Freunde, die ihn damals vor der Ausweisung nach Amerika gerettet hätten, verlockendere Angebote zugunsten des schweren und entbehrungsreichen Amtes in Davos ausgeschlagen.<sup>374</sup> Ein festes Jahresgehalt wurde Spengler in Aussicht gestellt.<sup>375</sup> Aber um als Arzt arbeiten zu können, musste er zuerst das Staatsexamen ablegen.

#### 5.4.1. Das Bündner Staatsexamen

Nach Abschluss des Medizinstudiums mussten damals die Studenten nicht eine Abschlussprüfung an der Universität bestehen, die Berufszulassung der Ärzte war Sache der Kantone. Im Kanton Graubünden nahm der Sanitätsrat die Prüfungen ab.

Anfang Januar 1853 bewarb sich Spengler auf Empfehlung des Dr. med. Killias<sup>376</sup> beim Sanitätsrat in Chur um die vakante Stelle in der Landschaft Davos. Er bat, die naturwissenschaftlichen Prüfungen erst etwas später ablegen zu dürfen, damit er sich vorbereiten könne, und versprach, die noch ausstehenden, aber notwendigen Zeugnisse zur Gerichtsmedizin und weitere Dokumente aus Heidelberg und Mannheim nachzuliefern.<sup>377</sup>

Am 28. Januar tagte der Sanitätsrat und beschied in der Folge Spengler, dass er die Bedingungen derzeit nicht erfülle. Es fehle das Maturitätszeugnis, die Zeugnisse der philosophischen und naturkundlichen Studien sowie der Nachweis über mindestens drei Jahre Fachstudium. Dazu wurde durch den beigezogenen Kantonspolizeidirektor Janett festgestellt,

dass Spenglars Aufenthaltsbewilligung bald auslaufen würde.<sup>378</sup> Spengler antwortete gleich wortreich und entschuldigte sich für seine ungebührliche, vorzeitige Bewerbung. «Ich werde mich bemühen, von Ihrer hohen Regierung die Erlaubniß zu erhalten, später ein Examen vor Ihrem tit. Sanitätsrath, ablegen zu dürfen, indem ich mich ja gerne mit einer bescheidenen Stellung begnügen und einen Ort für meine Thätigkeit wünsche, welcher von Ärzten Ihres Cantons weniger gesucht ist, so dass es mir auf diesem Wege vergönnt sein würde mich Ihrem Cantone dafür dankbar zu erweisen, daß er mir durch die Gewährung eines Asyls zu meiner Ausbildung verhalf.»<sup>379</sup>

Auch die «Obrigkeit des Kreises Davos» machte Druck in Chur. Sie erinnerte daran, dass sie schon lange und dringend einen tüchtigen Arzt suche und Advokat Hold ihnen einen gewissen Dr. Spengler vermittelt habe, und pochte auf ein möglichst baldiges Examen.<sup>380</sup> Am 6. März wurde die ablehnende Antwort des Sanitätsrates in Davos besprochen, dass «jener Spengler von Zürich, auf den man früher gehofft» die Prüfung noch nicht ablegen könne. Sofort schrieb man einen anderen empfohlenen Kandidaten in St. Gallen an, doch der antwortete nicht. Auch weitere Kandidaten wurden erwogen, und Landammann Döner wurde am 1. Mai beauftragt, «eine allfällige Reise zu unternehmen und nicht zu ruhen, bis er einen ordentlichen Arzt bestellt hat».<sup>381</sup> Im Landwassertal herrschte ein medizinischer Notstand, der Bedarf nach einem tüchtigen Arzt war gross.

Am 25. August schrieb Spengler erneut nach Chur und bat um Zulassung zum Examen; die Semesterzahl erreiche nun die Vorgabe, und die erforderlichen Zeugnisse seien jetzt auch komplett. Einzig das Maturitätszeugnis sei noch nicht vorhanden, er lege stattdessen die Matrikel der Heidelberger Universität bei und versichere, er werde das Maturitätszeugnis baldmöglichst nachliefern.<sup>382</sup>

Ein erstes Mal reiste Spengler wohl im Laufe des Spätsommers 1853 in Begleitung eines Herrn von Salis, möglicherweise seines Studienfreundes, durch das Schanfigg und dann zu Fuss über den Strelapass

<sup>373</sup> FERDMANN: Anfänge, 1938, S. 130.

<sup>374</sup> HAURI: Erinnerung, 1893, S. 31.

<sup>375</sup> FASH: Lucius Spengler an Kurdirektor Valär, Davos 9.1.1922.

<sup>376</sup> Eduard Killias (1829–1891), renommierter Arzt und Naturforscher; siehe LORENZ: Killias, 1892, S. I–XXXVII.

<sup>377</sup> StAGR, V4b4: Spengler an Sanitätsrat, Zürich 8.1.1853.

<sup>378</sup> StAGR, V4b4: Sanitätsrat an Spengler, 13.2.1853; StAGR, CB II 850: Protokoll des Sanitätsrates, 28.1.1853.

<sup>379</sup> StAGR, V4b4: Spengler an Sanitätsrat, Zürich 20.2.1853.

<sup>380</sup> StAGR, V4b4: Landschreiber Fopp an Präsident Sanitätsrat, Davos 4.2.1853.

<sup>381</sup> FERDMANN: Anfänge, 1938, S. 134.

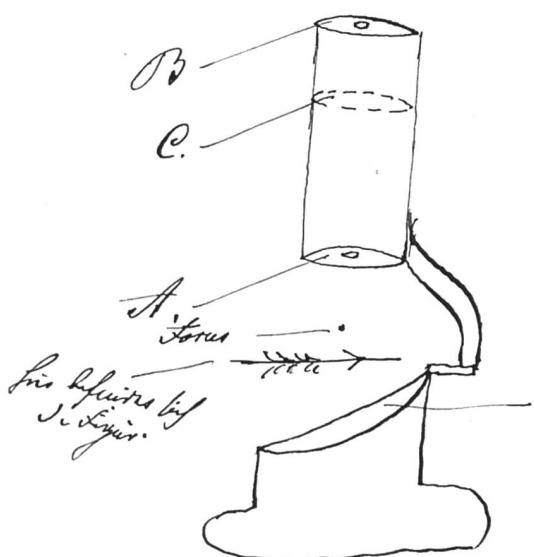
<sup>382</sup> StAGR, V4b4: Spengler an Sanitätsrat, Zürich 25.8.1853.

Und warum unterscheidet sich das Mikroskop  
gegenüber dem aus der Zeit des Galvani nicht durch  
den Bau des Mikroskops?



Das Mikroskop besteht zuerst aus optischen Instrumenten.  
Das einfache Mikroskop ist einfach konstruiert, es hat ein Linsensystem aus  
Glas, Linsen & Prismen.

Ein mikroskopisches Instrument besteht aus einem optischen System  
des Mikroskops. Sein wichtigster Bestandteil ist verantwortlich



- A. ist die erste mikroskopische Linse.
- B. ist die zweite mikroskopische Linse u.  
ist Ocularlinse genannt.
- C. ist auf einer Objektivlinse brennende Linse und ist fest gelöst, wenn sie sehr klein wird.
- D. Prismen, —  
Fokus ist verdeckt von der Linsenrohre.

Die Fassung, das mikroskopische Zool. Gefüllt aufzudrehen muss  
durch die Führung des mikroskopischen Grundsatzes, nicht dass

Abb: 20: Seite aus der Prüfungsarbeit «Aus welchen Bestandteilen ist das Mikroskop zusammengesetzt?», 1853 (StAGR, Chur, V 4 b 3).

nach Davos: eine zwölfstündige Fussreise mit steilen Abschnitten durch eine eindrückliche Gebirgslandschaft. Im Landwassertal wird man sich gegenseitig beschnuppert haben und dann handelseinig geworden sein, denn am 4. September und noch vor dem Staatsexamen wurde der Landsgemeinde der Vertrag vorgelegt. Diese jedoch erklärte, «eine solche Ermächtigung zu einem Akkord sei schon früher in der [sic] Competenz der Obrigkeit gelegt worden und bedürfe somit keiner Genehmigung mehr».<sup>383</sup> Spenglers revolutionäres Herz wurde wohl warm bei diesem Akt der direkten Demokratie!

Am 13. September nun kam der erlösende Brief, versehentlich adressiert an «Adolf» Spengler in Zürich. Er solle sich am 26. dieses Monats um 9 Uhr zur Prüfung einfinden. Er wurde nochmals daran erinnert, dass er für die Patenterteilung eine Niederlassungsbewilligung benötige.<sup>384</sup>

Die Reise von Zürich nach Chur war noch mit Postkutsche und Dampfschiff zu bewältigen und dauerte etwa 12 Stunden.<sup>385</sup> Spengler erhielt schriftlich zu lösende Examensthemen. Im Staatsarchiv Graubünden in Chur finden sich im Dossier Spengler<sup>386</sup> acht Arbeiten, die Spengler zugeschrieben werden: «Krankengeschichte»; «Topographische Anatomie der männlichen Geschlechtstheile und ihre Function»; «Was ist Jod für ein Körper»; «Welches sind die Indikationen für die Trepanation<sup>387</sup> und wie wird diese Operation verrichtet?»; «Aus welchen Bestandteilen ist das Mikroskop zusammengesetzt?»; «Die verschiedenen Gattungen der Pflanzenfrüchte und ihre Beschreibung»; «Welches sind die Indikationen für die Perforation<sup>388</sup>, wo und wie wird diese Operation verrichtet?» sowie «Diagnose». Mit diesen Themen war Spengler vom Montag bis Mittwoch beschäftigt. Mit feiner, gut leserlicher Schrift legte er seine Antworten nieder. Er teilte die Papierbögen in zwei Spalten und liess eine derselben frei, Raum für seine nachträglichen Ergänzungen. Jede Seite beendete er mit einem kleinen, schwungvollen Kringel, nach der Fragestellung und am Schluss jedes Aufsatzes folgte ein grosser.

<sup>383</sup> FERDMANN: Aufstieg, 1947/1990, S. 26–27.

<sup>384</sup> StAGR, V4b4: Sanitätsrat an Alexander Spengler, Chur 13.9.1853.

<sup>385</sup> PTIA, P-38-2-1853-07: Kurskarte der schweizerischen Postverwaltung Juli 1853.

<sup>386</sup> StAGR, VI4b3: Schriftliche Arbeiten des cand. med. Spengler.

<sup>387</sup> Öffnung eines Knochens durch Anbohren, meist der Schädeldecke.

<sup>388</sup> Notoperation bei schwierigen Geburten.

Am Donnerstagvormittag trat der Sanitätsrat unter Dr. Walther zusammen. Anwesend waren Dr. Rascher und Dr. Kaiser<sup>389</sup>, der Churer Bürgermeister Capeller als Suppleant und der Bezirksarzt, Dr. Hemmi, als Suppleant und Aktuar. Spengler las seine schriftlichen Arbeiten vor, das Ergebnis wurde im Protokoll als «sehr befriedigend» beurteilt und der Kandidat zur weiteren mündlichen Prüfung zugelassen. Sofort wurde er über Physik, skriptive Anatomie und Physiologie examiniert. Am Nachmittag wurde ohne den Bürgermeister die Prüfung in den Disziplinen «materia medica» (Pharmakologie), Topographische Anatomie und Chirurgie fortgesetzt. Am Freitag war der Bürgermeister Capeller wieder dabei, Chemie und Botanik, Augenheilkunde, «Geburtshilfe» und spezielle Pathologie standen auf dem Programm. Anschliessend diskutierte das Gremium und befand, «der Candidat habe die an ihn gerichteten Fragen mit viel Gewandtheit und Klarheit beantwortet und sowohl in dem schriftlichen als mündlichen Examen bewiesen, daß er das medizinische Fachstudium mit grossem Fleisse und mit großer Liebe kultiviert und sich im Allgemeinen eine tüchtige medizin. wissenschaftliche sowohl theoret. als praktis. Durchbildung angeeignet habe. Eher schwach habe sich derselbe allerdings in Botanik, Chemie und Receptär Kunde gezeigt, deßenungeachtet habe man alle Ursache mit den Ergebnissen der Prüfung vollkommen zufrieden zu sein».<sup>390</sup> Es wurde beschlossen, dass das Präsidium dem Kandidaten die vollkommene Zufriedenheit der Behörde ausspricht und ihm das Patent zur Ausübung der Heilkunde im Kanton zugestellt wird.

Gleichentags schon schrieb Advokat Hold seinem Freund Kreispräsident Hans Peter Beeli nach Davos, dass «Freund Spengler seit letzten Montag hier das Staatsexamen schriftl. u. mündlich gemacht u. heute Mittag mit grösster Zufriedenheit der Examinateuren das Patent als Arzt in hiesigem Kanton erhalten hat. Künftige Woche werde ich mit ihm nach Davos kommen. Sie erhalten einen ausgezeichneten Arzt, u. was eben so hoch zu schätzen, einen Mann, der sich leicht in dortige Verhältnisse finden u. von jedermann geachtet u. geliebt werden wird»<sup>391</sup>. Gleichzeitig kün-

<sup>389</sup> Johann Friedrich Kaiser (1823–1899), studierte bis 1847 auch in Heidelberg, ob er Spengler kannte, ist unbekannt; PIETH: Kaiser, 1949.

<sup>390</sup> StAGR, CB II 850: Protokoll des Sanitätsrates, 30.9.1853.

<sup>391</sup> GAD: Hans Hold an Hans Peter Beeli, Chur 30.3.1853 (Schachtel «Arzt-Verträge»).



Abb. 21: Landammann Hans Peter Beeli stellte Alexander Spengler als Landschaftsarzt ein. Er war später Regierungsrat. (FASH: BHF174).

digte er an, er beabsichtigte, bei gleicher Gelegenheit auch in Sachen der Abtrennung der Gemeinde Arosa von Davos<sup>392</sup> Verhandlungen zu führen. Er fügte an, dass Spengler danach noch einmal verreisen müsse, um die Apotheke und Instrumente zu beschaffen, aber er werde noch im Laufe des nächsten Monats seine Praxis eröffnen.

Am Abend nach der Prüfung feierte Spengler mit seinen ehemaligen Kommititonen in Chur mit einem bacchantischen Examensschmaus.<sup>393</sup>

Begleitet von Studienfreund und Vermittler Advokat Hans Hold ging es die nächsten Tage zu Pferd

durch das Prättigau. Launig erzählte er 40 Jahre später in festlicher Tafelrunde im Hotel Löwen, wie er im Rathaus die damaligen Honoratioren von Davos kennenlernte.<sup>394</sup>

Nun galt es von Zürich Abschied zu nehmen und sich vorzubereiten. Spengler musste sich auch eine Apotheke und Instrumente für alle denkbaren Fälle zusammenstellen, der Winter stand bevor und machte das Reisen beschwerlich.

Im Landesbericht der Regierung Graubündens vom Jahr 1853/54<sup>395</sup> finden wir vermerkt, dass Alexander Spengler, von Mannheim, die ärztliche Prüfung zur Zufriedenheit bestanden habe und daraufhin zur Ausübung der Heilkunde im Kanton patentiert wurde.

Sein Leben da oben wird neue, überraschende, Wendungen nehmen. 26 Jahre und sieben Monate alt war Alexander Spengler nun.

## 6. Nachwort

Hier endet unsere Erzählung der Jugendjahre Alexander Spenglars. Sein Leben in Davos konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht vertieft recherchiert werden; der zweite Teil der Biographie wird zu einem späteren Zeitpunkt erscheinen. Hier wollen wir uns mit einer kurzen Vorschau begnügen.

Alexander Spengler war nun amtlicher Landschaftsarzt in Davos und hatte ein niedriges, aber festes Einkommen. Um ihn und den Tierarzt bezahlen zu können, musste aber die Gemeinde die Steuern erhöhen. Die abgeschiedene Lage im Hochtale und die Isolation vom kulturellen Leben, das er bisher genossen hatte, bedrückten ihn aber bald. Der Anstellungsvertrag mit der Gemeinde band ihn ans Landwassertal, er durfte den Ort kaum verlassen, auch schränkte ihn der weiter andauernde Status als staatenloser Flüchtling schwer ein. Er wälzte anscheinend Pläne der Weiterbildung zum Augenarzt, damals gerade eine neue medizinische Fachrichtung. Zeitvertreib fand er beim Jagen mit Davoser Freunden – bis er die Tochter Elisabeth des Zuckerbäckers Andreas Ambühl kennenlernte. Doch Heiraten war schwierig, hatte er doch nach wie vor keine Papiere. Mannheim

<sup>392</sup> Die Nachbarschaft Arosa war bis 1851 Teil der Gemeinde Landschaft Davos.

<sup>393</sup> Der freie Rhätier, Nr. 268, 14.11.1893; Davoser Fliegende Blätter, Festgedicht vom 8.11.1873, Nr. 42, 1873, S. 4.

<sup>394</sup> HAURI: Erinnerung, 1893, S. 31.

<sup>395</sup> StAGR, GL1 (5): Bericht über die Landesverwaltung des Kantons Graubünden vom Jahr 1853/1854, S. 115.

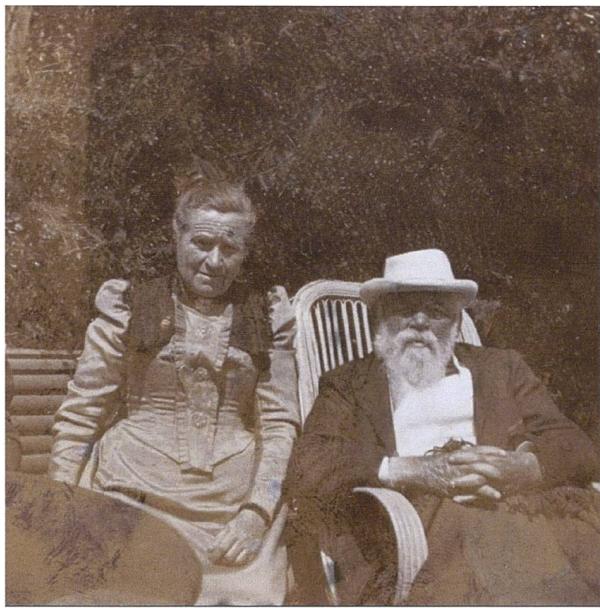


Abb. 22: Elisabeth und Alexander Spengler um 1899 (FASH BHF207).

weigerte sich, ihm welche auszufertigen, es sei denn, er würde sich der badischen Justiz stellen. Doch dies war riskant. Spenglars Freund, Advokat Hans Hold, konnte ihm nach längerem Hin und Her und Abwägen der verschiedensten Möglichkeiten einen Weg aufzeichnen: schnellstmögliche Einbürgerung in Graubünden! Mit Holds Hilfe wurde Spengler innert weniger Wochen Bürger von Wiesen<sup>396</sup> und konnte im Sommer 1855 seine Braut Elisabeth Ambühl ehelichen. Aber Spenglars Begehren, vorzeitig aus dem Vertrag mit der Landschaft entlassen zu werden, wurde nicht bewilligt. Im Jahr 1861 endlich wurde er in Baden begnadigt und konnte seine Eltern zum ersten Mal wieder sehen. In den Jahren als Landschaftsarzt machte er die Beobachtung, dass in Davos die Lungentuberkulose nicht auftrat und aus dem Unterland zurückkehrende und erkrankte Davoser wieder gesund wurden. Er besprach dies mit anderen Medizinern, und diese trugen die frohe Botschaft in die Welt. Viele andere Kurorte machten damals auch Reklame für ihr heilendes Klima oder Heilquellen, aber niemand kam auf die Idee, Lungentuberkulose mit einem Hochgebirgsaufenthalt heilen zu wollen. Die Berge galten als viel zu rauh und widerwärtig. Doch die Ankündigung wirkte: Im Winter 1865 reisten die ersten Winterkurgäste an. Die

Genesung mehrerer seiner Patienten gab ihm Recht, und trotz heftigster Anfeindungen aus Fachkreisen begann er Patienten zur Kur in Davos anzuwerben. Die Ursache der damals weit verbreiteten und oft tödlich verlaufenden Krankheit war noch unbekannt, alle damaligen Heilmethoden waren wie ein Suchen nach der Stecknadel im Heuhaufen. 1867 konnte Spengler sein Kurhaus eröffnen, das erste am Ort. Im selben Jahr kam der holländische Unternehmer Willem Jan Holsboer mit seiner schwer lungenkranken Frau nach Davos, sie verstarb jedoch bald. Holsboer urteilte die unternehmerische Zukunft in Davos positiv und blieb, um Spengler zu unterstützen. Holsboer wurde Komppagnon im Kurhaus, baute und betrieb verschiedene weitere Gasthäuser für Patienten; auch die Bahn von Landquart nach Davos und weitere Infrastrukturprojekte waren sein Werk. Spengler kümmerte sich um die medizinischen Aspekte und ermutigte andere Ärzte, nach Davos zu kommen und hier zu praktizieren. Damit entstand ein vielseitiger, gegenüber den neuesten Erkenntnissen und Methoden offener Wettbewerb im Dienste der Bekämpfung der Tuberkulose. Spengler sorgte dafür, dass die Patienten auch geistig und kulturell wohl versorgt waren. Er förderte unzählige kulturelle Darbietungen und Einrichtungen, wohltätige Werke wie ein Schulsanatorium und allgemeine Verbesserungen in Davos. Ganz besonders lag ihm das 1883 eröffnete Diakonissenhaus für minderbemittelte Lungenkranke am Herzen; es erhielt später den Namen Alexanderhaus. In den folgenden Jahrzehnten wuchs Davos zum bedeutendsten Lungenkurort heran. Ab 1897 zog sich Spengler vom Berufsleben zurück, Altersbeschwerden machten sich bemerkbar. Alexander Spengler starb im Januar 1901. Seine beiden Söhne und ein Schwiegersohn traten in seine Fussstapfen als Kurärzte in Davos.

Nach der vorliegenden Biographie des Revolutionärs soll diejenige des Mediziners, Unternehmers und Familienvaters folgen. Was Spengler im Landwassertal bewegte und begegnete, ist Ziel der zukünftigen Forschungsarbeiten. Einiges von seinem Wirken ist bekannt, aber es fehlt eine übersichtliche Darstellung. Jules Ferdinand hat mit seiner Chronik «Der Aufstieg von Davos» in den 1940er-Jahren die bisher einzige fundierte Darlegung verfasst. Leider wurden viele ihm noch zu Verfügung stehende Dokumente nicht in die heutige Zeit hinübergetragen oder schlummern verschollen in verstaubten Archiven. Diese und neue aufzufinden und zu verarbeiten, erfordert noch viel Glück und Zeit.

<sup>396</sup> Heute Teil der Gemeinde Davos.

## Dank

Diese Arbeit begann in der Zeit der Covid-19-Pandemie. Reisen konnte man kaum, und die öffentlichen Bibliotheken und Archive waren schwer oder gar nicht besuchbar. Darum bin ich äusserst dankbar den hilfreichen Geistern, die mich tatkräftig und vorzüglich unterstützten.

Mein besonderer Dank für ihre ausserordentliche Hilfe geht an:

Frau Chr. Wetzka, Heidelberg, für ihre Suche in den Bibliotheken und Archiven der Universität Heidelberg und ihre Hilfe beim Transkribieren von alten Handschriften.

Herrn N. Behrens vom Stadtarchiv Zürich für die Hinweise zur «Bude» in der Alten Burg.

Herrn M. Enzenauer vom MARCHIVUM Mannheim für seine Unterstützung beim Aufspüren der frühesten Ereignisse in Mannheim.

Herrn M. Geiss, Zürich, für die Navigierung durch die Wirren des badischen Schulsystems anfangs des 19. Jahrhunderts.

Herrn M. Rezzoli von Stadtarchiv Winterthur für seine Hilfe beim Suchen der Spuren der in die Schweiz emigrierten Geschwister von Alexander Spengler.

Frau G. Hien und Herrn Dr. E. Spengler selig. Beide sind Nachfahren der Familie und haben mit ihrer Unterstützung mit Dokumenten, Bildern und Überlieferungen viel beigetragen.

Ebenso gebührt Dank den vielen weiteren Helferinnen und Helfern in über 35 Archiven, Bibliotheken, Verwaltungen, aber auch lieben Freunden, die mir halfen, den Text stetig zu verbessern.

## 7. Quellen- und Literaturverzeichnis

### Archiv- und Bibliothekssiglen

BAR: Bundesarchiv, Bern

EJPD: Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement

FASH: Familienarchiv Spengler-Holsboer

GAD: Gemeinearchiv Davos

GLA: Generallandesarchiv Karlsruhe

MARCHIVUM: Stadtarchiv Mannheim

NB: Schweizerische Nationalbibliothek, Bern

PTTA: PTT Archiv, Bern

StABE: Staatsarchiv Kanton Bern, Bern

StAGR: Staatsarchiv Kanton Graubünden, Chur

StATG: Staatsarchiv Kanton Thurgau, Frauenfeld

StAZH: Staatsarchiv Kanton Zürich, Zürich

StdtaOff: Stadtarchiv Offenburg, Offenburg

StdtaZü: Stadtarchiv Zürich, Zürich

UAH: Universitätsarchiv Heidelberg, Heidelberg

### 7.1. Ungedruckte Quellen

#### Gemeinearchiv Davos (GAD)

GAD: Hans Hold an Hans Peter Beeli, Chur 30.3.1853 (Schachtel «Arzt-Verträge»).

#### Familienarchiv Spengler-Holsboer (FASH)

- FASH, Alexander Spengler an Lucius Spengler, Davos 25.7.1886.
- FASH, Abschrift Antwort Nr. 16506 des Kriegsministeriums an Eberle, Karlsruhe 8.10.1856, als Beilage zum Brief Eberle an Alexander Spengler, Karlsruhe 14.10.1856.
- FASH, Spengler Alexander: Autobiographische Notizen, Abschrift ca. 1920, ca. 1897.
- FASH, «Vipps» und Pfeiffer an Alexander Spengler, Mannheim 20.3.1863.
- FASH, Alexander Spengler an Lucius Spengler, Davos 19.7.1883.
- FASH, Gustav Christian Gottfried von Stoesser an Alexander Spengler, Messkirch 16.12.1861.
- FASH, Johann Philipp Spengler an Alexander Spengler, Mannheim 27.9.1863.
- FASH, Johann Philipp Spengler an Alexander Spengler, Mannheim 27.7.1863.

- FASH, Lucius Spengler an Kurdirektor Valär, Davos 9.1.1922.
- FASH, Onkel Valentin Eberle an Alexander Spengler, Karlsruhe, 21.1.1856.
- FASH, Abschrift aus Geburtsbuch Evangelisches Pfarramt Laudenbach S. 64, Nr. 2, Laudenbach 1.6.1938.
- FASH, SPENGLER, Ernst/MILLER, Benjamin D.: Typoskript Familienchronik, 2021.

#### Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA)

- GLA, 48/3078: Abschrift I «Das Treiben der politischen Flüchtlinge in der Schweiz betreffend», 4.2.1850.
- GLA, 48/3079 (Dossier ohne Titel, enthält verschiedene Berichte und Korrespondenzen).
- GLA, 48/3079: Schreiben des Ministerium des Inneren vom 1.8.1851; Gesandtschaftsbericht Nr. 19 vom 18.8.1851; Ministerium des Innern an Ministerium des Großherzoglichen Hauses und auswärtiger Angelegenheiten, Carlsruhe 1.8.1851.
- GLA, 49/1019: Aktennotiz vom 17.6.1851.
- GLA, 49/2409: Stadtamt Mannheim an Kanzlei Gesandtschaft, Mannheim 22.3.1850.
- GLA, 49/2413: Abschrift II «Das Treiben der politischen Flüchtlinge in der Schweiz betreffend», 4.2.1850.
- GLA, 49/2413: Fromherz nach Karlsruhe, 17.8.1850.
- GLA, 49/2420: Nota an Bundesrat, Bern 14.7.1851; Nota an Bundesrat, Bern 9.8.1851.
- GLA, 49/2422: Bundesrat Munzinger an Berheim, Bern 26.7.1851
- GLA, 235/3006: Gemeinderat und Bürgerausschuss an Bekk, Heidelberg 18.7.48.
- GLA, 235/3006: Universitätssenat an Innenministerium, Heidelberg, 17.7.1848; v. Hillern an Minister Bekk, Heidelberg 17.7.1848; Jolly an Bekk, Heidelberg 17.7.1848; Delegation an Bekk, Karlsruhe 16.7.1848; Aufruf; Bürgerausschuss an Staatsministerium, Heidelberg 18.7.1848; Gemeinderat und Bürgerausschuss Heidelberg an Bekk, Heidelberg 18.7.1848.
- GLA, 235/588, Zeitungsausschnitt ohne Titel.
- GLA, 236/8220: Bericht des Amtmann Kraft, Heidelberg 15.4.1852; Vertrauliche polizeiliche Mitteilung, Dresden 21.8.1851.
- GLA, 236/8221: Einvernahmeprotokoll 23.4.1852.

- GLA, 236/8573: Fromherz nach Karlsruhe, Konstanz Juni 1851; Landeskommisär für den Seekreis an Ministerium des Innern, Constanze 6.6.1851.
- GLA, 236/8757: Bericht aus Wien vom 23.3.1855.
- GLA, 237/2848: Ausschreibung zur Fahndung 27.5.1850; Großherzoglich Badisches Anzeige-Blatt für den Unterrhein-Kreis, No. 45, 4.6.1850, S. 528.

#### **Stadtarchiv Mannheim (MARCHIVUM)**

- MARCHIVUM: Zug. 4/1977 Nr. 63, 64 und 65: Schüler- und Notenlisten, 1831–1839, 1839–1845, 1845–1854.

#### **Staatsarchiv Bern (StABE)**

- StABE, BB IX 1136: Akten politischer Flüchtlinge verschiedener Länder, 1850–1851.
- StABE, KS 33.58: Wegweisung der politischen Flüchtlinge, 15.03.1851.

#### **Staatsarchiv Zürich (StAZH)**

- StAZH, MM 2.112: Protokoll des Regierungsrates des Standes Zürich, 05.04.1851–02.07.1851.
- StAZH, P 189.3: Deutsche Flüchtlinge, Spezielles: Namen R-Z, 1833–1879.
- StAZH, UU 24.1-2, UU 24a.l-15, UU 24a, und UU 24c: Matrikelbücher Universität Zürich, 1833–1995.
- StAZH, UU 25.7, UU 25.8: Honorargebühren der Studenten (Kassabücher), 1833–1906.

#### **Staatsarchiv Graubünden (StAGR)**

- StAGR, CB II 850: Protokolle des Sanitätsrates, 1849–1855.
- StAGR, CB V 3/0092 Nr. 1096–2018: Protokoll Kleiner Rat, 1851/2.
- StAGR, GL1 (3): Bericht über die Landesverwaltung des Kantons Graubünden 1851/1852.
- StAGR, GL1 (4): Bericht über die Landesverwaltung des Kantons Graubünden 1852/1853.
- StAGR, GL1 (5): Bericht über die Landesverwaltung des Kantons Graubünden 1853/1854.
- StAGR, V 4 b 4: Bewerbungen um Zulassung zu den ärztlichen Prüfungen und zur ärztlichen Praxis (1859–1937).

- StAGR, VI 4 b 3: Examensarbeiten, Aerzte, ohne Datum (November 1852).

#### **Stadtarchiv Offenburg (StdtAOf)**

- Stadtarchiv Offenburg, 48/149: Flugblatt der Mannheimer Petition.

#### **Stadtarchiv Zürich (StdtZü)**

- Stadtarchiv Zürich, V.E.c.3: Flüchtlingsverzeichnis 1849.

#### **Universitätsarchiv Heidelberg (UAH)**

- UAH, RA 5545: Aufkündigung des akademischen Bürgerrechts wegen des Aufrufs zu bewaffnetem Zuzug nach der Rheinpfalz für [...], 1849–1850.
- UAH, RA 7602: Errichtung eines Studentencorps und dessen Bewaffnung, 1848–1851.
- UAH, RA 7372: Demokratischer Studentenverein, 1848.

#### **Zentralbibliothek Zürich (ZB)**

- ZB Zürich, Ms. GK 20 Nr. 11: Manuskripte Gottfried Keller.

## **7.2. Lexikonartikel**

### **«Allgemeine Deutsche Biographie» und «Neue Deutsche Biographie»**

- Art. «Johann Baptist Bekk (1797–1855)», Neue Deutsche Biographie, Bd. 2, 1955, S. 24.
- Art. «Robert Blum (1807–1848)», Neue Deutsche Biographie, Bd. 2, 1955, S. 322–324.
- Art. «Friedrich Hecker (1811–1881)», Neue Deutsche Biographie, Bd. 8, 1969, S. 180–182.
- Art. «Friedrich Ludwig Jahn (1778–1852)», Neue Deutsche Biographie, Bd. 10, 1974, S. 301–303.
- Art. «Johann Georg Christian Kapp (1798–1874)», Neue Deutsche Biographie, Bd. 11, 1977, S. 134.
- Art. «Gustav Struve (1805–1870)», Neue Deutsche Biographie, Bd. 25, 2013, S. 599–601.
- Art. «Christian Friedrich Winter (1793–1858)», Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 43, 1898, S. 464–465.

**Herders Conversations-Lexikon, Bd. 2, Freiburg im Breisgau 1854.**

- Art. «Davos».

**Historisches Lexikon der Schweiz HLS, Online**

<https://hls-dhs-dss.ch/>

- Art. «Jakob Robert Steiger», 2013, abgerufen am 17. Juli 2024.
- Art. «Gottfried Kinkel», 2008, abgerufen am 17. Juli 2024.
- Art. «Regeneration», 2010, abgerufen am 17. Juli 2024.
- Art. «Grossbritannien», 2018, abgerufen am 17. Juli 2024.
- Art. «Sonderbund», 2012, abgerufen am 17. Juli 2024.
- Art. «Hans Hold», 2006, abgerufen am 21. August 2024.

**Spektrum Lexikon der Biologie, Online**

<https://www.spektrum.de/alias/lexikon/lexikon-der-biologie/574856>

- Art. «Falsche Mehltäupilze», o.J., abgerufen am 17. Juli 2024.

### 7.3. Zeitungen und ähnliches

- Allgemeine deutsche Lehrerzeitung, 1862, 1865, Bayerische Staatsbibliothek (BSB).
- Allgemeine Schulzeitung, 1863, Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung (BBF).
- Badische Zeitung, 1848, Badische Landesbibliothek (BLB).
- Davoser Blätter, 1901, Schweizerische Nationalbibliothek (NB).
- Davoser Fliegende Blätter, 1873, FASH.
- Davoser Zeitung, 1901, FASH.
- Der Deutsche Schulbote, 1863, Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung (BBF).
- Der freie Rhätier, 1893, e-newspaperarchives.ch.
- Deutsche Zeitung, 1848, Bayerische Staatsbibliothek (BSB).
- Die Republik, 1848, Universitätsbibliothek Heidelberg.
- Eidgenössische Zeitung, 1850, e-newspaperarchives.ch.
- Grossherzoglich Badisches Regierungsblatt, 1818, 1848, 1862, Badische Landesbibliothek (BLB).
- Heidelberger Journal, 1848, Universitätsbibliothek Heidelberg.

- Karlsruher Zeitung, 1850, Badische Landesbibliothek (BLB).
- Le confédéré de Fribourg, 1849, e-newspaperarchives.ch.
- Mannheimer Abendzeitung, 1848, Universitätsbibliothek Heidelberg.
- Mannheimer Journal, 1865, FASH, Badische Landesbibliothek (BLB).
- Mannheimer Morgenblatt, 1848, Universitätsbibliothek Heidelberg.
- Neue Rheinische Zeitung, 1848, Universitäts- und Landesbibliothek Bonn.
- Neue Zürcher Zeitung, 1849–2004, Archiv der NZZ.
- Neustadter Wochenblatt, 1848, Bayerische Staatsbibliothek (BSB).
- Wiesbadener Tagblatt, 1901, Hochschul- und Landesbibliothek RheinMain.

### 7.4. Literatur

- ABELE, Ursula et al.: «Chronik», in: Arbeitskreis der Archive im Rhein-Neckar-Dreieck: Der Rhein-Neckar-Raum und die Revolution von 1848/49. Revolutionäre und ihre Gegenspieler, Ubstadt-Weiher, 1998, S. 357–425.
- BAUMER-MÜLLER, Verena: Ein Medizinstudium um 1850 am Beispiel cand. med. Jean Fischer (1828–1853). Dietikon, 2001.
- BECKER, Johann Philipp/ESSELEN, Christian: Geschichte der süddeutschen Mai-Revolution des Jahres 1849. Genf 1849.
- BERGER, Gerhard/AURAND, Detlev: ...Weiland Bursch zu Heidelberg... : eine Festschrift der Heidelberger Korporationen zur 600-Jahr-Feier der Ruperto Carola, Heidelberg 1986.
- BEUGGER-SCHILD, Elisabeth: «1849 kam Alexander Spengler als Flüchtling in die Schweiz», in: Regionalfamilienforscher, Jg. 11, Nr. 3, Basel 1998.
- BIAUDET, Jean Charles et al.: Diplomatic Documents of Switzerland, vol. 1, 1990, doc. 41, Bern 1990.
- BLOS, Wilhelm Josef (Hg.): General Franz Sigel's Denkwürdigkeiten aus den Jahren 1848 und 1849, Mannheim 1902.
- BOLIN, Wilhelm/JODL, Friedrich (Hg.): Sämtliche Werke, Ausgewählte Briefe von und an Ludwig Feuerbach, 12. und 13. Band, 2. unveränderte Auflage, Stuttgart 1903.

- BONG, Jörg: Die Flamme der Freiheit. Die deutsche Revolution 1848/1849, Köln 2022.
- BONJOUR, Edgar: Geschichte der schweizerischen Neutralität, Bd. 1, Basel 1970.
- CALDWELL, Peter C.: Love, Death and Revolution in Central Europe: Ludwig Feuerbach, Moses Hess, Louise Dittmar, Richard Wagner, New York 2009.
- DRESCH, Jutta: 1848/49: Revolution der deutschen Demokraten in Baden, Landesausstellung im Karlsruher Schloss vom 28.2.1998–2.8.1998, Baden-Baden 1998.
- Deutscher Bund. Constituierende Nationalversammlung (1848–1849): Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der Deutschen Constituierenden Nationalversammlung zu Frankfurt am Main. 2. [Band], 1848, Frankfurt, 1848.
- DERWEIN, Herbert: «Heidelberg im Vormärz und in der Revolution 1848/49», in: Neue Heidelberger Jahrbücher, Neue Folge, Jahrbuch 1955/56, Heidelberg 1958.
- HIRTH, Georg: Deutscher Parlaments-Almanach, Leipzig 1874.
- ENGEHAUSEN, Frank: Kleine Geschichte der Revolution in Baden 1848/49, Karlsruhe, 2011.
- FENSKA, Hans: «Die Revolution von 1848/49 und der Rhein-Neckar Raum», in: Arbeitskreis der Archive im Rhein-Neckar-Dreieck: Der Rhein-Neckar-Raum und die Revolution von 1848/49. Revolutionäre und ihre Gegenspieler, Ubstadt-Weiher 1998, S. 7, 42, 48.
- FERDMANN, Jules: Die Anfänge des Kurortes Davos, Davos 1938.
- FERDMANN, Jules: Der Aufstieg von Davos, Davos 1947.
- FEUERBACH, Ludwig: Sämtliche Werke: Vorlesungen über das Wesen der Religion, Leipzig 1851.
- FICKLER, Carl Borromaeus Alois: In Rastatt 1849, Erlebnisbericht von, 2. Auflage, Rastatt 1899.
- FREI, Alfred Georg/HOCHSTUHL, Kurt: Wegbereiter der Demokratie. Die badische Revolution 1848/49, der Traum von der Freiheit, Karlsruhe 1997.
- FREI, Jürg: Die schweizerische Flüchtlingspolitik nach den Revolutionen von 1848 und 1849, Diss. Phil. Fakultät I, Universität Zürich, Zürich 1977.
- FRIEDRICH, Holger: «Sigel», in: Arbeitskreis der Archive im Rhein-Neckar-Dreieck: Der Rhein-Neckar-Raum und die Revolution von 1848/49. Revolutionäre und ihre Gegenspieler, Ubstadt-Weiher 1998, 280–283.
- GAGLIARDI, Ernst: Die Universität Zürich 1833–1933, Festschrift zur Jahrhundertfeier, Zürich 1938.
- Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte: Die Kunstdenkmäler des Kanton Zürich, Neue Ausgabe II.II, Die Stadt Zürich II.II, Altstadt links der Limmat, Profanbauten, Bern 2003.
- Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte: Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Neue Ausgabe III.II, Die Stadt Zürich III.II, Altstadt rechts der Limmat, Profanbauten, Bern 2007.
- HASSE, Karl Ewald: Erinnerungen aus meinem Leben, 2. Auflage, Leipzig 1902.
- HAURI, Johannes: Zur Erinnerung an das 40jährige Jubiläum ärztlichen Wirkens des Herrn Dr. Alexander Spengler, Davos, 1893.
- HAUSRATH, Adolf: Richard Rothe und seine Freunde, Berlin 1906.
- HERBERT, Lukas Ruprecht: Die akademische Gerichtsbarkeit der Universität Heidelberg, Heidelberg 2018.
- H[EUBERGER], C[ARL]: «Künstler's Erdenwällen», in: Der Hausfreund, Schweizer Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für das Volk. Herausgegeben von einer Anzahl schweizerischer Schriftsteller, (in 37 Folgen), Bern 1880–1882.
- HORNER, Johann Friedrich: Johann Friedrich Horner, Autobiographie. Neu herausgegeben, Zürich 1986.
- JAUCH, Ursula Pia: «Gottfried Keller trinkt Bier mit Feuerbach», NZZ, 6.11.2004, S. 69.
- KELLER, Gottfried: Gottfried Kellers Werke in acht Bänden, hg. von Gustav Steiner, Basel 1942, Nachdruck 1966.
- KUHNERT, Berthold: Geschichte der Rhenania zu Heidelberg, Köln, 1913.
- KUNZ, Adolf: «Grenzbesetzung am Rhein 1849», in: Schweizer Monatshefte: Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur, 1949–1950, Band 5/29, S. 258–272.
- LE PIQUE, Christoph Daniel: Statistik der evangelisch protestantischen Kirchen und Schulen im Großherzogthum, Heidelberg 1824.
- LORENZ, Paul: Dr. Eduard Killias, Eine biografische Skizze, Jahres-Bericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens, Chur 1892, S. I–XXXVII.

- MAISSEN, Felici: «Bündner Studenten an der Universität Heidelberg 1386–1914», in: *Bündner Monatsblatt*, Januar/Februar 1985, S. 1–46.
- MIEROSLAWSKI (Ludwig): Berichte des Generals Mieroslawski über den Feldzug in Baden. Bern 1849.
- MILLER, Benjamin D.: «Alexander Spengler, Adolph Hirsch und Friedrich von Klinggräff – drei Heidelberger Studenten in der Märzrevolution 1848», in: *Heidelberger Geschichtsverein e.V.*, Heidelberg: Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 2024, Jg. 28. Heidelberg, 2023, S. 19–35.
- MÖGLING, Theodor: Briefe an seine Freunde, Solothurn 1858.
- N.N.: Gesetze des Lyceums zu Karlsruhe, Karlsruhe 1824.
- NEITZKE, Paul: Die deutschen politischen Flüchtlinge in der Schweiz 1848–49, Charlottenburg 1927.
- PIETH, Friedrich: «Nationalrat Gaudenz v. Salis-Seewis», in: *Bündnerisches Monatsblatt*, Band 1, 15. Januar 1919, S. 1–16.
- PIETH, Friedrich: «Dr. med. Johann Friedrich Kaiser (1823–1899)», in: *Bündnerisches Monatsblatt*, 12. Dezember 1949, S. 365–372.
- RAAB, Heinrich/MOHR, Alexander: Revolutionäre in Baden 1848/49: biographisches Inventar für die Quellen, Stuttgart 1998.
- RANKE, Leopold von: Aus dem Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. mit Bunsen, Leipzig 1873.
- REIN, Wilhelm: A. H. Niemeyer's Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. Dritter Teil, 2. Auflage, Langensalza 1884.
- RÜGEMER, Karl: Kösener Korpslisten von 1798 bis 1910, Starnberg 1910.
- SAUL, Gerhard: «Ein Corpsstudent begründet den Weltruf Davos – Dr. med. Alexander Spengler Suevia-Heidelberg», in: *Einst und Jetzt*, Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung, Band 28, München 1983.
- SCHMID, Christian: «Der junge Alexander Spengler», in: *Davoser Revue*, Davos, März 2001, S. 13–27.
- SCHULZ, Friedrich Wilhelm: «Der Auszug der Heidelberger Studenten im Jahre 1848», in: Akademische Mitteilungen Ruprechts-Karls-Universität Heidelberg, Hefte 10–15. Heidelberg 1898.
- SIGEL, Franz: «Ein halbes Jahrhundert. Deutschland in 1848 und 1849», in: *The New York Monthly*, Band VIII, New York, August bis Dezember 1897.
- SPENGLER, Alexander: Autobiographische Notizen, Davos ca. 1897. Vermutlich für General Sigel entstanden und abgedruckt im «*New York Monthly*» Aug-November 1897. Handschriftliche Abschrift/Entwurf im Archiv für Medizingeschichte, Universität Zürich, Typoskript von Sohn oder Schwiegertochter Spengler und Korrespondenz mit Franz Sigel, im Familienarchiv (FASH).
- SPENGLER, Alexander: Die Landschaft Davos als Kurort gegen Lungenschwindsucht, Klimatisch-medizinische Skizze, 2. Auflage, Davos 1899.
- SPENGLER, Lucius: Historischer Rückblick auf die Entwicklung von Davos. Sonderdruck aus dem Bericht über die X. Deutsche Studienreise, Zehnter Band, Berlin 1910.
- SPÖNDLY, Heinrich: Aus den Erinnerungen eines Zürchers, *NZZ* 15.10.1916 Nr. 1640.
- STICHEL, Carl-Heinz: «Revolutionäre, 1997 auf dem Abstellgleis, die Universität Heidelberg in den Jahren 1848/49», in: *Unispiegel* 6/1997 Heidelberg, 1997.
- STIEFEL, Karl: Baden 1648–1952, Bd. II, 2. Auflage, Karlsruhe 1979.
- STRUVE, Gustav: Geschichte der drei Volkserhebungen in Baden, Bern 1849.
- SUEVIA: Mitgliederverzeichnis, ca. 1882, Nr. 350, o. S.
- THIELBEER, Heide: Universität und Politik in der Deutschen Revolution von 1848, Bonn 1983.
- THIES, Erich: Ludwig Feuerbach zwischen Universität und Rathaus oder die Heidelberger Philosophen und die 48er Revolution, Heidelberg 1990.
- TOEPKE, Gustav (Hrsg.): Die Matrikel der Universität Heidelberg: Von 1846–1870, 6. Teil, Heidelberg 1907.
- Universität Heidelberg: Anzeige der Vorlesungen, welche im Winter-Halbjahre 1846/1847 auf der grossherzoglich Badischen Ruprecht-Carolinischen Universitaet zu Heidelberg gehalten werden sollen, Heidelberg 1846.
- Universität Heidelberg: Adressbuch, der Ruprecht Karls Universität in Heidelberg, Winterhalbjahr 1846/47, Heidelberg 1846.
- URNER, Klaus: Die Deutschen in der Schweiz: Von den Anfängen der Kolonienbildung bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, Frauenfeld 1976.
- Verein Heidelberger Schwaben (Hg.): Gelbbuch des Corps Suevia zu Heidelberg 1810 bis 1985, 3. Auflage, Heidelberg 1985.

- WALSER, Hans. H./ZINN, Wilhelm M: «August Zinn, ein Begründer der praktischen Psychiatrie in der Schweiz», in: *Gesnerus* 32 (1975), S. 271–282.
- WICHERS, Hermann: «Basel-Stadt und die eidgenössische Flüchtlingspolitik von 1848 bis 1850», in: *Schweizerisches Bundesarchiv (Hg): Das Asyl in der Schweiz nach den Revolutionen von 1848*, Bern 1999.
- WIEGAND, Hermann/KREUTZ, Wilhelm: 200 Jahre Vereinigtes Großherzogliches Lyceum – Karl-Friedrich-Gymnasium Mannheim, Ubstadt-Weiher 2008.
- WINTERMANTEL, Alfred: «Dr. Alexander Spengler», Separatabdruck, aus: *Münchener medicinische Wochenschrift* Nr. 8, 1901, München 1901.
- ZANDER, Leonhard: Namentliches Verzeichnis der AH AH, welche die auf dem Kössener Kongreß Pfingsten 1881 verhandelten Anträge auf Reform des Corpsleben gestellt bzw. unterstützt haben, Posen 1882.
- ZEPF, Robert: «Mit dem Resultat einer Seifenblase?», in: *Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt* 1998 (3), Heidelberg 1997.
- ZINSER, Hartmut: «Feuerbach, Ludwig», in: *Philosophen*, Stuttgart 2004.
- ZURKOWSKI, A.: Kurze Darstellung des Feldzuges in Baden und der Pfalz, Bern 1849.